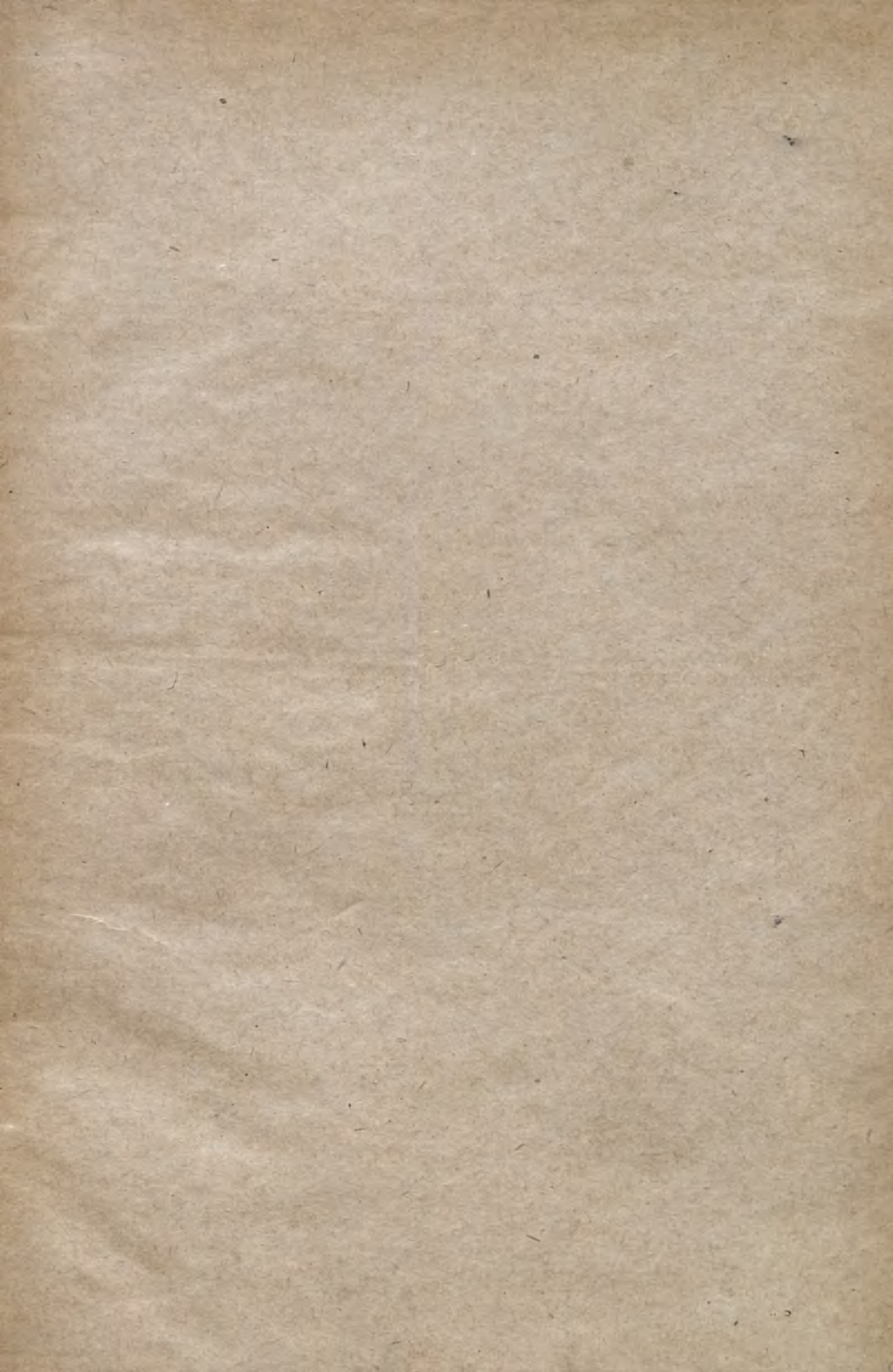


93

2949





Geschichte der Pfarrei Kiegersdorf

Von

Walter Schwedowik

Pfarrer.

1925

Druck und Verlag der „Neustädter Zeitung“
Neustadt O.-S.

Geschichte
der
Pfarrei Riegersdorf
Kreis Neustadt OS.



Von
Walter Schwedowicz
Pfarrer.



1925.
Druck und Verlag der „Neustädter Zeitung“
Neustadt OS.

-SL13f

1927: 317

142093

II

Meiner Gemeinde zugewidmet!



Es war ursprünglich meine Absicht, dem vorliegenden Büchlein einen rein kirchengeschichtlichen Charakter zu geben. Die Menge der bei Sammlung des Stoffes aufgefundenen Nachrichten politischer und wirtschaftlicher Art veranlaßte mich aber, den ursprünglichen Rahmen zu erweitern.

Bei der engen Verbindung, die in kirchlicher Beziehung von altersher zwischen Riegersdorf und Dittmannsdorf bestanden hat, und der Gemeinsamkeit der Schicksale beider Dörfer lag es nahe, auch die Geschichte von Dittmannsdorf in das vorliegende Büchlein aufzunehmen.

Möge die Darstellung der wechselnden Schicksale beider Dörfer die Liebe zur Heimat in ihren Bewohnern vertiefen!

Besonderen Dank für die freundliche Unterstützung bei meiner Arbeit schulde ich dem Direktor des Fürstbischöflichen Archivs in Breslau Herrn Professor Dr. Nowack und Herrn Staatsarchivrat Dr. Graber in Breslau.

Riegersdorf, im Dezember 1925.

Der Verfasser.

Quellen.

I. Ungedruckte.

1. Pfarrarchiv Kiegersdorf.
2. Die Chroniken der kath. Schulen in Kiegersdorf und Dittmannsdorf.
3. Diözesanarchiv in Breslau.
4. Staatsarchiv in Breslau.
5. Stadtbibliothek in Breslau.
6. Magistratsarchiv in Neustadt.
7. Akten des Landratsamtes in Neustadt.

II. Gedruckte.

1. Neuling, Schlesiens Kirchorte.
2. Ehrzonz, Geschichte der Stadt Neustadt.
3. Welzel, Geschichte der Stadt Neustadt.
4. Schweter, Geschichte der Pfarrei Langenbrück, Wiese grsl.
5. Lorenz, Der Schicksalsweg des deutschen Siedlungsdorfes.
6. Schremmer, Die deutsche Besiedlung Schlesiens und der Oberlausitz.
7. Lutsch, Verzeichnis der Kunstdenkmäler Schlesiens.
8. Ziefursch, Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte.



Die ältesten Zeiten.

Ursprünglich war das ostelbische Land in den Händen von Germanen. Vandalen, die zum Stamme der Yngier gehörten, wohnten hier. Im Strome der Völkerwanderung sind sie fortgezogen aus Schlesien und haben schließlich nach langen Irrfahrten und Kämpfen 429 n. Chr. ein Reich in Nordafrika gegründet. Um 500—800 n. Chr. wandern dann slavische Stämme von Osten her in Schlesien ein und nehmen Besitz von den alten deutschen Siedelungen.

Das weite obereschlesische Land, zum größten Teil mit Wäldern bedeckt, war nur schwach besiedelt. Der ganze Gebirgszug mit seinen Abhängen war mit undurchbringlichem Urwald bedeckt, von den Slaven Preseka genannt, oft bis 12 Meilen breit, der die Grenzen nach Böhmen hin bildete. Nur wenige Uebergänge durchqueren ihn. Die Slaven gehen nicht daran, die Wälder zu roden und urbar zu machen. Schon die dazu notwendigen Werkzeuge fehlen ihnen; sie lassen sich nieder, wo schon Raum zur Niederlassung vorhanden ist. Nur leichten Boden vermögen sie zu bebauen; der hölzerne Hackenpflug kann schweren oder gar einst waldbestandenen Boden nicht meistern. „Ohne Behauer“, so schreibt ein deutscher Mönch aus Leubus um 1177¹⁾, „lag das mit Wald bedeckte Land da, das dort angeessene polnische Volk war blutarm, da es erzfaul war. Mit dem hölzernen Hackenpfluge ohne Eisen, den zwei Kühe oder Ochsen zogen, riß es den Sand etwas auf. Eine Stadt gab es im ganzen Lande nicht, sondern nur Burgen mit einer Kapelle, bei denen ein Markt für die Bedürfnisse der Landbewohner abgehalten wurde. Das Volk hatte kein Salz, kein Eisen, keine Münzen, keine Metalle, keine brauchbare Kleidungsstücke und Schuhwerk, es weidete allein seine Herden.“ Solche Landesburgen waren im Anfange des 13. Jahrhunderts in Oberschlesien zu Beuthen, Falkenberg, Cosel, Oppeln, Ottmachau, Pleß, Ratibor, Rosenberg, Steinau, Tost und Bela (Zülz).²⁾

Nun kommen deutsche Ansiedler ins Land. Mit deutscher Arbeitskraft wird neues Land geschafft. Die eiserne Art, der eiserne Pflug des Deutschen verwandelt weite Urwaldstrecken in ertragreiche Aecker. Deutsche Städte erheben sich, von deutschen Dörfern umgeben. Die ersten Besiedelungsversuche mit deutschen Einwanderern unternimmt Herzog Heinrich I. von Schlesien. Von einer deutschen Mutter geboren, war er mit einer deutschen Gemahlin vermählt, der hl. Hedwig. Um 1215 beginnt die deutsche Einwanderung. Sie wird unterbrochen von dem Eindringen der Mongolen in Schlesien. Nach der Schlacht bei Wahlstatt, 1241, wenden sich die gelben Horden zurück, ziehen am Gebirge entlang bei Ottmachau vorbei und mögen damals auch das jetzige Neustädter Gebiet berührt haben.

Nach dem Tartarensturm setzt nun die deutsche Besiedelung von neuem ein. Ihre Beweggründe liegen hauptsächlich auf finanziellem Gebiete. Die

1) Aus Schremmer, S. 55. 2) Schremmer S. 8.

Grundherren wollten ihr Grundeigentum gewinnbringender ausnutzen, und das war ohne Hinzuziehung fremder Kolonisten nicht möglich. Der Versuch, die slavischen Untertanen zu intensiverer Ausnutzung des Bodens zu bringen, schien von vornherein aussichtslos, und so gründete man lieber unabhängig von den alten slavischen Niederlassungen deutsche Kolonien auf bisher unbebautem Lande. Der Grundherr machte mit dieser Neubesiedelung ein wunderbares Geschäft; von einem Stück Land, das ihm bisher nichts oder fast nichts gebracht hatte, erhielt er nach einer gewissen Zahl von Freijahren einen bestimmten Geldzins und wohl auch eine bestimmte Menge Getreide. Dabei machte die Ansiedlung ihm nicht einmal viel Mühe. Er übergab einem Unternehmer, meist einem Adligen, ein Stück Land mit dem Auftrag, einen Ort nach deutschem Recht auszusetzen, und dieser zog nun die Kolonisten herbei, verteilte den Acker in Hufen an die Einzelnen und übernahm in dem neugegründeten Dorfe das Amt des Scholzen. In der ersten Zeit erhielt er das Land oft unentgeltlich, später mußte er die Summe von 3 bis 10 Mark dafür entrichten.¹⁾ Der Inhaber einer jeden Hufe mußte, wenn die Freijahre abgelaufen waren, durchschnittlich eine Viertelmark (etwa 5 Mark unseres Geldes) an den Herzog zahlen und außerdem als Zehnten an die Geistlichkeit einen Malter dreierlei Getreides. In den Freijahren brauchte weder Zins noch der Zehnte abgeliefert zu werden. Die Zahl der Freijahre war verschieden und richtete sich nach den Schwierigkeiten, mit denen die Urbarmachung des Bodens verbunden war. Eine Hufe war das Stück Land, das ein Pflug bestellen kann und das eine Familie ernährte.²⁾ Ihre Größe richtet sich nach dem Lande, wie es von den Ansiedlern vorgefunden wird. Die fränkische Hufe findet sich mehr in Gebirgsgegenden, die flämische für leichteren und schon angebauten Boden; die erstere ist gewöhnlich 19 bis 50 Hektar groß, die letztere 12 bis 18 Hektar.

Der Unternehmer erhielt für seine Bemühungen mehrere Hufen zinsfreies Land als erblichen Grundbesitz und gewisse gewerbliche Berechtigungen: einen Kreischam, eine Mühle, Brot- und Fleischbänke; er hatte die niedere Gerichtsbarkeit und erhielt den dritten Teil der Gerichtsfälle, während der Fürst sich die höhere Gerichtsbarkeit vorbehielt. Er war weiter verpflichtet, den Ackerzins einzusammeln und dem Grundherrn abzuliefern. Sein Amt war erblich; er hieß deshalb auch Erbscholze. Ihm zur Seite standen Schöffen, die von der Gemeinde gewählt wurden.

Fast nie wurden den Bauern bei ihrer Ansiedelung Dienste auferlegt, die dem Grundherrn zu leisten waren. Die Fron- und sonstigen Dienste sind durchweg erst später entstanden und von den Grundherren ohne Berechtigung den Bauern aufgezwungen worden.

Gleichzeitig mit der Aufteilung des Bodens wurde auch ein Platz für den Bau der Kirche festgelegt und dem Geistlichen ein oder zwei Hufen Acker zu seinem Lebensunterhalt überwiesen; außerdem waren dem Pfarrer von jeder Hufe zwei Scheffel Getreide abzuliefern. Während in der polnischen Zeit die Zahl der Kirchen noch gering, die Ausdehnung der einzelnen Pfarreien um so größer war, verlangt jede deutsche Ansiedlungsgemeinde ihren eigenen Pfarrer. Bei den vielen Neugründungen der damaligen Zeit wird aber wohl zunächst kaum jede Gemeinde sogleich ihren eigenen Seelsorger haben erhalten können.

Aus ihrer Heimat brachten die Ansiedler die deutsche Dreifelderwirtschaft mit. Für dieselbe ist der Flurzwang charakteristisch. Die ganze Gemeinde

1) Schremmer 26. 2) vgl. dazu Schremmer 36 ff.

bestimmte, wie jeder Bauer seinen Acker zu bestellen hatte. Man unterschied drei Ackerschläge; sie hießen das Vorder-, Mittel- und Hinterfeld und wurden in dreijähriger Fruchtfolge nach folgendem Schema bestellt:

	Vorderfeld	Mittelfeld	Hinterfeld
1. Jahr	Sommerung	Brache	Winterung
2. Jahr	Brache	Winterung	Sommerung
3. Jahr	Winterung	Sommerung	Brache

Die Benutzung der Brache zur Weide stand nicht dem einzelnen Besitzer zu, sondern wurde gemeinschaftlich geregelt.¹⁾

In der geschilderten Weise ist nun auch Kiegersdorf gegründet worden. Der Name seines Gründers lebt in dem Dorfnamen fort; es war Rudiger, ein deutscher Ritter. Da die niederdeutschen Einwanderer sich mit Vorliebe in der Ebene niederließen, während die Franken und Thüringer die Gebirgsgegenden und Waldländer bevorzugten, darf man wohl annehmen, daß Rudiger und seine Begleiter Thüringer oder Franken gewesen sind. Die von ihm begründete Ansiedlung hieß Rudigersdorf, Rudigeri villa, woraus sich mit der Zeit der heutige Ortsname gebildet hat.

Nicht unwahrscheinlich ist es, daß der Begründer von Kiegersdorf in einer lateinischen Urkunde genannt wird, die im Jahre 1302 in Neustadt abgefaßt, aber nur in einer vom Herzog Ladislaus 1384 beglaubigten Abschrift enthalten ist. Dieselbe heißt: „Von der menschlichen Erinnerung schwinden zu leicht Verhandlungen, welche weder durch Schrift und Siegel noch durch Zugabe von Zeugen beglaubigt sind. Wir, Heinrich von Rosenberg, wünschen daher, daß alle, welche von der gegenwärtigen Verhandlung Kenntnis erhalten, wissen, daß Arnold von Kophenn und sein Bruder Sand in unserer Gegenwart mit reiflichem Rat ihrer Freunde das Gericht (Scholtisei) in Dittersdorf und den dritten Pfennig vom Gericht, 2½ Hufen, eine Wiese, 8 Gärten, eine Fleisch- und Brothanf dem vorsichtigen Manne Rudiger verkauft und aufgelassen haben. Diese Scholtisei hat der genannte Rudiger für sich, seine Kinder und Erben mit eigenem Gelde für immerwährende Zeiten erkaufte . . . Damit dieser Verkauf für immer Giltigkeit behalte, haben wir die gegenwärtige Urkunde durch Anhängung des Siegels bekräftigt. Es waren dabei zugegen Arnold, Vogt von Neustadt, Bertold Weise, Rudolf Eboco, Bürger daselbst; Heidenreich, genannt von Czam, Heinrich von Dittersdorf, Magister Heinrich Schütze und andere glaubwürdige Zeugen. Geschehen und gegeben in Neustadt im Jahre des Herrn 1302.“²⁾

In welches Jahr die Gründung des Dorfes fiel, läßt sich nur vermuten. Als Gründungsjahr von Neustadt wird mit gutem Grund das Jahr 1279 angesetzt.³⁾ Zu jeder Stadt gehört aber ein kaufkräftiges und lieferungsfähiges Hinterland, und so kann wohl angenommen werden, daß ungefähr gleichzeitig mit Neustadt die umliegenden auf deutsche Siedlung zurückgehenden Dörfer entstanden sind.

Der Name des Dorfes selbst findet sich zum erstenmal in dem Fundationsbuch des Bistums Breslau (liber foundationis episcopatus Wratislaviensis), das um das Jahr 1305 verfaßt ist. In diesem Buche sind sämtliche Ortschaften aufgeführt, aus denen der Breslauer Bischof bestimmte Einkünfte bezog. Während Neustadt, Langenbrück, Dittersdorf in diesem Buche fehlen, weil sie

¹⁾ Vergl. dazu Lorenz, S. 21 f. ²⁾ Mag. Archiv 1, aus Chronoz, S. 14. ³⁾ Chronoz, S. 13.

damals politisch zu Mähren und kirchlich zum Bistum Olmütz gehörten, finden sich darin die Namen derjenigen am Neustadt liegenden Dörfer, die politisch dem Herzoge von Oppeln und kirchlich dem Breslauer Bischofe unterstanden: Perunchowiz, Snellinwalde, Ruder villa, Dithmari villa, Zyslowiz, Nemislowiz, Buchwaldsdorph, Bramsina, Lascovez.

Perunchowiz ist Schweinsdorf;¹⁾ sein Name weist vielleicht auf Perun, den Donnergott der Slaven hin. Schnellewalde, Rudiger und Dithmar waren deutsche Ritter, die den von ihnen gegründeten Siedelungen ihre Namen gaben. Die anderen genannten Dörfer sind älteren slavischen Ursprunges. Zyslowiz ist Zeiselsitz, eine Ansiedlung in einem Eibenwald (cis = Eibe). Nemislowiz heißt Nachkommen des Nemiss; das Dorf wurde um 1305 nach deutschem Rechte umgepflegt, durch Rodung eines Buchenwaldes erweitert und deshalb Buchwaldsdorf oder Buchelsdorf genannt. Die dortige Pfarrkirche ad St. Annam wird zuerst 1447 im registrum denarii St. Petri genannt.²⁾ Bramsina = Bramsen hatte eine gegen Mähren vorspringende Burg (precina = vorspringender Hügel); sein Name findet sich bereits in einer Urkunde des Jahres 1233, wonach Johann, Sohn des Sybotha, seiner Schwiegermutter und Gemahlin das Dorf Bramsina vermacht, in welchem Bischof Thomas eine Kirche zu Ehren des heil. Petrus gegründet und fundiert hatte.³⁾ Lascovez war in einem dünnen Walde angelegt und heißt heute Laßwitz; seine Pfarrkirche wird zuerst 1335 erwähnt.⁴⁾

Auch die anderen Riegersdorf benachbarten Ortschaften seien hier erwähnt. Bindewiese wird zum erstenmal 1262 in einem Grenzvertrage zwischen König Ottokar von Böhmen und Herzog Wladislaw von Oppeln als an der alten mährischen Grenze gelegen genannt, während der dortigen Kirche im liber fundationis 1302/1329 gedacht wird.⁵⁾ Der Name Greisau findet sich zuerst im Jahre 1284, eine Erwähnung der Kirche erst 1430.⁶⁾ Der Name Steinau kommt zuerst in einer Urkunde des Jahres 1236 vor (Stinava), wonach das dort gelegene mit Marktrecht ausgestattete Erbgut dem Breslauer Domkapitel vermacht wird, während es in einer Urkunde vom 30. November 1260 vom Herzog Wladislaw von Oppeln deutsches Recht erhält; der erste Pfarrer von Steinau, Gerard, ist aus dem Jahre 1226 bezeugt.⁷⁾ Steinsdorf endlich wird zum ersten Male 1284 genannt.⁸⁾

Die nächste Erwähnung von Riegersdorf fällt in das Jahr 1319. Am 26. Juni dieses Jahres wurde ein Streit zwischen den Brüdern des Meißner Hospitales zum heil. Grabe und der Altstadt Meisse durch die Meißner Ratsmänner verglichen. Unter den Zeugen der Urkunde erscheint ein Johann von Rodgeri villa.⁹⁾

Die Landesherren von Riegersdorf waren bisher die Herzöge von Oppeln gewesen, während Neustadt der Oberhoheit des Königs von Böhmen unterstanden hatte. Als Boleslaus I. von Oppeln (1281—1313) sein Land unter seine drei Söhne verteilte, erhielt der Älteste das Land Falkenberg mit den Kreisen Falkenberg, Oberglogau, Zülz, wozu auch Riegersdorf gehörte. Er hieß wie sein Vater und wird auch kurz Bolto von Falkenberg genannt. (1313—1362.) Von großer Bedeutung war, daß er am 6. Januar 1337 das Neustädter Gebiet für 2000 Mark (je 48 Groschen) dem böhmischen Könige Johann abkaufte, nachdem er ihm bereits am 18. Februar 1327 gehuldigt und ihn als Oberlehns Herrn anerkannt hatte. So kamen Riegersdorf und Neustadt unter denselben Landesherren.

¹⁾ f. Chronoz 16. ²⁾ Neuling 38. ³⁾ Neuling 240. ⁴⁾ Neuling 160. ⁵⁾ Neuling 172. ⁶⁾ Neuling 80. ⁷⁾ Neuling 306. ⁸⁾ Neuling 309. ⁹⁾ Regesten zur schles. Geschichte.

Der genannte Herzog Bolko von Falkenberg bekannte am 26. Februar 1337, daß er von dem Propst des Meißner Hospitales Thilo und dessen Konvent eine Mühle am Steinauer Wasser vor Steinau im Austausch gegen zwei Mäher ständigen Zinses auf Dytmari villa gekauft habe, welchen Zins die Bauern und der Schulze dieses Dorfes zu Michaelis nach Meisse ihrem Kloster zu bringen haben. Veräußert er oder seine Nachfolger dieses Dorf, so soll dieser Zins unter Bewahrung der Anfuhrverpflichtung anders wohin verlegt werden. Unter den Zeugen dieser Urkunde erscheint der plebanus (Pfarrer) de Rudgeri villa und der scultetus (Schulze) de nostra villa Ditmari.¹⁾

Den Namen des ersten bekannten Pfarrers von Riegersdorf nennt eine päpstliche Bulle vom 12. Juni 1350; Papst Klemens VI. (1342—1352) übertrug von Avignon in Südfrankreich aus, wo damals die Päpste residierten, die durch den Tod des Pfarrers Nikolaus Pleffel erledigte Pfarrei zu Rudigeri villa in der Breslauer Diözese dem Priester Johann Neuchzins von Krossen. Mit der Ausführung der Bulle wurden der Bischof von Lebus und der Abt des Klosters von Sagan in der Breslauer Diözese beauftragt.²⁾ Der neue Pfarrer ist anscheinend der gleiche, der auch im Jahre 1368 in Riegersdorf amtierte. Damals wird in einer Urkunde des Herzogs Konrad von Dels an der St. Trinitatiskirche in Rudigerstorff als Ortsgeistlicher der Pfarrer Keynz genannt.³⁾

Schwere Zeiten brachen im letzten Viertel des 14. Jahrhunderts über Deutschland herein. Unter dem unfähigen Kaiser Wenzel (1378—1416) verlor die staatliche Macht ihre Autorität, während ein vierzigjähriges Schisma der Kirche schwere Wunden schlug. Auch in Oberschlesien hatten die Räubereien und Plünderungen eine solche Ausdehnung genommen, daß am 28. April 1384 21 Städte, darunter Neustadt, Oberglogau, Falkenberg, Zülz, Steinau zum Schutze gegen die Räuber ein Bündnis schlossen. Da die betreffende Urkunde ein so anschauliches Bild dessen gibt, was gerade das flache Land und sicherlich auch die Bevölkerung von Riegersdorf unter dem damaligen Verfall von Sitte und Ordnung zu leiden hatte, sei das wichtigste aus derselben mitgeteilt:⁴⁾

„Wir Ratleute und alle Geschworenen und die ganze Gemeinde der Städte bekennen, daß wir mit Wissen des Herzogs Ladislaw zu Oppeln übereingekommen sind, alle bösen und ungerechten Leute zu hindern und aufzuhalten, und daß alle Diebe, Räuber, Mörder, Mordbrenner, Notzüchter, Wegelagerer und alle, die Gewalt tun, morden, verwunden, mit Knütteln schlagen, verstümmeln, Hände und Füße abhauen, die Augen ausbrechen oder die Habe mit Gewalt nehmen, den Hals verwirkt haben. Wer diese bösen Leute in Haus und Hof aufnimmt, speist oder trinkt, ihre Pferde füttert und ihnen mit Pferden, Harnisch oder Geld hilft, soll auch den Hals verwirken. Wenn es aber Ritter oder rittermäßige Leute sind, die vorher die Acht nicht verdient hatten, ob sie gefangen werden in der Stadt oder außerhalb der Stadt, die soll man überantworten auf des Herzogs nächste Festung, und ihre Habe soll man nicht nehmen; das steht allein dem Herzog zu. Wenn aber Ritter und rittermäßige Leute vorher die Acht verdient haben oder auf frischer Tat ergriffen worden sind, die soll man richten wie die anderen bösen Leute.“

Der genannte Herzog Ladislaw von Oppeln weilte am 7. Januar 1388 in Neustadt. Bei dieser Gelegenheit erschien vor ihm der Scholze Peregrin von Rudgersdorf und erklärte, „daß er die Scholtisei, nämlich den dritten

¹⁾ Regesten zur schles. Geschichte. ²⁾ Staats-Archiv, Prager Regesten. ³⁾ Schinke, Kreis Neustadt. ⁴⁾ nach Chronoz 27.

Gerichtspfennig, den freien Kretscham, eine Fleisch- und Brotbank, drei Gärten und eine Hufe Acker in Rudigersdorf mit allen Nuzungen, mit Wäldern und Büschen, Wasser und Sümpfen und Teichen seinem Sohne Lutko und seiner Tochter Ofsa und ihren Erben übergebe. Der Herzog gab bei dieser Gelegenheit dem Lutko und dessen Erben mit Rücksicht auf schon geleistete und noch zu leistende Dienste aus herzoglicher Milde einen Berg hinter dem Kretscham in der Nähe der Kirche zu Riegersdorf¹⁾. Dieser Kretscham, der zur Erbscholtisei gehörte, ist das heutige Thillmannsche Gasthaus.

Im Jahre 1397 kam das Neustädter Gebiet unter die Herrschaft des Herzogs Konrad II. von Oels, der bis 1403 darüber regierte. Am 30. April 1402 stellte er in Neustadt für die Brüder Lutko und Hans Wirsing in Riegersdorf eine Urkunde aus, worin es heißt: „Wir Konrad der Andere, von Gottes Gnaden Herzog in Schlesien, Herr zu Oels und Cosel, bekennen in diesem Briefe, daß in unserer Gegenwart gestanden haben unsere lieben Getreuen Lutko und Hans Gebrüder Wirschnge genannt, und haben mit wohlbedachtem Mute bekannt, daß sie unserem getreuen Lutko von Rudigersdorf einen jährlichen Zins, den sie auf zwei Bergen in Rudigersdorf unseres Neustädtischen Weichbilses gehabt, erblich verkauft und aufgelassen haben. Also sollen die vorgenannten Lutko von Rudigersdorf und seine Erben dieselben drei Mark Zins halten und geruhlich besitzen. Gegeben zur Neuen Stadt Prudnyk am Montag vor der Kreuzwoche nach Gottes Geburt 1402. Dabei sind gewesen unsere lieben Getreuen Peter Dirskowicz, Georg Krempnicz, Heinrich Elsterberg, Sigfrid von Libental, Georg Smorer, Nifel Tepilwoda und Herr Peter, Pfarrer zu Kasimir, unser Schreiber.“²⁾ Höchstwahrscheinlich ist mit den zwei Bergen zu Riegersdorf das spätere „Riegersdorf Anteil“, auch Kaltes Vorwerk, das heutige Dominium gemeint.

In dem gleichen Jahre 1402 scheint auch die Stadt Neustadt einige Hufen Acker in Riegersdorf gekauft zu haben.³⁾

Auf Herzog Konrad II. folgte sein Sohn Konrad III. (1403—1413); der älteste Sohn desselben, gleichen Namens wie der Vater, später Bischof von Breslau, bestätigte in Vertretung seines Vaters am 15. März 1409 in Neustadt den Verkauf von zwei erblichen Hufen, eines halben Trift und eines an dem Schloß gelegenen Teiches in Riegersdorf seitens des Burchard Kale an den Hofrichter Petrie zu Neustadt.⁴⁾

Aus dem Jahre 1417 ist wiederum der Name eines Riegersdorfer Pfarrers überliefert. Am 16. November entschied nämlich der Generalvikar Andreas Stohslaw einen Streit zwischen dem Pfarrer Paulus in Dittersdorf und dem Neustädter Pfarrer Nikolaus Lamberti zu Gunsten des Letzteren. Unter den Zeugen der Urkunde erscheint Nikolaus Fischer, Pfarrer in Riegersdorf, Breslauer Diöcese.⁵⁾

1413 trat Konrad IV. die Regierung an; das Neustädter Gebiet behielt er allerdings nur bis 1420. 1417 Bischof von Breslau geworden, war er vom Kaiser Sigismund zum Landeshauptmann von ganz Schlesien und zum Führer der schlesischen Truppen in den Kämpfen gegen die Hussiten ernannt worden, geriet in große Schulden und verkaufte deshalb am 30. April 1420 Schloß, Stadt und Land Neustadt für 6000 Mark an die Oppelner Herzöge Johann Bischof von Leslaw und Bernhard. Allerdings war der Verkauf kein endgiltiger, so daß der Bischof noch Landesherr über die Neustädter Gegend blieb. Die

¹⁾ nach Chrzonz 28 (Mag. Archiv 4). ²⁾ Chrzonz 35 (Mag. Archiv 8). ³⁾ Zimmermann, Beitrage 119. ⁴⁾ Chrzonz 38 (Mag. Archiv 10). ⁵⁾ Chrzonz 40.

Hussiteneinfälle brachten damals schwere Zeiten über ganz Schlessen. Das Konzil von Konstanz hatte 1414 den Prager Professor Johann Hus seiner Irrlehren wegen verurteilt, worauf er der weltlichen Gewalt überliefert wurde und des Feuertodes sterben mußte. Erbittert erhoben seine Anhänger die Fahne des Aufstandes gegen den Kaiser und den alten Glauben und unternahmen in den Jahren 1425—1430 ihre berüchtigten Raubzüge auch nach Schlessen. Der schlimmste derselben traf 1428 Schlessen in seiner ganzen Ausdehnung, also auch Oberschlessen. Von Mähren aus drangen die Reiter plündernd, mordend und brennend in Schlessen ein, stürmten Oberglogau und drangen dann über Jülich und Steinau, den Widerstand der bischöflichen Burg Greisau brechend, bis Reisse vor, während ein Streifcorps zur Linken Hohenplog und Neustadt plünderte.¹⁾ Auch Riegersdorf ist wohl damals ebenso wie Dittmannsdorf den wilden Horden zum Opfer gefallen.

Konrad IV. hatte nun, um die bischöfliche Burg Dttmachau, die in den Hussitenkriegen eine besondere Rolle spielte, auszubessern, sich von dem dortigen Kollegiatstift eine Summe geliehen und darüber mit Zustimmung der Bürger von Neustadt und anderen Untertanen eine Schuldburkunde ausstellen lassen. Bevor aber anscheinend die Summe ausgezahlt wurde, starb der Bischof im Jahre 1447; das Kollegiatkapitel Dttmachau aber klagt nun im Jahre 1455 über die Beeinträchtigungen, welche Bürgermeister, Konsuln und Gemeinden der Städte Neustadt und Hohenplog sich in gewissen Renten, Früchten, Einkünften und anderen zum Kapitelstisch der Dttmachauer Kirche gehörenden Sachen erlaubt haben. Papst Nikolaus V. beauftragte zunächst in einer Bulle vom 1. Dezember 1455 den Propst der Augustiner-Chorherren in Glatz, in der strittigen Angelegenheit die Entscheidung zu treffen. Dieser hat aber anscheinend kein definitives Urteil gefällt, da sich die Klagen im Jahre 1463 erneuern. Die Untersuchung und Entscheidung der Angelegenheit wurde nun dem Breslauer Professor der Theologie Nikolaus Tempelfeld, Kantor und Kanonikus am dortiger Domstifte, übertragen, der, da die Angeklagten hartnäckig blieben, am 23. März 1464 die Exkommunikationssentenz über dieselben aussprach. Den Pfarrern der Kirchen zu Hohenplog, Neustadt, Schnellendorf, Dittmannsdorf, Riegersdorf, Leuber und Dittersdorf wird in Kraft des hl. Gehorsams und unter der Strafe der Exkommunikation, der sie auch selbst verfallen würden, aufgetragen, in ihren Kirchen währen des Gottesdienstes oder während der Predigt die Exkommunikation der Konsuln und der Gemeindeglieder der gedachten Städte und Dörfer öffentlich zu verkünden und die Gebannten nachdrücklich zu ermahnen, binnen 8 Tagen zur Kirche zurückzukehren und die Absolution nachzusuchen; sonst würden ihre Familien aller Sakramente der Kirche, mit Ausnahme des Bußsakramentes für die Sterbenden und der Taufe für die Kinder, beraubt werden, wobei alle Sonntage unter dem Gottesdienste beim Geläute aller Glocken und bei ausgelöschten und zur Erde geworfenen Kerzen die Gebannten als solche, die von den Gläubigen zu meiden sind, verkündet werden sollen. Dieselbe Sentenz wurde am 20. Oktober 1465 und am 20. August 1470 wiederholt, anscheinend wiederum erfolglos. Am 16. Januar 1471 wurde der Kirchenban nochmals ein für allemal über die Widerspenstigen verhängt und eine abermalige Mahnung zum Gehorsam ausgesprochen. Aber alle Bemühungen, die Schädiger des Kirchengutes zur Nachgiebigkeit und Reue zu bringen, scheiterten an dem Starrsinn der

1) Grünhagen 244.

Angeklagten. Am 26. August 1482 wird wiederum von dem Breslauer Kanonikus Nikolaus Scholz den zuständigen Pfarrern aufgetragen, den Gläubigen den Umgang und geschäftlichen Verkehr mit den Gebannten aufs strengste zu verbieten. Am 3. November 1494 wurde der Bann nochmals wiederholt und sogar ausdrücklich vom Papst Alexander VI. bestätigt.¹⁾

In dieser Angelegenheit fand — wahrscheinlich Ende der achtziger Jahre — unter dem Vorstz des Hauptmanns Georg von Wrbna in Neustadt eine Verhandlung statt, bei der unter anderen Zeugen auch Stibor von Kiegersdorf, der Scholz Bartosch Jaschke aus Dittmannsdorf und die Scholzen von Ditterdorf, Kunzendorf, Schnellewalde und Jassen, sowie mehrere Bauern aus den genannten Dörfern vernommen wurden.²⁾

Die Tatsache, daß die Exkommunizierten jahrzehntelang ohne Ausöhnung mit der Kirche in den Kirchenstrafen verharrten, legt ein trauriges Zeugnis für die Denkwiese jener Zeit ab und beweist, wie tief die hussitischen Grundsätze die Gemüter vergiftet hatten, gibt andererseits auch die Erklärung dafür, daß die genannten Gemeinden sich so schnell dem Protestantismus zugewandt haben. Jedenfalls wird nirgends berichtet, daß sie sich mit der Kirche wieder ausgeöhnt haben. Welchen Ausgang der Streit, in dem übrigens manches recht unklar ist, genommen hat, ist nicht bekannt.

Nachzuholen wäre noch, daß am 12. September 1434 Hans Schoff seinem Better Heinze Schoff eine Hufe Erbes zu Kiegersdorf, die Michael Tochter in Pacht hielt, für 20 Mark gute böhmische Groschen verkaufte.³⁾

Herzog Bernhard von Oppeln schenkte in einem zu Oppeln am 15. März 1455 ausgestellten Urundschreiben dem Guardian und Konvent des Minoritenklosters in Oppeln 6 Malter Roggen auf seinem halben Dorfe Kiegersdorf auf die Einwohner dieses Dorfes und auf alle und jede Frucht- und Getreidezinsen, welche seine Bauern und Zinsleute daselbst bei Vermeidung der Strafe der Exkommunikation und der kirchlichen Zensuren jährlich regelmäßig am Feste des hl. Martinus abführen sollen. Der Konvent ist dafür verpflichtet, täglich mit Ausnahme der vier hohen Feste des Kirchenjahres zum Seelenheile der in Oppeln ruhenden Herzogin Hedwig, seiner Gemahlin, die hl. Messe zu singen. Die Ratmannen der Stadt Neustadt waren die Vollstrecker des Testaments.⁴⁾

Am 10. April 1466 trat Barbara, die Gattin des Nikel von Lindewiese, ihrem Sohne Georg von Tarnau die Zinsen ab, die sie in Neustadt und Kiegersdorf hatte.⁵⁾ Am 16. August 1473 verkauften wiederum die Erben des Georg von Tarnau und seiner Ehefrau Margarete, nämlich Hans Schoff von der Wiltshütz und Georg von Tarnau auf Bursendorf den Zins von 20 Schock (Groschen?), die sie in Neustadt wie in Kiegersdorf hatten, an den gestrengen Hinko Swolsky, Ritter zu Goldenstein.⁶⁾

Das Dorf Dittmannsdorf wird bereits 1284 zum erstenmal urkundlich erwähnt. Am 3. Juli dieses Jahres trägt der Breslauer Bischof Thomas II. (1270—1292) den Aebten Lambert von Camenz und Thlemann von Naumburg, sowie dem Meister des Kreuzstiftes in Meisse auf, persönlich den Herzog Heinrich IV. (1273—1290) aufzufordern, die von ihm im Dittmachauer und Meisser Lande besetzten Dörfer nebst den erhobenen Zinsen und Zehnten zurückerstatten; darunter werden genannt Steinsdorf, Lindewiese, Oppersdorf, Alte- und Neuwalde und schließlich auch die villa Ditmari, Dittmannsdorf, das

¹⁾ Heyne, Geschichte des Bistums Breslau. ²⁾ Chronoz 55. ³⁾ Welzel 60. ⁴⁾ Heyne 1219. III, 1197. ⁵⁾ Welzel 70. ⁶⁾ ebenda 71.

allerdings schon im Neustädter Kreise lag.¹⁾ Die in vorstehender Urkunde genannten Dörfer, etwa 60 an der Zahl, waren auf dem Gebiete der Bresfeka angelegt worden, lagen nunmehr zwischen der Grenze und dem Meißner Kirchenlande und wurden vom Bischof deshalb zum letzteren gerechnet, während der Herzog als Landesherr darauf Ansprüche erhob. Da ein Schiedsspruch des päpstlichen Legaten Philipp, Bischof von Fermo, 1282 keine Einigung gebracht hatte, befehlte der Herzog schließlich die genannten Dörfer. Auf die Rückgabe derselben bezieht sich die oben genannte Urkunde. Die Abgesandten des Bischofs hatten bereits am 4. Juli gegen 6 Uhr morgens im Garten des Minoritenklosters zu Breslau ihren Auftrag ausgeführt, aber ohne Erfolg, so daß der Bischof am 30. Juli die bereits vorher ausgesprochene Bannsentenz erneuerte. Unbeugsam für die Rechte der Kirche eintretend, mußte er schließlich, nachdem seine feste Burg Ottmachau in des Herzogs Hände gefallen war, fliehen und fand Aufnahme in Ratibor bei dem dortigen Fürsten Mesko. 1287 erfolgte die Versöhnung der Gegner; der Herzog gab alles heraus, was er dem Bischof abgenommen, während der letztere die über seinen Gegner verhängten kirchlichen Strafen aufhob.²⁾

Eine Kirche in Dittmannsdorf wird zuerst in der bereits erwähnten Exkommunikationsentenz des Jahres 1464 erwähnt.



¹⁾ Regesten zur schles. Geschichte 3928. ²⁾ Grünhagen, I, 102 ff.

Die Zeiten der Kirchenneuerung.

Wann die Lehre Luthers nach Riegersdorf gekommen ist, läßt sich mit Sicherheit nicht mehr feststellen. Wie überall in Schlesien wird auch hier der Uebergang von der alten zur neuen Lehre sich in ruhiger, fast unmerklicher Weise vollzogen haben. Hieraus erklärt es sich wohl auch, daß die Breslauer Bischöfe noch längere Zeit nach Einführung der neuen Lehre als die geistlichen Oberhirten auch derer angesehen wurden, welche sich dem Luthertum zugewandt hatten, während andererseits auch diese Bischöfe die dem neuen Glauben Anhängenden bis zum Konzil von Trient nicht als Abgefallene, sondern noch immer als Angehörige der Kirche betrachteten.¹⁾ Um das einfache Volk nicht erst stutzig zu machen und um so leichter für den neuen Glauben zu gewinnen, behielt man vielfach auch alte katholische Bräuche, an denen die Leute hingen, lange Jahre hindurch bei. Nicht genügende Kenntniß des alten Glaubens, das durch die unglückseligen Streitigkeiten in der Angelegenheit des Ottmachauer Kollegiatstiftes und die damit verbundene Exkommunikation sicherlich erschütterte religiöse Leben, und endlich, wie fast in allen Gegenden Deutschlands, der Druck der oft aus sehr irdischen Beweggründen zum Luthertum abgefallenen Fürsten haben auch in der Neustädter Gegend der lutherischen Neuerung den Boden bereitet.

Herzog Johann von Oppeln und Ratibor (1497—1532) hatte seine letzte Urkunde für Neustadt, in der auch Riegersdorf genannt wird, am 11. September 1531 ausgestellt. Darin heißt es: „Ich Janus, von Gottes Gnaden Herzog von Oppeln und Ratibor, Herr von Neustadt, bekenne mit diesem Briefe, daß vor uns Herr Peter Ludgerzowski (von Riegersdorf) erblich verkauft hat sein Vorwerk in Ludgerzowiz (= Riegersdorf) in unserm Neustädter Gebiete mit allen Nuzungen und in den früheren Grenzen, nichts ausgenommen, dem Herrn Kaspar Unwürd und dessen Erben. Gegeben zu Oppeln am Montag nach Mariä Geburt 1531.“²⁾ Die Urkunde ist in böhmischer Sprache abgefaßt; nach den Hussitenkriegen war diese Sprache aufgekomen und wurde auch in Urkunden verwandt.

Hochbetagt und kinderlos war dieser Herzog Johann am 27. März 1532 gestorben. Sein Land fiel an die Krone Böhmens zurück. Dieselbe trug damals König Ferdinand I., der sie erhalten hatte, als Ludwig von Böhmen am 26. August 1526 in der Schlacht bei Mohacz im Kampfe gegen die Türken gefallen war. König Ferdinand war ein treuer Sohn der katholischen Kirche; die rasche Ausbreitung des Luthertums konnte er aber trotzdem nicht hindern, weil er in den Türkenkriegen durchaus auf die Unterstützung der Protestanten angewiesen war. In seiner Geldnot mußte er auch die Fürstentümer Oppeln

¹⁾ Grünhagen II, 57. ²⁾ Chrzonz 66, Mag. Archiv 44.

und Ratibor dem lutherischen Markgrafen Georg von Jägerndorf pfandweise gegen eine Summe von 183 330 ungarische Gulden überlassen.

Dieser Markgraf, der fränkischen Seitenlinie der Hohenzollern entstammend, war ein Bruder des eidbrüchigen Hochmeisters des Deutschen Ritterordens, Albrecht von Brandenburg, und führte nun sogleich in den ihm überlassenen Ländern den Protestantismus ein. Um 1540 herum wird auch die Riegersdorfer Pfarrgemeinde der katholischen Kirche verloren gegangen sein.

Weit über 100 Jahre hindurch war die Mehrzahl der Einwohner von Riegersdorf und Dittmannsdorf der neuen Lehre zugetan.

Um das Jahr 1570 war die Pfarrstelle in Riegersdorf erledigt. Der Neustädter Rat machte als Pfandherr der Schloßherrschaft Gebrauch von seinem Patronatsrecht und berief als Pfarrer den Neustädter Schullehrer Martin Zimmermann, „ein gelehrten Mann“; aber die Riegersdorfer wollten ihn nicht annehmen; danach gefragt, „aus was Ursachen und Mangels sie ihn nicht annehmen wollten“, erklärten sie kurzerhand, „sie wüßten ihm an seinem Wandel und Lehr kein Schuld zu geben und ihn (dennoch) keineswegs zu einem Pfarrherrn wissen noch haben wollten“. Die Begründung ihrer ablehnenden Haltung ist nicht bekannt. Da aber die Edelleute zu Riegersdorf (anscheinend Johann Schaffgotsch und Friedrich von Sobottendorf) und auch die Gemeinde zu Dittmannsdorf mit der Präsentation des Zimmermann einverstanden waren, wandten sich die Riegersdorfer Bauern an das Oppelner Oberamt, worauf der Landeshauptmann entschied, die Angelegenheit vorläufig ruhen zu lassen und die Entscheidung des nächsten Landtages abzuwarten. Am 6. Juli 1570 baten daraufhin der Bürgermeister und die Ratmänner von Neustadt den Kaiserlichen Kammerpräsidenten von Ober- und Niederschlesien unter Berufung auf ihr Recht als Pfandesinhaber, „den Bauern gunstig auff zuerlegen, das sie gegen Unns in diesen Christlichen undt anderem Billichen Vornehmen Alles Gehorsams verhalten undt zu Thuen nicht Wehgeren“. Nach einer Notiz im Pfarrarchiv, deren Richtigkeit nicht nachgeprüft werden konnte, ist Zimmermann dann tatsächlich von 1570—1573 Pfarrer in Riegersdorf gewesen. 1578 ist er Pfarrer in Brieg und gibt ein Bändchen mit vier Predigten auf die Weihnachtsfeiertage heraus.²⁾

Nach der gleichen Notiz folgte ihm in Riegersdorf ein Thomas Thantbölzner, der wahrscheinlich bis 1587 tätig war und unter dessen Aufsicht neue steinerne Kirchen in Riegersdorf wie auch in Dittmannsdorf gebaut wurden. Nach Angabe des später noch eingehender zu erwähnenden Visitationsprotokolles von 1679 ist im Jahre 1582 die Riegersdorfer Pfarrkirche von den Lutheranern aus Steinen und Ziegeln neu gebaut und der hhl. Dreifaltigkeit geweiht worden. Aus der gleichen Zeit stammt auch der Neubau der heutigen Filialkirche zum hl. Georg in Dittmannsdorf. An einem Schlußstein des Gewölbes steht in neueren Schriftzügen, wahrscheinlich nachgemalt, die Zahl 1586, wodurch die Bauzeit festgelegt ist.³⁾ Von der Größe und dem Aussehen der damals gebauten Riegersdorfer Kirche wird man sich nach den Visitationsberichten von 1679 und den folgenden Jahren ein ungefähres Bild machen können.

Hier sei nur einiges über die alten Glocken beider Kirchen gesagt. Die größte Riegersdorfer Glocke hat einen Durchmesser von 90 cm und trägt die Inschrift: ihesus nazarenus rex iudeorum lucas marcus iohannes

¹⁾ Staatsarchiv Reg. 35. F. Oppeln, Orts-Akten Riegersdorf. ²⁾ Stadtbibliothek Breslau C. 2582. ³⁾ Lutzsch, Kunstidentmaler 296.

1580. Bessere Zeitangabe legt die Vermutung nahe, daß die Kirche vielleicht schon 1580 gebaut und bei dieser Gelegenheit die große Glocke angeschafft wurde. Die kleinere trägt die Zahl MDLXIII (1564) und in großen lateinischen Buchstaben auf 2 Zeilen verteilt die Inschrift: „Haben wir beide Mattias Jotisch und Thomas Bistre als Abgesandte und Rates Vorwande zu Rigersdorf diese Glocken gissen lassen.“ Beide Glocken zeichnen sich durch ihren schönen und auch von fachverständiger Seite anerkannten vollen Ton aus.

Von den Dittmannsdorfer Glocken geht die kleinere noch bis in die katholische Zeit zurück; sie hat einen Durchmesser von 82 cm und trägt die Inschrift: lucas marcus matheus orate pro nobis. meister hartasch 1499. Die größere dagegen stammt auch aus der protestantischen Zeit; bei einem Durchmesser von 91 cm zeigt sie die Inschrift: JS CRISTUS REX FORTIS VENIT IN PACE 1561.

Thomas Thanhölzner war auch schriftstellerisch tätig. 1577 erschien von ihm ein Bändchen „Sterbekunst oder Ein kurzer und doch gründlicher aus heiliger Schrift zusammengezogener Bericht, wie sich ein Mensch auff ein seliges Sterben bereiten soll. Durch Thomam Thanhölzner, Pfarrherrn zu Rigersdorff und Dittmarsdorff. Daneben eine Leichpredigt, welche Er bey dem Begrebnis der Edlen und Wolgeborenen Frauen Frauen Magdalene geb. von Rannenwurff, Frauen von Wirben auff der Wiesen und Buchelsdorff etc. Wittib gethan. Darinnen diese Sterbekunst und Lehr practiciret worden und augenscheinlich gesehen wird. Datum in Rygersdorff, die Matthaei 1576“¹⁾. Das Büchlein ist der Fürstin Barbara, geb. Markgräfin von Brandenburg Herzogin in Schlesien, gewidmet, enthält mit reichlicher Benützung der hl. Schrift mehrere Kapitel über den Tod und einige schöne Gebete um eine glückliche Sterbestunde. Die bereits im Titel genannte Leichenpredigt ist sehr eingehend und enthält manche interessante Anspielungen auf die damaligen Zeitverhältnisse. Von der Verstorbenen, die am 22. November 1574 entschlafen war, heißt es u. a.: „Die alte Kirche,²⁾ welche böse und enge gewesen, hat sie aus dem grunde reissen lassen und diese neue, schön und ordentlich mit ihren eigenen unkosten erbawet, welche sie (wie sie uns offte vermeldet) mehr als 400 Taler gestanden hat.“ „Wenn sie von den Kirchen an Feyertagen nach Hause gereiset, dieselben (d. h. ihre Untertanen) unter weges gesehen oder daheim gefunden, da haben sie ir bald rechen schafft geben müssen, ob sie in der Kirche gewesen und was sie aus der Predigt begriffen. Hat sich der keins gefunden, als sind sie bald mit Gefengnis auff denselben Tag oder auff etliche Stunden gestraft worden.“

Mehr bekannt als über die beiden bisher erwähnten ist über einen dritten evangelischen Geistlichen Riegersdorfs. Bei einer Eheveredung, die am 29. Oktober 1587 in Reisse abgeschlossen wurde, erscheint der Prädikant Stephan Henel als Pfarrer von Riegersdorf, während als Zeuge ein Dr. Matthias Unger aus Dittmannsdorf, möglicherweise der Besitzer der dortigen Erbscholtisei, genannt wird.³⁾ Henel war 1546 zu Troppau als Sohn des Nikolaus Henel geboren worden und mit der Anna Kühn, Tochter des Neustädter Stadtschreibers und Enkelin des dortigen Bürgermeisters verheiratet. Nachdem er in Wittenberg studiert hatte und dort Magister geworden war, amtierte er von 1574—1587 als Prädikant in Neustadt, um dann nach Riegersdorf zu gehen. Er starb daselbst im Alter von 56 Jahren am 25. Dezember 1602,

¹⁾ Stadtbibliothek Breslau 8 C. 1158. ²⁾ in Buchelsdorf. ³⁾ Chrzonj 126.

nachdem er die Amtspredigt gehalten hatte und sich eben zur Nachmittagspredigt in Dittmannsdorf vorbereitete, ganz plötzlich am Schläge.¹⁾ Ein Sohn von ihm, Nikolaus Henel (1582–1656) wurde weitberühmt, war kaiserlicher Rat und schließlich Ober Syndikus der Stadt Breslau. Der Kaiser erhob ihn unter dem Namen Nikolaus Henel von Hennenfeld in den Adelsstand. Besonders zwei seiner Schriften sind bekannt geworden, eine Beschreibung von Schlesiens und eine von Breslau. Als sein Vater in Riegersdorf starb, weilte er noch als Student in Jena und setzte dort seinem Vater ein literarisches Denkmal: »*Memoria viri reverendi et clariss. M. Stephani Henelii Theologi Silesii, quam filialis statuit caritas, amica reliquit pietas.*»²⁾ Auf der zweiten Seite des Schriftchens heißt es: *M. Stephano Henelio Theologo praestanti, qui cum ecclesiae primum Freudenthal dn. Neostad. denique Rudiger. et Dittmar. multos ann. fid. praefuisset, ipso natali Servatoris An. MDII placidiss. mort. humanis exemptus desider. sui suis reliquit immortale. Parenti dulciss. cariss. meritiss. desideratiss. lacrimas istas moestiss. libavit Nicolaus Henelius fil.* Es folgt dann ein in Versen gesetzter lateinischer Nachruf, worin er seiner kindlichen Dankbarkeit gegen den heimgegangenen Vater Ausdruck gibt. Auch der 1612 erfolgte Tod des noch später zu nennenden Besitzers von Riegersdorf gräflich, Joachim von Mettich auf Wiese, des Schützers der Riegersdorfer Protestanten, gab dem Nikolaus Henel Anlaß, des Verstorbenen in vier Gedichten zu gedenken.³⁾ Auch sein Bruder Theophil widmete dem Verstorbenen eine Elegie mit der Ueberschrift: *Patrono et Collatori suo optime de se merito moerens M. Theophilus Henelius, Eccles. Rudigerianae et Dittmarianae Pastor.*

Dieser zweite Sohn Henels, Theophil, wurde Nachfolger seines Vaters in Riegersdorf. Bereits in der ersten Zeit seiner dortigen Tätigkeit drohte ihm ernstlich die Gefahr, einem katholischen Priester weichen zu müssen. Bereits zu Lebzeiten seines Vaters, am 7. Februar 1600, war von Meisse ein Schreiben an den Hauptmann der Fürstentümer Oppeln und Ratibor ergangen, worin sehr entschieden Beschwerde darüber geführt wurde, daß „die Untertanen und Einwohner bei dieser Stadt Reiß allhier sich unterstehen, in ein fremdes abgelegenes Kirchspiel, all dahin sie gar nitt gewiedmet noch gehörig seien, daß namentlich gegen Rügerßdorf in das Opplich und Ratibor gelegen zu begeben und allda beichten und kommunizieren sollen“. Der Bischof als „Hochordinarius und als der regierende Landesfürst könne seinen Untertanen das nicht nachsehen und verstaten“. Es wird gefordert, daß dem Riegersdorfer Präbikanten verboten werde, die Leute von den Kirchen, „dahin sie gewidmet“, abzuhalten. Am 15. März wird nochmals der Hauptmann von Oppeln gemahnt, „als eifriger Verehrer der katholischen Religion“ dafür zu sorgen, daß „dergleichen eingedrungene Präbikanten die Personen aus katholischen Dörtern, welche gar zu ihnen nicht gewidmet, in ihre Kirchen zu ziehen sich nicht unterfangen,“ da vielfältige Beschwerde eingegangen sei „über denjenigen Präbikanten, so zu Riegersdorf die Einwohner zu unserer Stadt Reiß und anderen umliegenden Dörtern sehr irre macht.“ Falls er in Zukunft seiner Uebergrieffe sich nicht enthalte, müsse gegebenenfalls seine Person ergriffen werden.⁴⁾

¹⁾ Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 25. Jahrg. 1891, S. 4. ²⁾ Breslauer Stadtbibl. 4 B 5. ³⁾ 4 B 32. ⁴⁾ s. die betr. Schreiben im Diözesanarchiv, Ortsakten Riegersdorf.

Als nun Ende 1602 der Prädikant Stephan Henel starb und die Pfarrei dadurch frei wurde, schien die Gelegenheit günstig, dem Treiben der Häretiker in Riegersdorf ein Ende zu machen. Der Kaiser selbst griff zu gunsten des Katholizismus ein, wie sich aus nachstehendem Schreiben¹⁾ ergibt. Vorausgeschickt sei, daß seit 1598 Riegersdorf und Dittmannsdorf in den Besitz des Freiherrn von Mettich auf Wiese übergegangen waren.

„Herrn Joachim von Mettichs Supplik an die G. G. Fürsten und Stände in Schlesien umb Intercession S. Kayl. Majestät wegen des Seiner Gemeinde zu Riegersdorff von J. M. anzunehmen angeschafften Römisch-Katholisch Priesters. d. d. 12. Martii 1604.

Durchlauchte, Hochgeborne Fürsten, Wohlgebohrne Freyherrn, Gestränge Edle, Ehrenveste, Hohe und Wohlweise; Gnädige Fürsten, Gnädige und Großgünstigen Herren von Ständen. E. F. Gn. kan ich neben Erbiehung meiner jeden Zeit gehorsamen geflissenen und ganz willig Dienste vorhalten, wie daß in meinem Gute Riegersdorf im Opplisch Fürstentume und Neustädter Kreysse gelegen, bey der Kirche und Pfarrde daselbst, da die Augspurgische Konfession über Menschen-Bedencken in steter, ganz ruhiger, auch von der höchst Obrigkeit zugelassener Uebung gewesen, mir und meinen armen Unterthan desselben Orths eine sehr kummerhafte Sache zugemessen wird, indem, daß die Röm. Kayl. auch zu Hung. und Boh. Rbn. M., unser gnädigster Herr, wider alles Verhoffen, den 14. Januarii instehenden 1604^b Jahres ein großes Schreiben an mich abgehen lassen, darinn höchstgedachte J. Kayl. M. mein izig Prädikanten, so der Augsp. Konf. verwand u. zugethan, abzuschaffen, und die Stelle mit einem Römisch Katholisch Priester J. F. Gn. den Herrn Bischoff zu Breslau, meinem gnädigen Fürsten und Herrn, ersetzen zu lassen, mir ernstlich anbefohlen und auferleget.

Wenn dann, gnädige Fürsten, Gnädige und günstige Herren, umb obermehntes meiner Kirchen Jus Patronatus es eine solche Gelegenheit hat, daß dasselbe meine Vorfahren über Mensch Bedencken, auch zu der Zeit, da die Herrschaft Neustadt sambt diesen Dörffern bey der Kayl. M. selbst eigenen Händen gestanden und erblich gewesen, ohne allen Eintrag ruhiglich gehabt und erhalten und solcher gestalt auf meine Person als izigen Erbherren transferiret worden. So habe ich mich zwar auf solch mein erbliches und mit gutem Titul erlangtes Recht beständig referiret, und bin der Hoffnung gewesen, daß ich nachmals auch dabey gelassen werden solte. Es wird aber solches gleichwohl überall mein gethanes Einwenden und gehorsamste Entschuldigung kein stattfinden. Derowegen dieselbe Aenderung so allbereits zu Werke Zuricht (?) vorgenommen worden, mir und mein Unterthan ganz beschwerlich und hochbekümmerlich vorkommen will in sonderlicher Anmerkung, daß, ob ich wohl um Dilatation oder Aufschub desselben wegen meines habenden Rechtes und auf meiner Unterthan unablässiges Anlauff und umb Gotteswillen flehentliches Bitten, zum fleißigsten unterdienstlich gehalten, Biß ich zu meiner Gesundheit (weil ich etliche Monate deroweg nicht fortkommen könn und ziehmlische Leibes Beschwerden bey mir noch kontinuiren) gelang und mein fernere Nothdurft befördern könnte, sonderlich weil in diesen, darinnen ich angehessenen Fürstenthümern Oppeln und Ratibor bishero derogleiche Prozeß nicht erhört, so habe ich doch keines Aufschubes zur Zeit theilhaftig werden können. Inmaßen denn d. 9. Martii jüngsthin die Einsetzung eines Römisch-Katholischen Priesters und Einantwortung

1) Staatsarchiv Reg. 35. Fürstentum Oppeln und Ratibor, X, 9. c.

der Schlüssel zu obbemelter meiner Kirchen von S. J. Gn. des Herrn Bischofs hierzu verordneten hohen Kommissarien würdlich begehret worden. Derohalben seither und diese Tage meine arme Unterthan zu Rügersdorf und anderswo dazu gehörig Dörfern mich aufs neue mit Wehmützig Klagen und höchstem Seufzen und Bitt angelauffen, embsichtlich bittend, daß diese Sache an E. J. Gn. Gn. und Gunsten ich schriftlich (dieweil ich wegen berührter meines Leibes Schwachheit in der Person solches nicht verrichten mög) gehorsam und unterdienstlich reichen lassen wollte.

Ist demnach an E. J. Gn. und Gunsten mein gehorsames und unterdienstliches Bitten, Sie geruhen und wollen an S. R. Kayf. M. unsern allernädigsten Herrn mich und meine arme Unterthan (damit ich bei meinem erlangten Kirchenlehen, Sie aber bey ihrer Religion Augsp. Konfession, darinnen sie alle sammentlich, auch keines von den ältesten ausgenommen, gebohren und erzogen, und deshalb bey mir ohne Unterlaß Hülfe und Beförderung suchen, und in ihren Supplicationen, da ich solches nicht thun würde, über mich am jüngsten Gerichte zu schreien und zu klagen sich ausdrücklich angeben, geruhiglich verbleiben möchten) durch deroelben Intercession unbeschwert vorbitten und rekommandieren. Da mir daran gar nicht zweifelt (sintemalen ich ohne Ruhm und allewege ungespart Leibes und Blutes mich der Kayf. M. erzeiget, auch noch solches zu leisten schuldigst erkenne) dieselben werde E. J. Gn. Gn. und G. Vorbitten allernädigst endlich stattdessen werden. Ein solches umb E. J. Gn. Gn. und G. gehorsamst und dienstlich zu verdienen allezeit geflehen.

Signatum Wiese grfl. 12. Martii 1604. E. J. Gn. Gn. und G. Unterdiensft gefließener Joachim von Tschetschau, Mettich genannt, auf Wiese und Buchelsdorf."

Auch die Riegersdorfer Gemeinde hatte sich in der gleichen Angelegenheit mit einer Bittschrift an die Stände gewandt. Ihr Schreiben lautet:

E. J. Gn. Gn. und Gunsten sind unsere armen Dienste in aller Demuth zu jeder Zeit bevor und können denselben in Gehorsam zu vermelden nicht Umgang haben, was maßen über Menschen Gedenden auch zu der Zeit, als die Herrschaft Neustadt in der Kayf. M. Hände erblich gestanden, die Kirche zu Rügersdorf im Opplisch Fürstenthum und Neustädtisch Weichbilde gelegen, mit einem Prädikanten Augsb. Konfession zugethan, alle wege versehen gewesen, und das Wort Gottes laut und Inhalt der Prophetischen und Apostolisch Schrift darin gelehrt und Wir sambt und sonderlich bey solcher zugelassenen Christl. Religion gebohren und erzogen. Da auch von der Höchsten Obrigkeit hieran unbeirrt gelassen worden, dadurch Wir dann verursacht, solche Kirche auf unsere Kosten ganz steinern zu erbauen, hätt auch vermeinet, weil das Kirchlehn unseres Dorffes dem Edlen Bestrengen und Ehrenvesten Herrn Joachim Mettich, unserm gebittenden Erbherrn zuständig, wir auch fürbas bey steter unbeirrbar Uebung unserer Christl. Religion der approbierten Augsp. Konf. gemäß verbleiben würden. Darumb wir denn uns keiner Ansechtung im wenigstens befahret haben.

Nachdem aber über alles unser Verhoff verschienener Zeit von der Röm. Kayf. M. unseren allerhöchsten Herrn S. J. Gn. dem Herrn Bischoff zu Breslau mitt einem Röm. Katholisch Priester zu besetzen anbefohlen, auch von hochbemeldtes S. J. Gn. Herrn Kommissariis solches nunmehr zu zweyen mahle zu Werke zu richten vorgenommen worden. Herentgegen von uns umb Frist, diese Sache durch billige Mittel zu befördern, gebethen worden, Wir aber aus der Herrn Kommissarien geführt bedrohlichen Worten gemerckt, daß Wir armen Leuthe nur das Wiederspiel und also alles Unheil künftig zu gewarten.

Also wurden wir genothdränget, E. F. Gn. Gn. und G. hiermit dehmütiglich anzusehen, um Gottes und seiner Barmherzigkeit willen höchlich bittend, dieselben geruhen, gegen der Kayf. M. uns arme betrübte Leuthe unterthänigst dahin zu vorbitten. Damit Wir sambt unseren armen Weibern und Kindern bey unserer angebohrnen Christl. Religion nicht anders als der Augsp. Konfession gemäß, die denn bei uns weiter über Mensch Bedenden stets in ruhiger Uebung gewesen, auch fort mehr verbleiben und erhalten werden mögen.

Wir aber dann in aller Unterthänigkeit uns verträsten, weil in diesen Christlichen Landen die zwo Religion, nemlich die Röm. Katholische und dann die Augsp. Konfession öffentlich zugelassen und von altersher in stetem Schwange gewesen, es werde I. R. R. M. uns arm hochbedrängte Leuthe auch dessen also gnedigst genießen lassen. Dagegen höchstermeldter I. Kayf. M. wir mit Gut und Bluth unterthänigste gehorsamste Dienste zu leisten allezeit befließen seyn.

Geloben zu E. F. GG. und G. die unterthenigste Zuversicht, dieselben uns in dieser großen Noth mit gebothener Hülfe nicht verlassen, sondern zuflatten kommen werden.

Das wird Gott mit seinem Zeitlich und ewig Seegen erstatten, und wir sind es in Gehorsam und Dehmuth zu verdienen so willig als schuldig. E. F. GG. und G. Göttlicher Regierung empfehlend und gnädigen Bescheid erwartend.

E. F. GG. und G. Befehl und Gunsten unterthänige gehorsame und dienstwillfertigste Ganze Gemeinde zu Rügersdorff und ander darzu gehörige Dorfschaften."

Die Ausdrucks- und Schreibweise in beiden Schriftstücken deutet auf einen gemeinsamen Verfasser; denselben in dem Prädikanten Theophil Henel zu vermuten, liegt nahe.

Wenn man nun auch nach dem Zweck der Eingabe annehmen darf, daß die Verhältnisse stark zu gunsten der Bittsteller gefärbt sind, geht aus den Schriftstücken doch hervor, daß wohl fast alle Einwohner Riegersdorfs und Dittmannsdorfs damals der neuen Lehre verfallen waren und daß die Neuerung sehr früh in diese Gemeinden eingedrungen sein muß.

Zwar selbst durchaus protestantisch, war dennoch Joachim v. Mettich dem katholischen Kaiserhause stets treu; sein Sohn Joachim der Jüngere wurde am 9. September 1605 für wichtige Dienste, die er dem Kaiser Rudolf II. geleistet hatte, in den Freiherrnstand erhoben¹⁾. So ist es wohl dem Einflusse Mettichs zu verdanken gewesen, daß die vorstehenden Eingaben Erfolg hatten und der Prädikant Henel wenigstens bis zum Jahre 1628 in Riegersdorf bleiben durfte.

Schlimme Zeiten kamen damals wieder über Schlesien. Kaiser Rudolf II. (1576—1608) war den Katholiken wohlgesinnt und erweckte dadurch auf protestantischer Seite Mißstimmung.

Dieselbe für sich ausnuzend, riß sein Bruder Matthias 1608 verschiedene Länder an sich. Unter diesen Umständen sah sich Rudolf gezwungen, den böhmischen und schlesischen Protestanten im Jahre 1609 den sog. Majestätsbrief zu gewähren. Derselbe gab in Schlesien allen Klassen der Untertanen volle Freiheit des Gottesdienstes und des Kirchenbaues.

Nach dem Tode Rudolfs wurde Matthias Kaiser (1612—1619). Er wollte sich von dem Majestätsbrief nicht mehr beengen lassen, als der Wortlaut

¹⁾ Schweter 25.

desselben besagte. Die religiöse Frage war damals eben überall leider eine bloße Machtfrage. Wer es konnte, unterdrückte in seinem Lande den abweichenden Kult. Das Bestehen mehrerer Religionen in einem Staate schien sich mit der öffentlichen Ordnung nicht zu vertragen und vertrug sich damals in der Regel auch nicht; daher der den heutigen Menschen so unverständliche Grundsatz: cuius regio, illius religio, wer Landesherr ist, bestimmt die Religion des Landes. Der Widerstand gegen die Maßnahmen des Kaisers wurde auf protestantischer Seite zur offenen Empörung, indem man am 23. Mai 1618 die kaiserlichen Räte in Prag ermordete und damit den Anlaß zum Beginn jenes dreißigjährigen Krieges gab, der auch über Schlessien so unsagbar großes Unheil gebracht hat. Als Kaiser Matthias 1619 starb, wurde die böhmische Krone von der aufständigen Regierung in Prag dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz verliehen. Der Aufstand ergriff auch die böhmischen Nebeländer, darunter Schlessien. Während die anderen schlessischen Fürsten dem spottweise „Winterkönig“ genannten Friedrich huldigten — seine ganze Königsherrschaft dauerte nur bis zur Schlacht am weißen Berge bei Prag am 8. November 1620) — blieb der genannte Freiherr Joachim v. S. von Mettich dem rechtmäßigen Könige von Böhmen, Kaiser Ferdinand II., treu. „Seine edle Gesinnung und seine aufrichtige Frömmigkeit näherte ihn immer mehr dem katholischen Glauben“,¹⁾ dem er sich endlich gegen 1629 mit seiner Familie wieder anschloß. Zum Dank für die Treue, die er allezeit dem rechtmäßigen Fürsten gewahrt, erhielt er 1633 die erbliche Reichsgrafenwürde.

Theophil Henel hatte also in Riegersdorf bleiben dürfen. Aus seiner Amtszeit berichten die lückenhaften Reste der ältesten Kirchenbücher manches Vorkommnis. Das älteste Totenbuch beginnt, ebenso wie das Trauungsbuch, mit 1603 und reicht bis 1624, bezw. 1628; das älteste Taufbuch beginnt 1626 und reicht bis 1628, um dann erst im Jahre 1649 mit den Aufzeichnungen wieder zu beginnen.

Henel hatte in seiner eigenen Familie manches Unglück. 1604, 1605, 1619, 1621 raubte ihm der Tod je ein Kind, während 1616 innerhalb eines halben Jahres zwei seiner Kinder starben, bis er endlich 1623 am 1. Januar auch seine Frau Maria Czeptin verliert. 1626 erscheint im Taufbuch als Patin seine zweite Frau, namens Ursula.

Im Jahre 1606 berichtet das Totenbuch unter dem 21. September: „Herr Christoph Worgwitz von Morkswitz zur Riegersdorff ist in der Kirche zur Riegersdorff unter der Hallen begraben worden den 2. Oktobris“, während am 3. Januar 1615 Frau Ursula, Bischofsheymin, Herrn Christoph von Worgwitz nachgelassene Wittib zur Riegersdorff, ihres Alters 67 Jahr, eingetragen ist. Worgwitz ist wahrscheinlich Besitzer eines heute im Dorfe nicht mehr vorhandenen kleinen Dominiums gewesen, wofür eine Bemerkung im Urbarium von 1596 spricht.

Die Grabsteine der verstorbenen Eheleute sind heute, wenn auch beschädigt, noch erhalten und stehen eingemauert im Seiteneingange zur Kirche. Der rechte trägt in der Mitte die nicht übel gearbeitete Figur eines Ritters in vollem Harnisch, der in der rechten Hand den Helm mit dem geöffneten Visier hält. Die Inschrift, die links oben beginnend, den rechteckigen Stein ganz umschließt, lautet: Anno 1606, den 21. Sept., des morgens umb 6 Uhr ist in

¹⁾ Schmeier 26.

Gott der edle und Herr Christof von Worgwitz und Mogwitz in dieser Halle begraben, dem Gott genedig sein wolle. Amen. — Ich begehre Auffgelöst und Der linke Grabstein zeigt die Figur einer Frau in reichem Gewand mit aufgeschlitzten Ärmeln, die Hände über der Brust geschlossen und darin ein Buch haltend. Von der Inschrift ist zu lesen: Anno 16 . . den entschlief in Gott selig die edle ehrentugendreiche Frau Urssula, geborene Bischoffsh , Herr Christof von Worgwitz Jesus ist mein Leben, Sterbenn ist mein Gewinn.

Möglicherweise hat der Sitz der Familie Worgwitz an der östlichen Dorfseite auf dem heute noch sogenannten „Morpisberg“ gestanden; ein alter Baurest in Gestalt eines großen Kellers ist jetzt noch vorhanden, ebenso am Fuße des Hügels Spuren einer früheren Leichenanlage. Eine Sage erzählt, daß ein auf dem Morpizberge wohnender Ritter sich gerühmt habe, daß er den Weg von seinem Schloß zur Kirche mit Goldstücken belegen könne. Zur Strafe für seinen Stolz sei er zu Stein geworden.

Im Jahre 1607 enthält das Totenbuch unter dem 24. Dezember nachstehende Aufzeichnung: „Gregor Hermans, eines Kriegsknechts Söhnlein, welcher sich zu Riegersdorf bei seinem Vater Balzer Herman auf Herrn Brendels Gut aufgehalten hat. Ab. Dieser Gregor Herman ist zur Leobschütz Anno 1609 umb Diebstahles willen am Galgen gehenkt worden“.

1608 heißt es: „Den 4. Januarii ist zur Dittmannsdorff begraben worden Hans Faltek, ein Weinweber daselbst, George Faltekens, des Schafners Sohn, aufm forwerg ¹⁾ Dittmannsdorff, welcher Vergangenen 23. tag Decembris des 1607 jahres bey nacht in trunkener Weise Von Schnellwaldbau nach Hause gegangen Undt auf der Schnellwalder selbe, nahe bey Dittmannsdorffer gränz (indehm er ohne Zweifel aus übriger trunkenheit sich nieder geleet hatt) dieselbe nacht erfroren ist. Er hatt aufm selbe, ehe denn er fundig worden, todt gelegen ganzer eilf tage. O wie wird es umb die arme Seele stehn“.

Unter dem Jahre 1620 heißt es: „Den 27. Martii ist zur Riegersdorff durchs schwert gerichtet worden George Pollen, ein Haußgenosß daselbst unter den Schweinsdorffisch Hofegärtnern, seiner Geburt von Zeisewitz, welcher am Verwichenen 18. Dezember des 1619. jahres in der nacht (seinem guttwillig bekennniß nach) sein eheliches Arandes weib mit dem Haupt-Pfül im bette ersticket Undt ermordet hat“.

Ähnlich wie in Neustadt war zu jenen Zeiten auch in der Riegersdorfer Gemeinde öffentliche Kirchenbuße üblich. Das alte Trauungsbuch berichtet von einem Brautpaar aus dem Jahre 1609: „Diese haben mit einander in Unzucht gelebet, und derowegen in der Kirch zu Dittmannsdorff öffentliche Kirchen-Poenitenz gethan“. Im Jahre 1611 muß ein anderes Paar vor dem Altar zu Riegersdorf neben einander knien „von Anfang der Predigt biß zum Vollbrachten gangen Gottesdienst“, am Sonntag darauf „sind sie, so lang als der Gottesdienst in der Kirchen gewährt hat, neben einander im Kirchenstoc vor dem Kirchhofe gestanden“. Und im Jahre 1617 wird von einem Bräutigam berichtet, der „ihrer drey die Ehe Versprochen Und zur straffe 30 Kornsäcke nach Hofe geben mußte“.

Am Ende der Eintragungen des Jahres 1628 steht im Taufbuche der Vermerk: Es ist der Ehrwürdige Und Hochgelehrte Herr M.²⁾ Teophilus

¹⁾ = Dominium. ²⁾ = Magister.

Henelius in 28 Jahren Nur allein hier zu diesem Kirchspiel 109 mal Pate worden, Seine Frauen aber 65 mal“. Wahrscheinlich deutet dieser anscheinend abschließende Vermerk das Ende der Niegersdorfer Tätigkeit Henels an; auch die Eintragungen des Trauungsbuches enden mit dem Jahre 1628. Jetzt endlich griff nämlich die kaiserliche Gewalt entschieden zu gunsten des alten katholischen Glaubens ein; davon wird später mehr berichtet werden.

Als freie Männer hatten einst die Niegersdorfer Ansiedler ihre Grundstücke übernommen und in mühevoller Arbeit urbar gemacht. Der jährliche Erbzins und der übliche Zehnte waren die einzigen Lasten, zu denen sie verpflichtet waren; der Scholze war auch davon frei, mußte aber im Kriegsfall mit einem Streittroß dienen. Um so auffallender erscheint es, daß am Beginn des 16. Jahrhunderts, wie aus dem Urbarium der Schloßherrschaft Neustadt vom Jahre 1534 ersichtlich, die Bauern in drückender Abhängigkeit vom Grundherrn sind. Wie erklärte sich dieses bedauerliche Herabsinken in ganz unfreie Zustände?

Schon im Jahre 1348 hatte die Pest, „der schwarze Tod“, in Europa gewüthet, aber Schlessien noch verschont. 1373 kam sie auch in die Neustädter und forderte daselbst zahllose Opfer. Alle Bürger, die nicht aus Neustadt geflüchtet waren, sollen nach der Sage der Seuche zum Opfer gefallen sein. Ein Drittel der Bevölkerung soll damals in Schlessien hinweggerafft worden sein. Die Bauern waren nun kaum instande, ihre Abgaben an den Grundherren zu zahlen, und mußten dafür bestimmte Dienstleistungen übernehmen, die ihnen dann einfach für immer blieben.¹⁾

Noch schlimmer wurde die Notlage der Bauern durch die Hussiteneinfälle, von denen schon früher die Rede war. Bald konnten sie mit dem Ertrage ihres Bodens kaum noch das eigene und das Leben ihrer Familie notdürftig fristen und mußten sich unter dem Drange schwerster Not zu immer neuen Ersatzdienstleistungen verpflichten, die dann schließlich außer Zehnt und Zins zu dauernden rechtlichen Verpflichtungen wurden.

Wie viele Bauernstellen in Niegersdorf und Dittmannsdorf ursprünglich ausgelegt worden sind und wie viele davon angingen, läßt sich nicht mehr nachweisen. Neben den Bauern finden sich mit der Zeit dann die Gärtner und Häusler, das sind Eigentümer von Stellen mit wenig Ackerbesitz bezw. solche eines Hauses ohne Acker. Diese Stellen entstanden oft durch Abzweigung. Der Auszügler z. B. behielt einige Morgen Acker für sich zurück, baute sich ein Haus dazu und verkaufte oder vererbte seinen Besitz nun weiter. Abtrennungen nahmen an der Freiheit des ursprünglichen Besitzes teil, daher die Freibauern und Freigärtner; war dagegen der ursprüngliche Besitz robotpflichtig, so entstand eine Robot-Bauern-, bezw. Robotgärtnerstelle.

Von Handwerkenern brauchte man im Dorfe wohl zuerst den Schmied; die andern Handwerke wurden meist nur als Nebenberufe betrieben.

Wie schon erwähnt, hatte der Markgraf Georg von Jägerndorf — und zwar am 2. April 1532 — den Pfandbesitz der Schloßherrschaft Neustadt übernommen; er ließ bereits 1534 das Urbarium oder Grundbuch von Neustadt aufzeichnen, um die fürstlichen Einnahmen genau festzulegen. Nachstehend sei wiedergegeben, was dasselbe von Niegersdorf und Dittmannsdorf besagt.

¹⁾ vgl. Lorenz 47f.

Von Dittmannsdorf wird berichtet:

In diesem Dorfe hat Herr Georg von Lindewiese einen Scholzen und mehrere Bauern. Die übrigen Bauern sind dem Schlosse zu Neustadt erbtuntertänig. Die ganze Gemeinde gibt zweimal im Jahre das Dinggeld, von jeder Hofstätte 3 Heller; mit Riegersdorf zusammen gaben die Einwohner einen Ochsen aufs Schloß, mit denselben zusammen Wachtgeld 8 Florin. Ein Scholz ist in diesem Dorfe; der Fürst hat über ihn das Oberrecht. Meßgetreide gaben sie ihrem Pfarrer von jeder Hufe einen Scheffel Korn und ebensoviel Hafer. Das Pfarrelehen (= Patronat über die Pfarrei) hat der Fürst. Dem Bischof zu Meisse geben sie für den Zoll, damit sie frei seien, 1 Florin 15 Groschen. An Ehrung geben sie von 12 Ruten oder einer Hufe eine Schulter Fleisch, 2 Hühner, 12 Eier. Die ganze Gemeinde ist verpflichtet, mit den Einwohnern von Schnellmalbe und Riegersdorf den Dünger vom Schloß auf die Acker zu fahren; jeder gefessene Bauer muß eine Fuhre Holz aufs Schloß fahren, auch Bauholz anfahren, eine Fuhre nach Oppeln tun. Auch hauen sie die Wiese unterm Schloßteich ab, rechen das Heu und bringen es ein; man gibt ihnen dabei ein Kandel Bier oder zwei und Brot dazu. Ebenso fahren sie die Mühlsteine von Meisse an und fegen den Graben bei der Mühle (Obermühle).

Summe: Leute 17, Hufen samt den Wüstungen $8\frac{1}{2}$, Michaeliszins 34 Fl. 26 Groschen, Gartenzins 32 Gr., Wachtgeld 8 Fl., Ochsend 1 Fl. 6 Gr., Korn 7 Malter, 6 Scheffel und ebensoviel Hafer, $28\frac{1}{2}$ Hühner, 2 Schock 51 Eier, 14 Schulktern.

In Riegersdorf werden 20 Bauerstellen (Leut) mit 18 bebauten Hufen nachgewiesen, 17 Hufen waren wüst. Der herrschaftliche Michaeliszins betrug 36 Fl. 24 Gr., Gartenzins 1 Fl. 22 Gr., Wiesenzins 12 Gr., Dinggeld 8 Gr., Wachtgeld mit denen von Dittmannsdorf, Ochsend 1 Fl. 6 Gr., Korn 6 Malter 13 Scheffel und Hafer ebensoviel, 34 Hühner, 3 Schock 28 Eier, 17 Schulktern.

Die ganze Gemeinde gibt Dinggeld, jeder 3 Heller, wenn das Recht zweimal abgehalten wird, zusammen 8 Gr., geben einen Ochsen mit Dittmannsdorf, halten mit Dittmannsdorf einen Wächter oder dafür 3 Mark; die übrigen Abgaben sind ähnlich wie bei Dittmannsdorf.

Meßgetreide geben sie dem Pfarrer in Dittmannsdorf, auf daß er beide Kirchen versorge. Der Fürst hat das Pfarrelehen.¹⁾

Bemerkenswert ist im Vorstehenden, daß ein Teil von Dittmannsdorf dem Herrn von Lindewiese gehörte, ferner die große Zahl der wüsten Hufen in Riegersdorf, die einen Rückschluß auf die damalige Notlage der Landbevölkerung zuläßt. Daß damals der gemeinsame Pfarrer beider Dörfer seinen Sitz in Dittmannsdorf hatte, wird sonst nirgends bezeugt. Nebenbei sei noch bemerkt, daß nach dem Urbarium das Neustädter Schloß eine Wiese in Riegersdorf mit 8 Fuhren und eine andere in Dittmannsdorf mit 5 Fuhren besaß, von denen das Heu mit Robott eingefahren werden mußte.

Nachdem Markgraf Georg Friedrich von Jägerndorf von 1543 bis 1551 und danach von 1551 bis 1557 die Königin Isabella von Ungarn den Pfandbesitz der Fürstentümer Oppeln-Ratibor und damit auch der Neustädter Herrschaft innegehabt hatten, erwarb von Kaiser Ferdinand I. (1556—1564) der reiche Handelsherr Conrad v. Saurma (= Sauerma), Besitzer des Dorfes und Schlosses zu Zeltich bei Breslau, im Jahre 1558 gegen eine Summe

¹⁾ nach Ehrzonz 74f.

von 18000 Thalern den Pfandbesitz der Schloßherrschaft Neustadt.¹⁾ Er kaufte damals auch den einen Anteil von Riegersdorf, nämlich das Vorwerk, den Kretscham mit dem Brau- und 5 Bauern. Valentin Saurma verkaufte ihn 1564 an Georg Sobottendorf von Gläsendorf.²⁾

Da bald zwischen Conrad von Saurma und der Stadt scharfe Zwistigkeiten ausbrachen, suchte die Stadt selbst den Pfandbesitz der Schloßherrschaft zu erwerben und bot dem Kaiser für Ueberlassung desselben auf 18 Jahre 24000 Taler an. Und in der That stellte der Kaiser am 23. April 1561 folgende Urkunde aus:

„Als wir 1558 unserem getreuen Conrad Sauerma zu Zeltz unsere Herrschaft und Stadt Neustadt samt den Vorstädten und den dazu gehörigen Dörfern Leuber, Dittersdorf, Jassen, Schnellewalde, Achthuben, Riegersdorf und Dittmannsdorf pfandweise eingeräumt haben, hat die ganze Gemeinde Neustadt ihre Beschwerde und Bedrängnis, so ihr von dem Pfandherrn geschehen, an uns gebracht und uns gebeten, ihnen die Ablösung zu unseren Händen gnädigst zu bewilligen. Da überdies die Gemeinde Neustadt 6000 Taler mehr als Sauerma an unseren Rentmeister bereits ausgezahlt hat, so haben wir die Ablösung von dem jetzigen Inhaber bewilligt.“³⁾

Am 16. Oktober 1562 übernahm dann die Stadt pfandweise den Besitz der Schloßherrschaft und damit auch von Riegersdorf und Dittmannsdorf. Und nun beginnen auch bald die Beschwerden der Untertanen gegen die neue Pfandesherrin, die, dem Beispiele anderer Grundherren jener Zeit nur zu eifrig folgend, die ihr gehörenden Dörfer möglichst auszubeuten suchte. Bereits am 20. Mai 1562 ergeht eine Verfügung an den „Amptmann“ Ulrich Daul in Neustadt, er solle die Leute nicht mit neuen Roboten als sie zum Amte in Neustadt zu tun schuldig, beschweren. 1565 protestieren wiederum die zwei großen Schloßdörfer Leuber und Dittersdorf gegen die „Neuerungs-Robotts und Hofdienste“ für Neustadt, worauf am 22. Juni die Entscheidung der Kammer erfolgte, die Neustädter sollten ihren Untertanen keine neuen Lasten auferlegen und sie besonders nicht unbilligerweise mit Gefängnis und Geldstrafen beschweren.⁴⁾ In einem neuen Schreiben führen die Gemeinden aus, daß Neustadt sich wenig oder gar nicht um die Anweisung der Kammer kümmern, sondern sie mit schwerem Gefängnis bedränge und die Gefangenen nicht losgeben wolle, „bis wir zugesaget zu tun, was sie uns auferleget“. Sie hätten, um günstige Herren zu erhalten, einen Tag aus jedem Hause einen Arbeiter zum Schneiden bewilligt, so lange die Pfandschaft dauere, aus Gutwilligkeit, und würden nun dafür „in der besten Ernte mit schwerem Gefängnis bekümmert“. Der Vorfall ist bezeichnend dafür, wie in jenen Zeiten immer neue Lasten für die Bauern entstanden.

Die gleiche Bedrückertaktik wandte die Pfandesinhaberin auch den anderen Dörfern gegenüber an, so daß sich im Jahre 1569 die Dörfer Schnellewalde, Dittmannsdorf und Riegersdorf in Breslau über ihre Neustädter Herren sehr eingehend beschwerten. Anschrift und Datum der Beschwerde, die am 29. September in Breslau eingegangen ist, fehlen. Auf die Zusage der Neustädter, sie bei allen alten Gerechtigkeiten zu lassen, seien sie ihren Herren mit einer großen Summe Geldes, anderthalb tausend Talern und mehr, zu Hilfe

¹⁾ Chrzoniz S. 95. ²⁾ Welzel, Geschichte des Geschlechtes der Saurma. 1869. S. 97.

³⁾ Chrzoniz 96. ⁴⁾ vergl. dazu und zum Folgenden Staatsarchiv Breslau, Reg. 35, Fürst. Oppeln, Ortsakten Riegersdorf.

gekommen. Um diesen Betrag aufzubringen, hätten sie ihr Eigentum zum Teil verpfänden, ihre Rüche verkaufen müssen. Ihre Opferwilligkeit sei ihnen aber mit Undank gelohnt worden. „So gelangen derowegen an Ew. Gnaden und Namhaften unser alleramt emfge und demütige um Gottes willen Bitte, dieselben geruhen an statt und stelle der Röm. Kaiserl. Majestät, unserer allergnädigsten Herrn, dermaßen das christliche und billige Einsehen zu haben, damit wir armen und hochbekümmerten Leute nicht so erbärmlich und unchristlich möchten beschweret werden, sondern bei unsern altherkommenen Gerechtigkeiten zu verbleiben lassen, auch die Verordnung zu tun, die armen Gefangenen der langwierigen Haft und Gefängnis zu erledigen. Also wir des Tröstlichen verhoffen, E. Gn. u. R. uns armen Leuten hierin kein Unrecht werden geschehen lassen. Das wird Gott der Allmächtige E. Gn. u. R. im hohen Himmel ewiglichen belohnen. Gnädige Antwort bittend E. Gn. u. R. gehorsam demütige ganze Gemeinden der Dörfer Schnellewalde, Dittmannsdorf und Riegersdorf.“

In 15 Punkten werden nun die Beschwerden der Dörfer über ihre Neustädter Pfandherren dargelegt. Da eine spätere ausführlich zu bringende Eingabe der Dörfer aus dem Jahre 1578 die Notlage der Gemeinden noch eingehender schildert, soll von der wörtlichen Wiedergabe dieser ersten Eingabe hier abgesehen werden¹⁾; erwähnt sei hier nur der fünfzehnte Punkt, unter dem es heißt: „Nachdem die Riegersdorfer und Dittmannsdorfer, diese zwei Kirchspiele, nur einen Pfarrhof haben, ist bei Menschengedenken das hohe Fest, nämlich Ostertag, Christtag und Pfingsttag, daselbst zu Riegersdorf, wo der Pfarrherr gefessen, gehalten worden. Das sich auch unsere Herren unterstehen wollen, dieselben hohen Feste nach Dittmannsdorf zu legen, dazu sie mit dem Wenigsten nicht befuget, dieselben hohen Feste uns zu nehmen“.

Daß die Beschwerde der Gemeinden Erfolg gehabt, ist kaum anzunehmen, da kaum 10 Jahre später die Streitigkeiten mit erneuter Gewalt einsetzen. Im Jahre 1578 wurde nämlich im Auftrage der Schlesischen Kammer ein neues Urbarium aufgestellt, das sich inhaltlich zum großen Teil mit dem später zu nennenden von 1596 deckt; und die Stadt benutzte natürlich diese Gelegenheit, um wiederum der Verpflichtungen ihrer Pfandesuntertanen möglichst zu vermehren. Am 21. Oktober 1578 bitten deshalb die gleichen drei Dörfer Schnellewalde, Dittmannsdorf und Riegersdorf die Schlesische Kammer um Hilfe gegen ihre Neustädter Bedrücker. Diese Eingabe wirft ein so ergreifendes Licht auf die armseligen Verhältnisse, unter denen damals die Bewohner von Riegersdorf und Dittmannsdorf lebten, daß sie trotz ihrer Länge vollständig wiedergegeben werden soll.²⁾

„Der Röm. Kaiserl., auch zu Ungarn und Böhmen Königl. Majestät, unseres allergnädigsten Herrn Kammerpräsident und verordnete Räte in Ober- und Niederschlesien.

Wohlgeborene, edle, gestrenge, gnädige, großgünstige Herren, E. Gn. sind unser gehorsamer ganz williger Dienst in Demut allezeit zuvor!

Wir armen Leute kommen aus hochbringenden Ursachen, unser hochbeschwerliches Anliegen supplizierend E. Gn. hiermit vorzubringen nicht unterlassen, denn wir von den Herren Kommissarien Ihren Gnaden, so gegen der Neustadt nächstmalen sind abgefertigt gewesen, verstanden, wir nach Ausgang der Stadt Neustadt Pfandes-Innehabung werden ferner übergeben werden,

¹⁾ sie ist wörtlich abgedruckt in der heimatkundlichen Beilage der Neustädter Zeitung vom 16. Mai 1925 (Nr. 5). ²⁾ Staats-Archiv, Reg. 35, Fürst. Oppeln, Ortsakten Riegersdorf.

daß uns neue und mehr Hofarbeit oder Robotten, die wir vorhin nie getan, zu den vorigen und alten aufgelegt sollen werden dannzumal als die erschrockenen (?), und daß sonst der Handel viel vorgefallen, ob wir gleich an E. Gn. unsere Beschwer und Not mit hoher demüthiger Bitt zum Theil vorgewandelt, doch alles nicht bedenken können, derohalben hoch von nöten geachtet, aufs kürzest mit Grund und Wahrheit hiermit E. Gn. demüthigt zu vermelden und zu gnädigem Gemüt zu führen, was es für eine Gestalt und Gelegenheit habe um unsere Güter und Nahrungen und wie wir ohne des in großen schweren Zinsen sitzen, derogleichen im Opplischen Fürstentum nicht zu finden.

Sonder allen Zweifel, wenn E. Gn. dann den gründlichen Bericht hören und alles gnädig beherzigen werden, ist kein Zweifel, E. Gn. die Sachen gnädig alsdann dahin richten, daß wir in zukünftiger Veränderung oder Uebergebung der Neustädter Herrschaft und Pfandschillings zu unserm endlichen und gründlichen Verderb mit Fernerem und Mehrerem über Voriges, das wir von Alters schuldig gewesen, dasselbe auch gerne und willig getan und gegeben haben, keineswegs E. Gn. uns werden belästigen und beschweren lassen, besonders nicht mit der Robottordnung (denn die Herren Kommissarien weiß vermeldet), weil dieselbe doch in diesen Fürstenthümern durchaus nicht gehalten wird, und da wir auch von unsern Pfandesherren vorhin wollten damit beladen werden und die Sache vor die Kais. Kammer gelanget, auf unser beider Part Fürwenden der Abschied erfolget, daß man uns mit der Robottordnung gänzlich verschonen sollte, angesehen, daß wir ohne das mit schweren großen Zinsen beladen, diese Hofarbeit und Robott uns unterglichere (?), ja auch was Härteres hieran die Herren Kammer-Räte zur selben Zeit geredet. Ueber dies alles in der Robott-Ordnung selber ein Vorbehalt und Unterschied begriffen, daß nicht überall zugleich die gesetzten Robott gehen, sondern ein Unterschied damit gehalten sollte werden zwischen denen, so in schweren und geringen Zinsen sitzen, da auch die Aecker an einem Ort besser und geringer, wie dann daselbst die Worte ferner stehen und lauten.

Darum von diesen zweien Punkten, nämlich von den schweren Zinsen und geringen Aeckern wollen wir, gnädige Herren, gründlichen und wahren Bericht hiermit schriftlich aufs kürzeste vermelden und bitten E. Gn. um Gotteswillen, solches unbeschweret anzuhören, gnädig geruhen.

Und erstlichens. So ist's an dem, daß dieser Ort in den Oberdörfern Neustädtischen Amtes, da wir wohnen, sehr geringe, schwache, kalte, lehmichte Aecker sind, welche ungedüngt nicht die Arbeit lohnen und aber sechs Jahr allewege müssen wiederum gedüngt werden. Was aber nicht gedüngt, muß man zu drei oder sechs Jahren lassen ruhen (wie denn nicht möglich, alles mit Mist zu befahren), alsdann so bringt es kaum zweifältige Frucht, das aber auch gleich gedüngt wird, selten etwas über dreifältige traget.

Zum andern, so sind auch die Huben klein und nicht so groß als an andern Orten, denn aufs höchste achtzehn Scheffel auf eine Hube, zu einer Säezeit gesäet wird, öfters gar viel weniger, weil die Aecker in drei Felder ungleich ausgeteilet.

Zum dritten. So ist ihrer gar wenig, die eine ganze Hube haben, daß darum zumal denjenigen, so sich von wenig Acker sollen ernähren, ganz mühselig und schwer, ihre Wohnung und Unterhalt darauf zu erwerben.

Daher es dann kommt, nämlich dieser drei vorbemeldten Ursachen wegen, daß unter zehn Bauern kaum einem auf seinem Acker das Brotkorn für sein

Haus jährlich wachse, sich die armen Leute ganz genau und spärlich mit Hungermahlen samt ihrem Weib, Kindern und Gesinde muß aushalten, öfters Leute gefunden werden unter uns, die ihres Mangels und Dürftigkeit halber ein ganz Jahr zum Biere nicht einmal in die Kretscham kommen, welches alles dann desto leichter zu glauben, wenn ferner die anderen Ursachen und Beschwer folgende erzählt und wohlbedacht werden.

Es möchte uns aber vorgeworfen werden, weil dem also, sonderlich daß ihnen wenig das Brotkorn wachse, woher wir denn die großen Zinsen und andere Beschwer konnten ausrichten und ertragen — antworten wir:

Daß unsere Nahrung vornehmlich von Obst und Gespinst, denn da spinnen zugleich alle, Mannes- und Weibespersonen, und dem liegen sie alle, jung und alt, emsig, stetig und fleißig, ob, Tag und Nacht.

Etliche müssen um große Mühe und Arbeit hin und her von einem Ort zum andern allerlei Getreide fahren, sonst auch andere Waren um Lohn auf-laden, daß sie was erwerben und sich davon desto besser erhalten können, wie-wohl dieser Handel jetziger Zeit wenig bringet, nur daß man die Kößlein aus-hält. Andere aber sind, die da „Reymett“ (?) wirken und sonst etwa mit der Faust schwere Arbeit treiben, zwar auch der Weber gar wenig, die geseßen Leute sind.

Wenn aber die Obstgärten nichts tragen (als zwar selten das Obst ge-ratet), dazu der Flachs umschlägt, wie denn beides dies Jahr leider geschehen, dann in einem ganzen Dorf nicht soviel Obst gewachsen als sonst zu anderer Zeit, in einem kleinen Garten in Summe für nichts zu rechnen, was dies Jahr geworden, und von Flachs ein jeglicher kaum für sein Haus, zu verkaufen aber wird garnichts haben, alsdann ist unsere Not, wie dies gegen-wärtig Jahr, zum Höchsten, denn vom Getreide und unsern Aekern, vor-bemeldter Ursachen wegen können wir unsere Nahrung und Unterhalt keines-wegs haben. Ob zwar (gottlob) ziemlich dies Jahr das Korn, aber dagegen doch ganz wenig Hafer gewachsen, und müssen demnach Gott vertrauen, daß er uns ernähren werde, müssen auch die Strafe Gottes, die wir mit unseren Sünden wohlverdient, geduldig leiden, etliche werden wohl ihre Güter, Pferde, Vieh und andere ihre Habe begeben und verkaufen müssen, Schulden machen, Mangel, Hunger und Not leiden, vielmehr denn vorhin und sonderlich darum, daß des Hafers so gar wenig, ihrer viele ihre Pferde zu begeben gebrungen werden, und wer kann alle Beschwerden und Not allein diesfalls angeben? Darum fortfahren wollen, was aber dies alles noch vielmehreres vorhanden anzubringen.

Denn zum fünften, so haben wir kein eigen Holz, müssen es jeztund ihr länger (?) und mehr gar viel teurer kaufen denn vor wenig Jahren, auch ferner im Gebirge, auf hohen Bergen, mit großer Gefahr, Mühe und Arbeit ge-winnen, über Berg und Tal zu Hause fahren, und gehet viel auf Wagenfahrt und Geschirr; nahe ist forthin kein Holz zu bekommen, oder da welches wäre, so ist zumal ganz teuer und auß höchste überseht; wenn wir es rechnen sollen, so wirds ein Jahr in einem Dorf mehr als für 500 Gulden Holz verbraunt, das Bauholz ungerechnet und was sonst auf den Zaun geht.

Ueberdies so haben wir kein eigenen Wiesenwachs, geben allein das Dorf Schnellewalde jährlich dem Herrn Wachtel von der Wackenau für Gras und Wiesen über 250 Taler, dazu etlich Schock Hühner. Diese beiden Stücke, daß wir alles Holz und Heu oder Wiesenwachs so teuer zahlen und kaufen

müssen, ist wahrlich einem jeglichen Dorf nicht des geringeren, sondern der größeren Beschwerde, die ihr sein konnte.

Auch haben wir für unser Vieh gar geringe Hutung auf unsern Feldern, die klein sind und gar unfruchtbar Acker. So ist in den Gärten auch wenig, müssen dieselben mit Macht düngen, darum die Acker nicht nach Nothdurft können gedüngt werden. Gebt man die Gärten nichts Göyll (Gülle?), so wächst und traget der Baum auch nichts. Und öfters haben wir zu Schnellenwalde allein dem Herrn Wachtler 24 Taler in der Wackenau für Hutung, kaum von sechs Wochen, allein im Herbst, wenn wir zuvorhin das Gras teuer genug bezahlt und das Heu eingeführt, gegeben, und also die übriggebliebenen Strump und Sturzelin von unserm bezahlten Gras bezahlen müssen.

Dieses alles bisher verzählet, gnädige Herrn, sollt allein genugsam bewegliche Ursache sein, daß wir armen Leute bei vorigen Diensten, Zinsen und Beschwerden wie von Alters sollten gelassen werden.

Vielmehr aber nun auch Solches geschehen sollte, daß wir in so großen Zinsen sitzen, davon wir auch die Wahrheit und rechten Grund berichten wollen.

Dem ungeachtet, daß wie oben gemeldet, die Acker dieser Orte so gering, unfruchtbar, wenig und ganz schwer zu treiben, so geben wir von einer jeglichen Hube ein Malter Getreide, groß Maß, halb Korn und halb Hafer; das tut eine große Summe, sonderlich wenn es etwas teuer, wie denn bisher oftmals geschehen; denn in diesen dritthalb oberen Amtsdörfern sind über 100 Huben zinshaft, kommen also jährlich mehr als hundert Malter auf uns alle, und auf Schnellenwalde allein mehr als fünfzig große Malter, halb Korn und halb Hafer, ebensoviel als auf Riegersdorf und halb Dittmannsdorf.

Und ist öfters ein Scheffel von uns der Herrschaft bezahlt am Korn um einen Taler, auch etlich mal höher, item einen Scheffel Hafer 18 Groschen, wie wirs denn dies Jahr und zuvorhin also teuer oftmals, wenn wir das Getreide nicht schütten, zahlen müssen.

Darum gemeinlich in solchen Jahren an Silberzinsen, Zinsgetreide und anderen Gaben ein Jahr auf eine Hube 18 Taler kommen, wie vor 6 Jahren geschehen; man rechne nun 100 Huben und mehr, welche eine große Summe daß es machen werde.

Das Dorf Schnellenwalde gibt dies Jahr über 650 Taler für Zins-Getreide, Silberzins und andere Gaben wie folgende vermeldet wird, also auch die anderen.

Wenn wir fremden Leuten davon sagen, können sie sich nicht genugsam verwundern und sprechen, daß dergleichen von einem Dorf sie nicht erfahren.

Denn über (außer) das Malter Getreide, groß Maß, gibt man auch daneben von einer Hube Silberzins 2 Taler zu 36 Groschen.

Item von einer Hube 20 Groschen für Geshoß, Schulter, Hühner, Eier, Ochsend, Wächtergeld, Bißchofs-Bierdung.

Item zwei Scheffel Getreide von einer Hube, ohne was auf Schreiber (?) . . . Knecht, Magd, ergetet.

Item 24 Groschen für die Fuhre des Bauholzes, wenn wirs gegen Hofe nicht gefahren haben. Item so haben die dritthalb Dörfer, da wir wohnen, Ruegersdorff, Schnellenwalde, halb Dittmerhdorff, ein jegliches einen besonderen Flecken Wiefewachs ausgemessen in der Neudeck, das wir hauen, aufrechen und in die Neustadt an seinen Ort fahren.

Item soviel Mist als beim Schloß gemacht, sind wir drittehalb Dörfer auch hinauszufahren schuldig.

Item also hat auch ein jeglich Dorf sein eigen ausgemessen Stück an . . . Baunen, so wir jährlich, wenn es von nöten, um das Schloß und zugehörige Gärten aufbauen und richtig halten müssen.

Item, wenn am Schloß was gebauet, müssen wir neben anderm auch alle Fuhren tun, nach Steinen, Kalk, Ziegel, Schindeln, immer so viel von nöten, ohne was mit der Handarbeit geschieht.

Item zur Obermühle bei der Stadt zum Schloß gehörig haben wir auch unsere gesetzte Fuhren und Arbeit, daß wir die Mühlsteine von anderswo hinzufahren, die Mühlgraben jährlich räumen, zum Behre allerlei Holz, Eichen, Tannen fahren.

Item in den bösen Weg bei Ditterhördorf in der Aue müssen wir fahren neben anderen, wenn von nöten, Eichen, Sand, Tannenäste usw. dadurch der Weg richtig gehalten werde. Der anderen Beschwerung aller geschwiegen, die jährlich auf uns an Steuern, Anlagen kommen.

Ohne daß auch wir von Landsknechten geschagt, gepocht und übel geplaget werden, unser Getreide und Saat von den Jägern zertreten, und wenn wir armen Leute etwas darum reden, uns die Junker schlagen und erschießen wollen. Wir armen Leute haben in denen bisher keinen oder wenigen Schutz gehabt, wie wir denn dies und anderes mehr zu höchst den Herren Kommissarien mit großem Beschwer vorgebracht haben.

Und wo wir armen Leute von Jahr von einer Hube Ackers jährlich zwölf Taler geben, anderer dieser Ort nicht drei Taler alle ihr Zins ausrichten.

Alles dieses, gnädige Herren, verhält sich gewiß und wahrhaftig also und vermessen uns, da sichs anders befinden wird, daß wir verlustig sein wollen, alle des Ihrigen, so wir hierin demütig bitten und suchen, höher können wir unser Fürwenden nicht bewahren und erhalten.

Mit was wir nun aber dies alles an Robotten und Diensten sollten beschwert werden, ist uns nicht allein ganz unmöglich, sondern unser gründlicher Verderb, der endlich der Obrigkeit zu gar keinem Nutzen gelangen würde.

Und was kann auch der Obrigkeit zu statten kommen, ein kleiner Genuß, der etwa erfolgte, wenn wir höher beschwert wurden?

Denn solcher geringer Genuß dieser Dörfer gründlicher Verderb sein würde, und doch an dem gründlichen Verderb der Dörfer der Obrigkeit gar viel mehr gelegen, denn an einem solchen kleinen Nutzen, welcher dergestalt nicht ein Nutzen, sondern vielmehr ein großer Schaden zu achten, wie E. Gn. viel besser wissen und verstehen, denn wir davon sagen und schreiben können.

Erscheint demnach aus all diesem, ob wir gleich auf dem Schloßvorwerk nichts ackern wie die andern Dörfer, daß der Getreidezins gar vielmehr tut, schwerer und höher sei, und obgleich jene ackern und säen, so geben sie doch kein Zinsgetreide, aber dies alles, ob jene säen, müssen wir allen Mist auf die Aecker so ferne fahren, welches auch nicht ein Geringses, sondern wenn auf ferne gelegene Aecker der Mist auch in bösen Wegen und bösem Gewitter die Fuhre muß geschehen, ohne Zweifel auch anfänglich so geordnet, daß wir oberen Amtsdörfer anstatt des Ackerns das Zinsgetreide geben, damit die andern Dörfer das Schloßvorwerk mit aller Arbeit versorgen und wir dagegen den Mist hinausfahren, Heu machen und wegen des großen Zinsgetreides mit dem Ackern sollen unbeschweret bleiben, wie wir von unseren Vorfahren und alten Leuten diese Meinung allerwege gehört haben.

Undt ist dabei zu bemerken, daß vor Zeiten wir noch etlich Alte unter uns, die nicht weit von hundert Jahren, gedenken, das Getreide sehr wohlfeil,

ein Scheffel Korn oft um 9 Groschen, 8 Groschen der geringste Kauf (?) ja der Sack öfters teurer gewesen als der Hafer, damit der Sack gefüllt, da ist zur selben Zeit zwar das Zins-Getreide ein geringes gegen Ackern zu rechnen gewesen, aber jekiger Zeit wahrlich, da das Getreide mehr als zehnmal teurer bezahlt wird, billigerweise des Zinsgetreides wegen wir mit dem Ackern verschont sollten werden, die anderen Dörfer auch, so bisher geackert und gesät, nahe am Schloßvortwerk liegen, dahin wir eine gute Meile allemweg fahren müssen, wo es uns (wie wir keinesweges gedenken) zum Ackern kommen sollte. Es würden auch allein von diesem Wege erliegen geringe Pferdlein, ehe sie zum Acker gebracht würden, ohne das genugsam zu tun haben mit der alten Hofarbeit und Robotten.

Ganz tröstlicher Hoffnung, E. Gn. werden dies alles (darum denn auch wir armen Leute zum höchsten und demütigsten um Gottes willen bitten, daß es geschehen möchte) wie christlich und billig, ganz gnädig bedenken und wohl erwägen und die Sache also anstellen, daß wir in fernerer Uebergebung der Neustädtischen Herrschaft mit keinen neuen und mehreren Robotten oder Hofarbeiten in keiner Weise beschwert würden, sondern bei den alten und vorigen Diensten, Zinsen, Gaben und Robotten uns lassen verbleiben, unsern endlichen und gründlichen Verderb, ja der Obrigkeit Schaden selber, so gewiß zuletzt daraus erfolgen würde, zu verhüten.

Gott der Allmächtige wird dies E. Gn. hier in diesem und dann in dem zukünftigen Leben, seiner gnädigen Zusage nach, reichlich vergelten, denn also Gott ja geschrieben: Selig ist oder wohl dem, der sich des Dürftigen annimmt und sich über ihn erbarnt, der Herr wird ihn erretten zur bösen Zeit und wird es ihm lassen wohlergehen — und sonderlich wollen E. Gn. bedenken, arme Wittwen und Waisen, der unter uns viel und allerwege derselben sein werden, und daß es nicht auf zehn oder zwanzig Jahr, sondern eine ewige Beschwerung, wie es jekund wird gemacht werden, sein und bleiben wird.

Und wir armen Leute wollen auch hiergegen mit unserm treuen Gebet neben den armen Wittwen und Waisen Gott den Allmächtigen für E. Gn. stets und fleißigst bitten, E. Gn. desgleichen nach unserem geringen Vermögen zu dienen, allemweg zum höchsten Geflissen willig und gehorsam befunden werden. Die Zeit ist ja gar schwer und wird ihrer länger und mehr, wie alle wohl davon reden, gar viel schwerer ohne das werden.

E. Gn. gehorsamste Schnellewalde, Ruegerßdorff und halb Dittmerßdorff, die Ober-Dörfer genannt, zum Neustädtischen Amt gehörig. —

1579 wollen die drei Dörfer nicht mehr die gewöhnlichen Fuhren zur Obermühle in Neustadt leisten, werden aber von der Kammer angewiesen, dem Neustädter Obermüller Mathes Körnchen dieselben wie von alters her zu stellen.¹⁾

1581 beschwerten sich die drei Dörfer, daß ihnen durch die bischöflichen Zollamtsleute in Meisse ein „Steuerzoll“ für Viktualien und anderes abgefordert werde; die Beschwerde wird aber abgelehnt, weil der Bischof seine Berechtigung zur Erhebung des Zolles nachweist.²⁾

Unter dessen sind die Verhandlungen über die Eingabe von 1578 weitergegangen; sie geben ein anschauliches Bild von dem geruhigen Tempo der damaligen Rechtspflege.

Ungefähr Anfang 1580 wenden sich die Dörfer mit ihren Beschwerden direkt an die kaiserliche Kanzlei in Prag, werden aber von dort angewiesen,

1) Staatsarchiv, Ortsakten Riegersdorf. 2) ebenda.

dieselben bei der kaiserlichen Kammer in Schlesten anzubringen. Letztere aber erklärt am 23. Juli 1580, daß vor der Hand keine Erledigung möglich sei, die Sache aber später verhandelt werden würde. Schließlich wurden die Beschwerdeführer an die Kommissarien gewiesen, die Ende 1580 in Neustadt sein sollten. Einer derselben, Herr Schlappe, erschien aber überhaupt nicht, während der andere, Herr Hans Kochbisky, seelenruhig erklärte, diesmal könne die Sache nicht erledigt werden, sie sollten nur bis zur nächsten Kommission warten oder ihre Sache weiter bei der kaiserlichen Kammer führen. Darauf reichen die Dörfer nun wieder eine Abschrift der an den Kaiser gerichteten Beschwerde bei der Kammer ein mit einem eingehend begründeten Antrag, die neue Robottordnung für sie als nicht verpflichtend zu erklären, sondern es bei den alten Lasten zu lassen. Am 8. Mai 1581 geht dieser Antrag bei der Kammer ein, und am 10. Mai ergeht die lakonische Entscheidung, die der Schlußvermerk des Aktenstückes erhält: „Dem Boten ein Rhundtschafft zu geben, daß sie hernach darauf beschieden werden sollen und diese schrift zu den andern sach zu legen.“¹⁾

Die drei Dörfer wehrten sich nun weiter kräftig ihrer Haut, und die Streitigkeiten gingen infolgedessen immer weiter. Am 28. März 1586 wird wegen Verweigerung der Robottdienste in Schnellewalde, Dittmannsdorf und Kiegersdorf eine Kommission unter dem Vorsitz des Georg von Sehnitz ernannt, desgleichen 1588 „wegen der ungehorsamen Dörfer Schnellewalde, Dittmannsdorf und Kiegersdorf“. Beide Parteien bestehen aber auf ihren angeblichen Rechten, und so muß am 20. November 1596 wiederum die Kammer den Neustädter Rat sehr entschieden mahnen, die Untertanen in den drei Dorfschaften nicht mit neuen Auflagen zu beschweren und besonders nicht „mit gefänglicher Haft dieser Ursachen halber zu bedrängen bis zum Einthomben dero Rön. Rajs. Maj. Resolution in den Neustettisch Sachen“.²⁾

Glücklicherweise brauchten die Gemeinden Kiegersdorf und Dittmannsdorf auf das „Einthomben“ dieser Resolution nicht länger zu warten, da die Verhältnisse sich zu ihren Gunsten änderten. Die Stadt ging mit dem Gedanken um, die Schloßherrschaft vom Kaiser eigentümlich zu erwerben. Die Kiegersdorfer und Dittmannsdorfer mögen einen schönen Schrecken bekommen haben, als sie von diesen Plänen hörten und befürchten mußten, daß ihre bisherigen Bedränger nun ihre wirklichen Herren werden sollten. Dieser Schrecken spiegelt sich in einer Eingabe wieder, die am 28. März 1596 bei den kaiserlichen Kommissarien einging. Vielleicht ist das bereits erwähnte Schreiben der Kammer vom 20. November 1596 ein Erfolg dieser Eingabe. Sie trägt die Ueberschrift: „Die Neustettischen Dorfschaften bitten um ein schriftlichen Schein und Beweis, wie es künftig zwischen ihnen und Ihrer Obrigkeit der Renten und Dienstbarkeit halber gehalten werden solle“. Sie hätten gehört, daß der Kaiser die Absicht habe, sie „in andere Wege Christlicher Obrigkeit erblichen zu übergeben“, und hätten deshalb, ihre Verpflichtungen schriftlich festzulegen. Ihre kleinen „Guterlein“ hätten kalte und lehmnichte Aecker, und die Aecker trügen, selbst gedüngt, nicht mehr als einmal Weizen, danach nur geringes Korn und Hafer. Unter Jehenen erlange nicht einer das tägliche Brot auf seinem Gute. Die Viehzucht sei sehr schwierig, da sie keine Wiesen hätten und das Heu oft zwei bis drei Meilen weit holen und teuer kaufen müßten;

sie hätten daher wenig Vieh und auch nur wenig Dünger. Keine hätte mehr als zwei kleine schwache Pferdlein, mancher nur eines, mancher könne gar keines halten. Der Flachs gerate selten. Zins und Dienstbarkeiten seien schwer. „Die lieben Voreltern haben das auf sich geladen zu einer Zeit, als die Aecker neu und gut und das Getreide billig war, ohne alles Nachdenken, welches arme Untertanen zu einem ewigen Joch ertragen müssen“. Das Zinsgetreide wäre viele Jahre nicht zu erbauen, sie seien es deshalb drei bis vier Jahre schuldig. Wenn sie ihre Güter auch verkaufen wollten, würde sich in drei bis vier Jahren kein Kaufmann dazu finden wegen der darauf ruhenden Lasten. Die Antwort darauf war wiederum die billige Mahnung, sich zu gedulden.

Als am 16. Oktober 1580 die Pfandschaft der Schloßherrschaft zu Ende gegangen war, wurde sie ein erstes mal auf 9 Jahre und ein zweites mal noch weiter verlängert, bis es endlich der Stadt Neustadt gelang, am 20. Februar 1597 die ganze Schloßherrschaft von Kaiser Rudolf II. um 60000 Taler zu kaufen. Vorher war auf grund der früheren Urbarien von 1534 und 1578 das neue Grundbuch¹⁾ von 1596 aufgestellt worden, worin eingehende Nachrichten über die Schloßdörfer, also auch über Niegersdorf und Dittmannsdorf enthalten sind. Von Dietmannsdorf heißt es:

In diesem Dorf hat von altershero allweg einer die Scholtisey samt etlichen Bauern und Untertanen erblich gehalten. Die Obergericht gehören eigentum zum Neustädtischen Schloß ohn alles mittel erblich, und die Untertanen, nemlich 29 Bauern, welche unter jetzt bemelten Schloß geseßen, die gaben von 20 Huben und 7½ Rutten jährlichen auf Michaelis Silber Zins 41 Florin und 9 Groschen. Aufgeld 1 Florin 13 Groschen. Getreide-Zins und andere Gaben.

Diese Dorfschaft gibt neben ihrem obgemeldten Silber-Zins von jeder Hube 6 Scheffel Korn und 6 Scheffel Haber auf Michael: Das tut zusammen von 20 Huben und 7½ Rutthen an Korn 10 Malter, 3 Sch. und 3 Viertel, und an Haber gleich so viel.

Mehr geben sie von der Hube Hühner zwei auf Michaelis, das tut zusammen 43 Hühner. Item von jeder Hube auf Ostern 12 Eyer, das tut zusammen 4 Schoß und 7 Stck. Eyer. Item von jeder Hube auf Ostern eine Schulter, das tut zusammen 20 Schultern. Mehr zinsjet die Gemeinde mit denen zu Niegersdorf jährlich auf Bartholomaei einen annehmbaren guten Ochsen.

Dinggeld gibt die ganze Gemeinde, sowohl dessen von Adel als des Schlosses Untertanen, wenn man das Zwey-Ding hält und sitzet (welches jährlich zwey mal geschehen soll) und kommt jedesmal ein ungefähr 11 Groschen, tut 22 Groschen. Und die zweyerlei Untaten müssen auch den ganzen Kosten, welches aus Ding geht, einander auf gleichen Vertrag übertragen und verwalten helfen.

Die Herrschaft zu Neustadt ist wohl befugt, in diesem Dorfe, soweit es zum Schloß gehörig, ihr eigenes Bier schenken zu lassen, wie dem auch auf einem Garten Neustädtisch Bier vor alters und noch vor wenig Jahren geschenkt ist worden.

In diesem Dorfe ist ein Scholz, mit den Niedergerichten einem vom Adel zugehörig, die Obergerichte aber hat über ihn die Herrschaft des Schlosses zu

¹⁾ abschriftlich im Mag. Archiv Neustadt.

Neustadt. Und vor dieselbe Neustädtische Herrschaft gehören auch die Waisensachen, sowohl der Bauern contractus und Kaufeshandel um ihre Güter.

Meszyn oder Dezem gaben die Leute von jeder Hube einen Scheffel Korn und einen Scheffel Hafer, und die Herrschaft zu Neustadt hat das Pfarrlehen (Patronat) in der Kirche dieses Dorfes.

Dem Bischof zu Keisse gaben sie vom Zoll, daß sie von ihren Viktualien frei seien, jährlich 1 Fl. 15 Gr.

Robotten: Die Untertanen, welche bei diesem Dorfe zum Schloß gehörig, sind von alters her verpflichtet, ihrer Herrschaft allerlei Robotten und Dienste, wie folget, getreulich zu verrichten:

Erstlich tun sie die gemeinen Landfuhren (wenn beim Schloß, bei der Obermühle oder sonst bei der Wirtschaft was Nütziges zum Bauen vorkommt) der gewöhnlichen Ordnung nach.

Vor anders (= zweitens) sind sie schuldig, zur Sommer- und Herbstzeit den Mist auf die Aecker richtig abzuführen. . . .

Zum Dritten sind sie ein jeder 4 Fuhren Brennholz . . . von der Hube aus den Wäldern abzuführen schuldig.

Zum Vierten sollen sie auf der Neudeck mit den andern beiden Oberbörfern die Wiese desselben Orts vollkommenlich bescheiden helfen, das Gras zur rechten Zeit umhauen, streuen, aufrechen und bis auf die Ställe und Scheuern gewehren (?) . . .

Zum Fünften ist die ganze Gemeinde mit einhelligem Zutun zwei besondere Fuhren nach Oppeln . . . zu verbringen schuldig.

Zum Sechsten sind sie schuldig, die Mühlsteine von der Keisse abzuholen und dem Obermüller zuzuführen . . ., sowohl die Bäume am Vorwerk und Gärten zu bessern und dauerhaft zu erhalten . . .

Wenn aber fremde Herrschaften beim Schloß einkommen oder wenn Heerzüge vorkommen, sollen sie mit ihrer besten Wehr beim Schloß und Stadt verbleiben, all da aufwarten und wachen, wo es von nöten ist und wo man sie anweisen wird.

Die Waisen und Pupillen sollen jährlich zu bestimmter Zeit durch die Untertanen auf das Schloß gestellt werden, daraus die Herrschaft nach dem Landesbrauch Dienstgesinde zu erlesen und zu gebrauchen habe.

Die Bauern sind auch schuldig, ihr Getreide, soviel sie dessen mahlen lassen, in die Schloß- und Stadtmühlen zu führen.

Anreichend die Bäuerin, dieselben sind verpflichtet, ihrer Herrschaft vier Tage im Gelpinnst zu arbeiten und dienen, welches auch vor alters also beschehen.

Die Hausleute aber sind samt ihren Weibern verpflichtet, auf 4 Tage in der Winter- und Sommerernte jedoch bei der Obrigkeit Kost allerlei anbefohlene Arbeit verrichten zu helfen.

Summe dieser Dorfschaft.

Leute (d. h. Bauern) 29

Dienstbare Huben 20 und $7\frac{1}{2}$ Ruten

Getriebs(?) und Gartner-Häusel 2

Freie Huben zur Kirche gehörig $\frac{1}{2}$ Hube und 4 Ruten.

Ruegerßdorff.

Das Dorf ist gleichermaßen dem Schloß zu Neustadt unterlegen, die Scholtisei hält einer vom Adel samt etlichen wenigen Bauern und Gärtnern; die Obergerichte gehören eigentümlich zum Schloß und kommen von den Untertanen jährlich auf Michaelis Erbzinsen wie folget:

Auf dem Gute von George Sauerbier ist bisher Neustädtisch Bier wie noch auch heute geschänkt. Christoph Worgwitz¹⁾ hält eine Hube frei, gibt davon jährlich Michael Roß-Geld (ohne Getreide und ohne Robott).

Bier Kirchengärtner, George Rinke, Baltzer Weidler, Frau Margrit Rubin, Hanns Köhler, sind von altersher zur Kirche gehörig, geben der Obrigkeit Steuer.

Es können aber auch andere Gärtnerhäusel auf den Anger an etlichen Orten aufgegeben werden zu bauen, der Herrschaft zum Besten, sintemalen der Anger nicht den Untertanen, sondern der Herrschaft eigentümlich zugehörig ist.

Aufgeld 1 Fl. 13 Gr. Silberzins 62 Fl. 21 Gr., Silberzins von den Freien 1 Fl.

Die Untertanen zu Riegersdorf gaben ebenermaßen wie die andern zwei Oberdörfer jährlich zu Michaelis neben ihrem obbemeldten gewöhnlichen Silberzins von jeder Hube 6 Scheffel Korn und 6 Scheffel Hafer. Das tut von 31 Huben $3\frac{1}{4}$ Ruten zusammen in Korn 15 Malter 7 Scheffel und an Hafer auch so viel, wird ihnen gleich also wie mit den andern Oberdörfern gehalten, nämlich daß sie entweder das Getreide schütten und gewähren, oder, da es der Herrschaft also gefällig, dasselbe mit Geld bezahlen.

Es sind dann weiter 52 Hühner, 6 Schock und 15 Eier, 31 Schultern, ein halber Dohse und an Dinggeld 19 Gr. zu geben.

Die Herrschaft zu Neustadt ist befugt, in diesem Dorfe Neustädtisch Bier zu schenken und einen eigenen Kretscham zu erhalten, wie denn auch bisher auf einem Gute dergleichen Bier nach dem Landesbrauch geschänkt worden.

Die drei wüsten Teuchtel (= Teiche), sowohl das Flüklein im Dorfe (daraus man zur Sommerszeit bisweilen ein gutes Gericht Gründeln bekommen kann), gehören eigentümlich zum Neustädter Schloß.

Bei diesem Dorfe ist eine Scholtisei, einem vom Adel zugehörig. Die Obergerichte aber sind des Schlosses und der Herrschaft zu Neustadt. Und vor dieselbe Neustädtische Herrschaft gehören auch alle Waisensachen sowohl der Bauern contractus und Kaufshandlungen um ihre Güter.

Mesznj oder Dezem geben sie dem Pfarrer, welcher beide Kirchen zu Riegersdorf und Dittmannsdorf versorget, nämlich von jeder Hube einen Scheffel Korn und einen Scheffel Hafer. Und die Herrschaft zu Neustadt hat das Pfarrlehen.

Dem Bischof zu Reisse geben sie von dem Zoll jährlich 1 Fl.

Die Verpflichtungen zum Robott sind die gleichen wie bei Dittmannsdorf.

Wie schon erwähnt, hatte die Stadt Neustadt im Jahre 1597 die ganze Schloßherrschaft dem Kaiser abgekauft, mußte ihrer eigenen Geldnot wegen aber bereits 1598 die Dörfer Riegersdorf und Dittmannsdorf dem Grafen v. Mettich auf Wiese grfl. weiterverkaufen.

Sunker Heinrich von Mettich hatte 1573 in Wiese das Gut des Thomas Gierlach für 132 schwere Mark gekauft. Am 1. Mai 1591 kam auch der Herrenitz Wiese in den Besitz des Joachim von Tschetschau-Mettich auf Schönborn, ebenso Buchelsdorf und Langenbrück, wofür er den bisherigen Besitzern Albrecht, Ignaz und Stephan v. Mürben 26300 Gulden bezahlte, und später schließlich auch Riegersdorf und Dittmannsdorf. Am 4. Januar 1607 stiftete er nunmehr aus den ihm gehörenden Ortschaften das Seniorat zu Wiese.²⁾

1) f. S. 17. 2) aus Schweter S. 23f.

Nicht nur mit ihren Untertanen in Niegersdorf, auch mit dem Besitzer von Niegersdorf Anteil war die Stadt verschiedentlich in Streit geraten.

Anfang 1583 hatte sie in Niegersdorf in dem ihr untertänigen Anteil einen neuen Kretscham gebaut. Der Besitzer des alten Kretschams, Georg von Sehnitz auf Schweinsdorf, dem Niegersdorf Anteil damals gehörte, erhob dagegen Einspruch und hatte anscheinend damit Erfolg. Bürgermeister, Ratmann und Zünfte von Neustadt stellten am 5. Dezember 1583 dem Georg Kruttsche, Martin Kolbe, dem Gerichtsvogt Elias Kühn und dem Stadtschreiber Mathias Vieliger die Vollmacht aus, die Stadt auf der „Tagfahrt“ wegen des neuerbauten Kretscham in Niegersdorf gegen Georg von Sehnitz zu vertreten. Nur für einen Fall sollte diese Vollmacht nicht ausreichen, nämlich „daß man beide, den Schank und Kretscham künfftig wiederumb nachlassen und abstellen sollte“. Die Urkunde ist mit Stadtsiegel und den Siegeln sämtlicher Innungen versehen.¹⁾ Die Entscheidung fiel aber trotzdem gegen die Stadt. Raum ist nun ein paar Jahre später Georg v. Sehnitz gestorben, so muß sich seine Witwe Magdalena, geb. Veß v. Sonnenberg, wiederum gegen Uebergriffe der Stadt beschweren.²⁾ Während diese zu Lebzeiten ihres Mannes sich des Schankes in dem neuen Kretscham enthalten habe, maße sie sich denselben wiederum an und nehme sogar den gewesenen Kretschmer des herrschaftlichen Kretschams, Jakob Bernart, mit seiner Kundschaft darin auf, obwohl derselbe nicht bloß ihr, sondern auch dem Kaiser für ein ganzes Jahr das Biergeld schuldig sei. Da sie das kleine Gut teuer um 5000 Thaler erkaufte habe, schwer mit den Steuern und anderen Abgaben belastet sei, könne sie, wenn sie in ihren Einnahmen nicht geschlückt würde, „die Beschwer des Gutes“ nicht ertragen, sondern müsse aus Eigenem zusehen. Auch hätten die Neustädter den alten Gang der Straße zu ihrem, der Witwe, Nachtheile eigenmächtig verändert. 1589 wiederholt die Witwe ihre Beschwerden gegen Neustadt wegen Kretscham und unbefugten Bierchankes und fügt neue Klagen hinzu, daß die Neustädter die „Pehngefälle“, „den dritten Theil und Groschen“ der Gerichtsfälle schmälern, ihre Untertanen, falls sie straffällig geworden, ohne ihr Vorwissen auf das Rathhaus fordern, das „Scheppenburg“ zu sich aufs Rathhaus genommen, immer noch den neuen Weg bestehen lassen und immer noch den Jakob Bernart nicht anhalten, das kaiserliche Biergeld abzuliefern und ihr die schuldigen 10 Thaler zu bezahlen. Ob die Witwe mit ihren Klagen Erfolg gehabt hat, ist aus den Akten nicht ersichtlich, bei dem ganzen Verhalten der Neustädter aber sehr fraglich.

Auch die Gerichtsbarkeit in Niegersdorf gab Anlaß zu einem Streit zwischen Frau von Sehnitz und Neustadt. Aus einem Reiffe, den 17. August 1587, datierten Schreiben³⁾ des Bischofs Andreas von Breslau an Joachim Friedrich, Dompropst zu Magdeburg, und Hans und Georgen Gebrüder Herzogen in Schlesien, geht hervor, daß „vor etlich Wochen“ „einer aus gemeinen Landes“ von einem Garknecht zu Niegersdorf „durch einen Bürgenschuß entleibet worden“. Da nun wegen der Obergerichte der Rat zu Neustadt mit „weiland George von Sehnitzens zu Schweinsdorf seligen nachgelassenen Wittib strittig“, würde die Sache nicht nur in die Länge gezogen, sondern der Gefangene würde ganz übel verwahret und von der „vermeldten Wittib“, falls ihr keine Kaution für die Gerichtskosten gegeben, „auf einen

¹⁾ Staatsarchiv Reg. 35, Fürst. Oppeln, Ortsakten Niegersdorf. ²⁾ Staatsarchiv a. a. O. ³⁾ Staatsarchiv a. a. O.

Urfridt" losgelassen werden. Da es nun „res mali exempli und eine böse Einführung sein sollt, wenn diesfalls nicht weiter Inquisition angestellt werden sollte“, fragt der Bischof an, ob man den Täter nicht gegen einen Revers der Frau v. Sehnitz abfordern und bis zum künftigen Obergericht in Breslau im Gefängnis verwahrt halten könne, bis die anwesenden Fürsten und Stände die Sache entscheiden würden.

Welches waren nun in dem letzten Zeitabschnitte die Besitzer des Riegersdorfer Dominiums? Bevor Peter Ludgerzowski (= von Riegersdorf), das Gut, wie schon früher erwähnt, 1531 an Kaspar Unwürd von Neuhaus verkaufte, war die Scholtisei von dem Dominium abgetrennt worden. Davon berichtet folgende Urkunde:¹⁾

„Am Sonntage nach Matthias (3. März) 1527 verkaufen Georg und Peter Beeß von Mauschwitz²⁾, zu Riegersdorf geseßen, ihren Kretscham zu Riegersdorf, mit fünf Ruten Acker, einer Wiese, (der „Schmiedegarten“ genannt), einem Garten hinter dem Kretscham, einem Gärtlein unter den Stubenfestern, dazu die Scholtisei mit dem dritten Pfennig vom niederen Gericht — schwere Sachen gehören an den Herrn und die Obrigkeit — an Christoph Puschmann und seine Ehefrau Hedwig und die Erben für 100 neue Mark und einen Jahreszins von 3 Mark und alle Sonntage 4 Heller Bier. Er kann Bier kaufen in Neustadt, bei wem er will; wenn wir aber oder unsere Nachkommen in Neustadt ein Haus kaufen und darauf brauen würden, soll er das Bier, so es nicht gar böse und verderbt wäre, von uns nehmen.“

Der 3. März 1527 war also der Geburtstag der Erbscholtisei von Riegersdorf Anteil; der Schölze in Riegersdorf grsl., dem Hauptteil des Dorfes, wurde von dem jeweiligen Grundherrn ernannt.

Kaspar Unwürd von Neuhaus³⁾ hatte vom Herzog Johann drei wüste Hufen, die bei seinem Dominium lagen, gekauft, und Kaiser Ferdinand hatte am 15. Juni 1538 zu Breslau den Verkauf bestätigt.⁴⁾ Der Bruder des Kaspar Unwürd war Friedrich Unwürd, der 1526 die Vogtei in Neustadt erwarb. Beide Brüder sind 1539 Zeugen eines Kaufvertrages über die Scholtisei in Krewitz.⁵⁾

Die Söhne Kaspars, die Brüder Hans, Georg und Friedrich Unwürd, verkaufen nun wiederum 1552 ihr Gut in Riegersdorf samt dem Vorwerk und allem Zubehör, mit Bauern, Gärtnern, Feldern, Wiesen und Teichen, nichts ausgenommen, an Georg Schoff von Wilczütz für 1625 ungarische Gulden in Gold, in dem Umfange, wie sie alles nach ihrem Vater besessen hatten.⁶⁾ Bereits 1551 erscheint Georg Schoff auf Riegersdorf als Zeuge für das Testament Friedrich Unwürds, der anscheinend bald darauf gestorben ist. Vielleicht war Georg Schoff Besitzer des zweiten „Vorwerkes“ in Riegersdorf, von dem später zu sprechen sein wird.

1558 war Conrad v. Saurma (eigentlich Sauermann) Besitzer der Vogtei Neustadt. Er war, später auch noch Pfandbesitzer der Schloßherrschaft Neustadt, der mächtigste und wohl auch reichste Mann seines Wohnortes; auch das Riegersdorfer Dominium erwarb er. Bei seinem Tode im Jahre 1561 hinterließ er drei Söhne, Valentin, Achatius und Johann. Valentin, damals

¹⁾ Chrzonj S. 65. ²⁾ Peter Beeß von Mauschwitz offenbar identisch mit Peter Ludgerzowski. ³⁾ Caspar hatte 1488 Neuhaus bei Ratibkau gekauft; zwei nahe Verwandte von ihm, Friedrich und Hans Unwürd, waren 1509 als Raubritter enthaupet worden (Welzel S. 98). ⁴⁾ Welzel S. 98. ⁵⁾ Welzel S. 98. ⁶⁾ Chrzonj 87 (Mag. Arch. 53).

bereits kaiserlicher Rat, verkaufte das Vorwerk Kiegersdorf, Kretscham, Brau-
urbar, 5 Bauern, die Schmiede, Gärten usw. dem George von Sobottendorf
von Glänsdorf. Am 6. März 1564 wurde der Verkauf zu Oppeln bestätigt.¹⁾

George von Sobottendorf hinterläßt das Gut nun seinem Sohn Friedrich,
der es mit allen Nutzungen, Vorwerken, Scholzen, Kretscham, Bauern, Gärtnern,
nichts ausgenommen, dem Ulrich v. Gelhorn und seinen Erben verkauft. Der
Verkauf wird bestätigt am Donnerstag nach Mariä Heimsuchung 1577. Unter
den Zeugen erscheint Adam Schoff Gotsch (= Schaffgotsch) in Kiegersdorf,
sicher ein Verwandter des oben genannten Georg Schoff.

Ulrich v. Gelhorn verkauft nun schließlich bereits 1580 das Dominium
an den Besitzer von Schweinsdorf, Georg von Schnitz.

Noch ein zweites Dominium, dessen Größe und Lage nicht mehr bekannt
sind, bestand in Kiegersdorf. Es scheint längere Zeit in den Händen der
Familie Schaffgotsch gewesen zu sein. Durch eine Erbschaft waren die Brüder
Georg, Procoz und Christoph Scheliha in seinen Besitz gekommen; sie ver-
kaufen es mit allem Zubehör an Johann Schoff Gotsch; der Verkauf wird
am 12. März 1566 vom Landeshauptmann Johann Jhrn. von Oppersdorf im
Namen des Kaisers bestätigt.²⁾

Hans Schaffgotsch verkauft nun wiederum sein Gut mit allen Rechten,
Herrlichkeiten und Zubehör, Ober- und Niedergerichten, Wohnhaus, Vorwerk,
Kretscham, Gärten, Mühlen dem Georg von Schnitz zu Schweinsdorf. Am
Freitag nach Mariä Heimsuchung 1586 fand der Verkauf seine amtliche Be-
stätigung.³⁾ Von da an blieben beide Dominien mit einander verbunden.

Bereits 1590 verkaufte Magdalena, geb. Bees, die Witwe des inzwischen
verstorbenen Georg von Schnitz Schweinsdorf selbst und beide Kiegersdorfer
Vorwerke für 18000 Taler an die Brüder Christoph, Balthasar und Georg
von Tschetschau-Mettich auf Gläns, so wie sie diese Güter mit ihrem Ehe-
mann erkaufte und besaßen.⁴⁾ Die Käufer behielten die Güter bis 1613,
worauf sie von den Kindern Balthasars übernommen wurden. Durch Juliane,
die Tochter Balthasars, gingen sie am 18. März 1624 in den Besitz ihres
Gatten, des Grafen Johann Bernhard von Herberstein über, dessen Nach-
kommen sie bis 1680 besaßen.

Die Brüder Balzer und Georg von Tschetschau-Mettich schlossen am
26. Januar 1591 mit drei Kiegersdorfer Bauern einen Vertrag, wodurch ver-
schiedene Ackerstücke zwischen den letzteren und der Schweinsdorfer Herrschaft
ausgetauscht wurden.⁵⁾ Die Bauern hießen Balzer Kommaß, George Keiser
und Bartel Pietsch. In den verfloßenen Jahren waren mit Herrn Hans
Gotschen, Herrn Friedrich von Sobottendorf und anderen vorsahrenden Be-
sitzern der zwei Vorwerke zu Kiegersdorf und den Leuten daselbst wegen der
Biehtriebe, Hegeweiden und anderer Nutzung öfters großer Streit und Irrung
vorgefallen, weil gedachter Leute Acker stückweise in den zwei Vorwerken
zerstreut lagen. Damit in Zukunft Uneinigkeit verhütet und gute Nachbar-
schaft gestiftet und erhalten werden möge, solle ein Austausch vorgenommen
werden. Da derselbe der Gemeinde günstig war, gab dieselbe ebenso wie der
Neustädter Rat die Zustimmung zu dem Vertrage.



¹⁾ Welzel 110 (Mag. Arch. 49). ²⁾ Chrzonz 104 (Mag. Arch. 66). ³⁾ Chrzonz 132
(Mag. Arch. 83). ⁴⁾ Chrzonz 132 (Mag. Arch. 87). ⁵⁾ Staatsarchiv, Ortsakten Kiegersdorf.

Die Wiedereinführung des Katholizismus.

Mit dem Ende der zwanziger Jahre des 17. Jahrhunderts begann man nunmehr endlich auf katholischer Seite den Kampf gegen die lutherische Neuerung mit mehr Entschiedenheit und deshalb auch mit mehr Erfolg zu führen. 1627 verbot zunächst der Fürstbischof Karl Ferdinand die Kommunion unter beiden Gestalten für die Gläubigen, und im August des folgenden Jahres erließ der apostolische Nuntius in Wien den ausdrücklichen Befehl an den Breslauer Fürstbischof, der Gebrauch des Laienkelches solle in dieser Diözese abgeschafft und den Katholiken verboten werden.

Auch die staatliche Gewalt griff nunmehr zu Gunsten des Katholizismus kräftig ein. Bereits 1620 nach seinem Siege am Weißen Berge bei Prag hatte Kaiser Ferdinand II. den protestantischen Kult u. a. auch in seinen schlesischen Erbfürstentümern untersagt, wenn zunächst auch nur mit geringem Erfolge. Er hatte die Fürstentümer Oppeln—Ratibor zuerst dem Großfürsten Bethlen Gabor von Siebenbürgen, dann seinem Bruder, dem Erzherzog Bischof Karl von Breslau und nach dessen am 28. Dezember 1624 unerwartet erfolgtem Tode dem Erzherzog Ferdinand übergeben. Dieser ernannte nunmehr zum Verwalter oder Landeshauptmann der Fürstentümer den Freiherrn Friedrich von Oppersdorf auf Polnisch-Neukirch, einen eifrigen Katholiken. Wie früher der hohenzollerische Markgraf Georg von Jägerndorf in seinen Ländern den Untertanen die lutherische Konfession aufgedrängt hatte, so suchte Erzherzog Ferdinand sie nunmehr wieder zum alten Glauben zurückzuführen.

Bereits am 30. April 1625 hatte der Erzherzog dem Landeshauptmann befohlen, dafür zu sorgen, daß die den Katholiken fortgenommenen Kirchen wieder herausgegeben werden sollten; aber niemand kehrte sich vorläufig an den Befehl. Um nun Gott für den Erfolg seiner Waffen im Kampfe gegen Christian von Dänemark und den Grafen von Mansfeld zu danken, erließ Kaiser Ferdinand II. im Jahre 1629 das sog. Restitutionsedikt und bestimmte darin, daß die Protestanten jene Kirchen und kirchlichen Güter, die sie widerrechtlich den Katholiken genommen, zurückgeben sollten. Und nun begann auch in Schlesien die sog. Gegenreformation ihren Kampf gegen die Anhänger der neuen Lehre. Besonders beteiligt daran war der Kammerpräsident Graf Hannibal von Dohna. Zur kräftigen Nachhilfe dieser gegenreformatorischen Bestrebungen wurde aus Böhmen das Regiment der Lichtensteinschen Dragoner, 3000 Mann stark, unter dem Obersten von Goës nach Schlesien berufen, und man begann nun, mit Hilfe desselben zunächst die Bewohner von Groß-Glogau zum alten Glauben zu „bekehren“. Dieses „Bekehrungswerk“ wurde dann fortgesetzt in den Fürstentümern Sagan und Schweidnitz-Jauer, und im Februar 1629 rückte nun auf Befehl des Grafen Dohna der kaiserliche Hauptmann La Mordie mit einem Fähnlein Soldaten auch in Neustadt ein und entfernte am 12. Februar die

Neustädter Präbikanten aus dem Orte. Unter seinem Schutze predigte der Jesuit Wolfgang Eghnaeus (Schwan) aus Olmütz wiederum den katholischen Glauben, und schon am nächsten Sonntag, den 18. Februar, stellte die Bürgerschaft einen Revers aus, worin sie erklärte, den alten katholischen Glauben wieder annehmen zu wollen.¹⁾ Ernsthaft war diese Erklärung natürlich nicht gemeint, und so rückten im Sommer des gleichen Jahres aufs neue 50 „Seligmacher“ der Montbrunischen Kompanie des Lichtensteiner Regiments unter einem von dem neuen zum alten Glauben zurückgekehrten Leutnant aus Guhrau in Neustadt ein, überfielen unversehens auch auf den der Stadt und dem Freiherrn Joachim von Mettich gehörenden Gütern, also auch in Riegersdorf und Dittmannsdorf, die Leute und zwangen sie „Hals über Kopf, nüchtern oder gegessen zur Kommunion“. Der Freiherr selbst fand in jenen Tagen mit seiner Familie den Weg zur Mutterkirche zurück und mag, ähnlich wie in Langenbrück, aber wahrscheinlich ähnlich erfolglos wie dort, auch in Riegersdorf und Dittmannsdorf die Herausgabe der Pfarrkirchen an die Katholiken unterstützt haben.

Das Anrücken der Lichtensteiner hat offenbar, wie schon früher erwähnt, der Tätigkeit des Präbikanten Theophil Henel in der Riegersdorfer Gemeinde ein Ende bereitet. Am 26. November 1628 ist — anscheinend von seiner Hand — in den alten Kirchenbüchern seine letzte Trauung, am 31. Dezember 1628 seine letzte Taufe verzeichnet. Ob nun bald darauf ein katholischer Priester an seine Stelle getreten sein mag, ist unbekannt, aber möglich, da am 29. August 1629 die Neustädter wieder einen katholischen Pfarrer in der Person Balthasar Kellers erhielten und auch das alte Schnellewalder Kirchenbuch im Jahre 1632 einen katholischen Pfarrer Bartholomäus Christoph Praetorius nennt. Jedenfalls sind die katholischen Pfarrer noch viele Jahre hindurch Hirten fast ohne Herde gewesen, die so manchesmal aus ihren Gemeinden weichen mußten, wenn die Heere protestantischer Fürsten wie in den Jahren 1634 und 1642 die Neustädter Gegend besetzten.

Wie die ganze Neustädter Gegend haben sicherlich auch Riegersdorf und Dittmannsdorf unter den furchtbaren Wirren des 30 jährigen Krieges schwer gelitten, nur sind nähere Nachrichten darüber nicht erhalten. Einige im alten Totenbuche verzeichnete Sterbefälle deuten auf die kriegerischen Zeiten hin; so stirbt 1620 ein kranker Soldat aus Böhmen, den der Riegersdorfer Scholze Paul Jaschke bei sich aufgenommen hatte, 1622 ein markgräflicher Kriegskanzellist, der bei seinem Abzuge von der Oberfrank nach Riegersdorf kam, namens Bernhard Seidel von Braunau, 1623 der Kutschernecht eines Hauptmanns Brißler. Die Gewalttätigkeiten der wilden Soldateska, unter denen die unglückliche Landbevölkerung zu leiden hatte, läßt ein Vorfall ahnen, der aus dem Jahre 1647 überliefert ist.²⁾ Am 23. Juni waren dem Bauern Barthel Sauer in Riegersdorf fünf Stück Rindvieh, vier Ochsen und eine Kuh, durch fünf Reiter einfach gewaltsam aus dem Stalle hinweggeholt worden; der Bauer war aber mutig den Räubern nachgegangen und hatte die ihm begegnenden Leute gefragt, ob sie die Soldaten mit dem Vieh nicht gesehen hätten. Auf Grund dieser Auskünfte kam er nach Friedewalde auf das Gut des Georg Friedrich von Strachwitz und fand zu seiner Freude dort das gestohlene Vieh vor. Der unrechtmäßige Besitzer aber denkt nicht an die Rückgabe desselben, so daß der Graf von Mettich sich seines Untertanen annehmen

¹⁾ Ehrzonz 175. ²⁾ Krebs, Acta publica VIII, 188. ³⁾ Diözesanarchiv, Ortsalten Riegersdorf.

muß. In einer Eingabe des Grafen an den Bischof von Breslau am 30. Juni 1647 beschwert derselbe sich, daß Strachwitz seinen Untertan „mit Prügeeln abweisen wolle, dergleichen modus in diesen Fürstentümern niemals (?) praktiziert worden noch practicabilis ist“. Strachwitz solle angehalten werden, das Vieh zu restituieren, und den Rittmeister, von dem er es übernommen, benomieren.

Wie das Landvolk schon vor Ausbruch des dreißigjährigen Krieges unter dem Soldatenwesen zu leiden hatte, ist aus einem Schreiben¹⁾ des Joachim von Mettich an den Oberhauptmann Schlesiens vom 26. Oktober 1605 zu ersehen. Die „alte Reuterei“ des Herzogs zu Teschen habe sich in dieser Gegend an unterschiedliche Orte distribuiert und eingelegt; von ihnen sei auch eine gute Anzahl bei seinen Untertanen zu Buchelsdorf, Riegersdorf, Dittmannsdorf und Siebenhuben einlogieret und daselbst von gedachten Untertanen, beide, Mann und Roß, mit allerlei notwendigen Unkosten, die sich über 300 Thaler erstrecken, unterhalten und versehen worden. Sie hätten noch keine Erstattung dieser Kosten erhalten, obwohl es ihnen von den „Musterherren“ ausdrücklich versprochen worden wäre.

Zu den Kriegsnothen kamen die Verheerungen, welche die Pest in jenen Zeiten anrichtete. In den Jahren 1624 und 1625, besonders vom Mai bis September 1625, ging ein großes Sterben durch die Neustädter Gegend. Leider endet das alte Riegersdorfer Totenbuch mit dem 29. Juli 1624, so daß es über die Zahl der damaligen Todesfälle in Riegersdorf nichts mehr berichtet. Neben der Pest herrschte eine solche Teuerung, daß der Preis für einen Scheffel Korn von 4 bis auf 10 Th. Schles. stieg.²⁾ Auch 1627 war ein furchtbares Pest- und Hungerjahr.

Daß unter den vorher erzählten Umständen die Rückkehr zum alten Glauben auf ehrlicher Ueberzeugung beruhte, darf in vielen Fällen bezweifelt werden. In Riegersdorf wie in Dittmannsdorf wird es wohl nicht anders gewesen sein als in Neustadt, dessen Pfarrer sich im Jahre 1637 über die religiösen Zustände in seiner Gemeinde eingehend bei der staatlichen Obrigkeit beschwerte.³⁾ Fast 300 Neustädter Bürger und Einwohner hätten 10 Jahre lang die katholische Religion simuliert, seien zur Zeit des Feindes 1632 rückfällig geworden und wollten lutherisch bleiben, obwohl einige ein- bis viermal durch Kommunion und Beachtung der Ceremonien den katholischen Glauben bekannt hätten. Sie wanderten zu Wagen und zu Fuß scharenweise nach Münsterberg, nach dem Dorfe Achthuben und nach Haselvorwerk und kommunizierten dort nach häretischer Art. Und wenn auch an den Sonntagen das gewöhnliche Volk, soweit irrgläubig, der Predigt beizuhne, fehle dennoch der größere Teil der besseren Häretiker. An Muttergottestagen und Heiligenfesten wohne so wenig Volk dem Gottesdienste bei, daß der Prediger lieber weinen als predigen möchte. Der Prädikant Samuel Pittichius, obwohl immer wieder ausgewiesen, reite mit dreister Stirn in Neustadt umher und werde in den Dörfern Elsnig und Schlogwitz zum großen Schaden der wahren Religion unterhalten. Bei einem solchen Stand der Religionsangelegenheiten in Neustadt sei klar ersichtlich, daß die Religion nicht erhöht, sondern unterdrückt werde, so daß die Häretiker die Katholiken zu verhöhnen und, als hätten sie schon den Sieg davongetragen, zu triumphieren schienen.

¹⁾ Staatsarchiv, Ortsakten Wiese. ²⁾ Chrzonz 167. ³⁾ Staatsarchiv, Reg. 35. Fürst. Opp. Rat. X, 5, c.

Der erste katholische Pfarrer von Riegersdorf, dessen Name bekannt ist, wird 1646 genannt. Da die Pfarrei erledigt war, bestimmte die kirchliche Behörde unter dem 16. April den Gregor Hiller zum Pfarrer daselbst.¹⁾ Es ist der gleiche Priester, der 1652 auch die Pfarrei Neustadt erhielt. Gregor Hiller von Rosenbach²⁾ war bei Neisse geboren, hatte in Neisse und Olmütz studiert und war am 6. März 1616 in letzterem Ort zum Priester geweiht worden. Er besaß bereits die Pfarrei Steinau und war Kanonikus in Neisse und Oberglogau. 1654 wird er im Taufbuch als Pfarrer zur Neustadt, zur Steine, Riegersdorf und Dittmannsdorf bezeichnet. Diese Häufung von Pfarreien in einer Hand ist bei dem damaligen Priestermangel verständlich, erklärt aber auch, daß die Zahl der zur Kirche Zurückkehrenden immer noch gering blieb. Da Hiller in Neustadt mit manchen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, wollte er die dortige Pfarrei verlassen, starb aber am 26. Februar 1660 und wurde in Steinau bestattet.

Sein Nachfolger in Riegersdorf war wiederum der Pfarrer von Steinau, Matthes Stein, der die Gemeinden Steinau, Riegersdorf und Dittmannsdorf leitete, bis im Jahre 1663 der Pfarrer Christian Franz Fredenberg in Riegersdorf einzog. Während noch 1653 ein George Tscheppe als Pfarrer von Buchelsdorf genannt wird und 1663 diese Pfarrei von dem Pfarrer in Leuber, Johannes Stein, verwaltet wird, erscheint 1666 der Riegersdorfer Pfarrer auch als Pfarrer von Buchelsdorf. Seit jener Zeit ist dann Buchelsdorf als mater adjuncta mit der Pfarrei Riegersdorf verbunden gewesen.

Christian Franz Fredenberg von Fredenberg wurde am 1. Juni 1663 auf die Pfarrei investiert. Von ihm stammt ein Epitaph, das an der äußeren Seitenwand des Seiteneinganges der heutigen Kirche eingemauert ist und folgende Inschrift enthält:

Hodie mihi, cras tibi anno 1674.

Den 23. November hat der ehrwürdige und wohlgelehrte Herr Christian Franzis Fredenberg von Fredenberg, Pfarrer alhier, seinem Herren Vater und Frau Mutter, so da sanft in Gott entschlafen ruhen, dieses Epitaphium zum Gedächtnus aufrichten lassen, welchen Gott den ewigen Frieden verleihe.

Rursum post tenebras speramus lucem. Job 17.

Der Name dieses Pfarrers findet sich auch in dem Visitationsbericht des Jahres 1679. Damals visitierte im Namen des Fürstbischofs, des Landgrafen Friedrich von Hessen-Darmstadt, der Namslauer Erzpriester Lorenz Joanson das Archidiaconat Oppeln, dem damals das Archipresbyterat Zülz und damit die Pfarrkirche Riegersdorf mit ihrer mater adjuncta Buchelsdorf und ihrer Filiale Dittmannsdorf angehörte. Der Visitationsbericht gibt ein anschauliches Bild der überaus traurigen religiösen Zustände jener Zeit und soll deshalb in wörtlicher Uebersetzung folgen:

„Die Pfarrkirche in Riegersdorf ist 30 Ellen lang und 16 Ellen breit, unter dem Titel der hh. Dreifaltigkeit im J. 1582 aus Steinen und Ziegeln von den Häretikern gebaut mit einem Gewölbe, das in der Mitte von einer Säule gestützt und glänzend geweißt war. Der Fußboden ist aus Ziegeln. Drei Chöre für das Volk sind vorhanden, die abzubrechen sind. Die Sakristei ist gemauert und gewölbt. Auf dem Giebel der Kirche ist ein Glockenturm mit zwei Glocken. Der Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben. Obwohl die Kirche

¹⁾ Diözesanarchiv, Konsistorialprotokolle II, f 7. ²⁾ Chronoz 189.

nicht konsekriert ist, feiern die meist lutherischen Bauern am ersten Sonntag nach dem Hedwigsfest Kirchweih. Das Patronatsrecht beansprucht Herr Graf v. Mettich. Der Altar ist nicht konsekriert, mit Tüchern bedeckt und mit einem nicht gerade kunstvollen Aufbau geschmückt. Der Tabernakel, von einem Tischler gearbeitet, enthält das Allerheiligste in einer silbernen Pixis. Der geschnitzte und bemalte Taufbrunnen enthält eine Schüssel mit dem Taufwasser, das ich nicht gerade rein vorfand. Die Einkünfte der Kirche sind die Zinsen von 442 Th. und 35 Gr. Das Inventar ist ein ganz vergoldeter kupferner Kelch mit Patene, drei Kaskeln aus gewöhnlichem Stoff, zwei Alben, zwei Chorröcke, zwei zinnerne Kannen, ein römisches Meßbuch, ein Rituale, ein portatile, vier Altartücher usw. Die Kirchväter Balthasar Biß und Balthasar Langer sind Lutheraner. Der Pfarrer, der ehrw. Christian Franz Fredenberg, montanus Fredenbergensis, 42 Jahre alt, hat die Schulen zu Meisse und Olmütz besucht. Einen philosophischen Kursus hat er drei Jahre lang besucht, aber nichts davon behalten. Die Moralthologie hat er von einem Meisser Lehrer so gelernt, daß er sie nicht erklären kann. Die Priesterweihe hat er am 31. März 1661 in Meisse empfangen, besitzt die Pfarrei auf Präsentation des Grafen v. Mettich, ist von den Administratoren des Breslauer Bistums am 1. Juni 1663 investiert und hat kraft der Investitur zugleich die beiden Filialen von Buchelsdorf und Dittmannsdorf erlangt. Der Pfarrer ist wegen der deutschen meist lutherischen Pfarrkinder reindeutsch, hat aber weder Geschick noch Fähigkeit, die deutsche Häresie aus den Herzen der Bauern auszurotten. Sein Trost ist, in langen Haaren und gut gekleidet einherzugehen, die Häresie zu ignorieren, wenn er nur seine Akzidentien restlos von seinen Parochianen erhält.

Er bewohnt ein genügend bequemes Haus. Die Einkünfte des Pfarrers sind: in Niegersdorf sind zwei Hufen Pfarracker, zwei Gärten beim Pfarrhaus und Wiesen, von denen er zwölf Fuder Heu erntet. Im Dorfe Niegersdorf sind 40 Hufen, von den einzelnen erhält er einen Scheffel Roggen und einen Scheffel Hafer; von dem Gute (praedium) ebendort von zehn Hufen Roggen und ebenso viele Hafer; acht Hufen und zwei Viertel sind bisher wüst. . . . In Dittmannsdorf ist eine Hufe Pfarracker und ein Waldchen; von dem Gut von 3 Hufen erhält er drei Scheffel Roggen und drei Scheffel Hafer, vom Dorfe von 30 Hufen 30 Scheffel Roggen und ebensoviel Hafer. Der Bauer Georg Peschel schuldet der Kirche jährlich je einen halben Scheffel Roggen, Weizen und Hafer. Der Lehrer Balthasar Heißig steht im Dienste der Pfarr- und Filialkirchen und erhält als Gehalt von jeder Hufe jährlich drei libones Brot und von jedem Bauern einen Groschen.

Die zu Niegersdorf gehörende Filialkirche in Dittmannsdorf, 28 Ellen lang, 14 Ellen breit, mit sieben Fenstern ist unter dem Titel des hl. Georg von den Häretikern im J. 1586 gebaut, aber nicht konsekriert; die Hälfte der Kirche ist gewölbt, die andere Hälfte hat eine mit Brettern versehene Decke. Der Fußboden ist aus Ziegeln. Auf dem Dache der Kirche ist ein hölzerner Glockenturm mit zwei Glocken. Der Kirchhof ist mit einer Mauer umgeben; auf demselben werden Katholiken und Häretiker unterschiedslos begraben. Das Patronatsrecht beansprucht Herr Graf v. Mettich. Der Altar ist nicht konsekriert, mit Tüchern bedeckt und hat einen neuen geschnitzten und gemalten Aufbau. Das Allerheiligste wird hier nicht aufbewahrt. Der Taufstein ist geschnitzt und gemalt und enthält Taufwasser. Die Einkünfte der Kirche sind die Zinsen von 229 Thalern, 24 Groschen und 3¼ Hellern, das Inventar ein silberner

Kelch mit Patene, zwei seidene Kaseln, eine Albe, ein Chorrock, eine portatile, ein Messbuch, zwei zinnerne Leuchter, ein Paar zinnerne Rännchen usw. Drei Bauern und zwei Gärtner, welche der Kirche Zins geben, sind dem Pfarrer zu Robottarbeiten verpflichtet. Die Kirchväter Balthasar Klin und Johannes Nitsche sind vereidigt."

Das Durcheinander auf kirchlichem Gebiet in jenen Tagen kann kaum besser geschildert werden als durch die Angaben, daß dem katholischen Pfarrer zwei lutherische Kirchväter zur Seite standen und daß der größere Teil seiner Gemeinde gar nicht katholisch war. Wie schwere Wunden die Kriegszeit den Landbevölkerung geschlagen haben müssen, läßt die Tatsache erkennen, daß in Riegersdorf über acht Hufen unbebaut dalagen; da, wie sich aus den Angaben über den Pfarracker ergibt, die Größe einer Hufe mit ungefähr 80 Morgen angenommen werden kann, wären gegen 600 Morgen in Riegersdorf wüßt gewesen.

Bereits im folgenden Jahre, am 4. Juli 1680, starb Pfarrer Fredenberg¹⁾, und bereits am 16. August 1680 wurde sein Nachfolger Karl Sophner in Riegersdorf investiert. Unter ihm fand, im Juli 1688, eine abermalige Visitation der Pfarrei statt, die im Namen des Fürstbischöfs Franz Ludwig, Pfalzgraf bei Rhein, von dem Archidiacon Martin Stephetius vorgenommen wurde. Aus diesem Visitationsbericht sei nur mitgeteilt, was in dem von 1679 noch nicht enthalten ist.

In der Kirche zu Riegersdorf ist keine Begräbnis-Krypta. Die Sakristei auf der Evangelienseite ist gemauert, gewölbt, mit Ziegeln gepflastert, etwas feucht, genügend hell; ihre Tür ist aus Eiche, mit eisernen Platten überzogen; innen ist alles rein und wohl geordnet. Auf derselben Seite ist eine einfach gemauerte Kanzel. Zwei kleine Chöre sind im Schiffe der Kirche, der eine auf der Epistelseite wird nächstens niedergelegt, weil mehr ein Hindernis als ein Vorteil, der andere ist über der Sakristei für die Sänger . . . Der Beichtstuhl steht beim Hochaltar an der Epistelseite. Die Bänke sind alt und in gehöriger Ordnung. Die eine Kirchentüre ist mit Eisen beschlagen, die Vorhalle davor gemauert. Lutheraner sind in der Kirche begraben. Ein hölzerner Turm von mittlerer Höhe mit zwei Glocken erhebt sich in der Mitte der Kirche . . . Kein Kreuz ist vor der Kirche aufgerichtet. Das Kirchendach bedarf der Ausbesserung . . . Es sind mehr lutherische als katholische Pfarrkinder. Der Patron ist Herr Graf Johann Joachim von Mettich auf Wiese, katholisch.

Von der Dittmannsdorfer Kirche heißt es, daß ihre Kirchweihe, oder besser das Gedächtnis ihres Baues am 3. Sonntag nach dem Fest der hl. Ursula gefeiert wird. Die Sakristei ist auf der Evangelienseite, genügend hell, aber sehr feucht, die Kanzel auf derselben Seite, geschnitten und schön vergoldet. Der eine Altar — ohne Kommunionbank — ist ohne Altarstein und ebenso wenig konsekriert wie die Kirche. Die Bänke sind alt, aber in gehöriger Ordnung. Der Beichtstuhl steht am Hochaltar auf der Epistelseite, drei hölzerne Chöre im Schiffe der Kirche. Das Allerheiligste wird hier nicht aufbewahrt, ebenso wenig das Taufwasser. Auch hier steht kein Kreuz vor der Kirche. Alle Pfarrkinder sind Lutheraner, nur zwei Bauern und einige Frauen katholisch. Der Patron ist derselbe wie bei der Mutterkirche.

¹⁾ nach einer Notiz im Liber generalis des Archipresbyterates Zülz (im Archiv des Archipresbyterates).

Die Gottesdienstordnung wird in diesem Visitationsberichte eingehender wiedergegeben. Alle Predigten sind deutsch. In Buchelsdorf wird an allen Sonn- und Feiertagen eine Predigt gehalten, die hl. Messe nur an dem dritten Sonntage. In Riegersdorf und Dittmannsdorf werden Messe und Predigt abwechselnd gehalten. Besondere Katechesen finden nicht statt, jedoch sind die gewöhnlichen Predigten nach Stil und Form Katechesen.

Zwei Paten werden bei der Taufe zugelassen. Die Getauften, Getrauten und Verstorbenen schreibt der Lehrer (ludi rector) ein. Das Allerheiligste wird zu den Kranken nicht feierlich, sondern in der Burse gebracht. Osterbeichten waren 120 — anscheinend in der ganzen Pfarrei; — zum Awe wird dreimal geläutet, auch das Geläute und das Gebet wider die Türken sind wieder aufgenommen worden. Die Stolgebühren sind: von der Taufe 3 Sgr., von der Einleitung 3 Sgr., das Uebrige nach Uebereinkunft. Die Lutheraner werden mit den Katholiken zusammen mit Schule und Geläut begraben.

Pfarrer ist Franz Karl Sophner aus Neustadt, Ultraquist, 34 Jahre alt, zu Olmütz zum Magister der Philosophie promoviert, vor 10 Jahren in Meisse geweiht. Vorher ein Jahr Kaplan in Ober-Glogau, davon $\frac{5}{4}$ Jahr Vikar in Groß-Glogau, wurde er am 16. August 1680 als Pfarrer von Riegersdorf durch den Oppelner Kommissarius Matthias Scharfow investiert. Er hat 8 Personen konvertiert.

Das Pfarrhaus hatte ein heizbares Zimmer und ein darüber gelegenes renoviertes Schlafgemach. Ein Brunnen- und ein Obstgarten gehörten zur Pfarrei, desgleichen Ställe, die vor ziemlich langer Zeit ausgebessert worden waren, eine Scheune und eine gemauerte Küche mit zwei Oefen. Das Pfarrhaus wurde aus Mitteln der Kirchkasse repariert. Brennholz bekam der Pfarrer von seinen eigenen Grundstücken; auch besaß er eigene Weiden, hatte einen Hirten und braute sich selbst Bier.

Der Lehrer Balthasar Bayer, von deutscher Abstammung und verheiratet, konnte lesen, schreiben und den Kirchengesang verstehen; er war damals sechs Jahre an der Schule.

Die Schule war in gutem Zustande und wurde von den Parochianen in stand gehalten. Im Winter besuchten 18 (!) Kinder den Unterricht, im Sommer keine.

Bei allen Kirchen der Pfarrei waren zwei vereidigte Kirchväter, der eine Katholik, der andere Lutheraner, also schon ein Fortschritt seit 1679. —

Im Jahre 1683 hatte die Riegersdorfer Kirche aus unbekannten Gründen von dem Pfarrer Johannes Jurovig aus Schmitz einen Meßkelch geschenkt erhalten, der heute noch in der Dittmannsdorfer Kirche gebraucht wird und die Inschrift trägt: Deo B. M. V. et OO. SS. pro eccl. Rigersdorff obt. R. P. Joan. Jurovig Par. in Schmitz anno 1683.

Pfarrer Sophner ging anscheinend bald nach der Visitation von 1688 als Nachfolger des Pfarrers Johann Stein nach Neustadt; offenbar war er ein eifriger Verehrer der Gottesmutter, da er nach dem alten Warthaer Meßjournal in der dortigen Gnadenkirche am 16. Juli 1687 und am 8. September 1688 zelebrierte und sich als Mitglied der marianischen Kongregation bei den Meißner Jesuiten am 8. Oktober 1691 als Pfarrer von Neustadt eintrug. Er verwaltete von Neustadt aus auch die Pfarrei Leuber, wurde aber Ende 1693 von der geistlichen Behörde nach Dittersbach bei Sagan versetzt.¹⁾

¹⁾ Chronoz 217.

Sein Nachfolger war wahrscheinlich der Pfarrer Philipp Anton Eßner; von demselben ist nur bekannt, daß er am 18. Juli 1697, früh 1 Uhr starb und Tags darauf in der Kiegersdorfer Pfarrkirche bestattet wurde.

Noch in dem gleichen Jahre siedelte Pfarrer Valentin Franz Mendla von Langenbrück nach Kiegersdorf über. Vor 1651 in Himmelwitz bei Groß-Strehlitz geboren und in der Lateinschule der dortigen Zisterzienserabtei erzogen, studierte er in Olmütz Philosophie, in Meisse Moral und Pastoral, wurde am 14. Februar 1677 in Meisse zum Priester geweiht, war danach zwei Jahre Kaplan in Neustadt, ein Jahr in Freudental und erhielt am 1. März 1679 die Pfarrei Langenbrück. Nach dem Visitationsprotokoll von 1679 war er heiteren Gemüthes und, wenn auch nicht von großem Geist und besonderer Begabung, so doch vorsichtig und klug in den pfarrlichen Verrichtungen. 18 Jahre lang hatte er mit Eifer und Liebe die Langenbrücker Pfarrgemeinde geleitet, bis er im Jahre 1697 nach Kiegersdorf übersiedelte.¹⁾

Von dem Eifer, mit dem er besonders daran arbeitete, die Andersgläubigen für den alten Glauben zurückzugewinnen, legt eine alte Konvertitenliste Zeugnis ab, die vom Jahre 1689 bis 1711 reicht und die Namen derer enthält, die wiederum katholisch geworden waren. Während in der Zeit von 1689 bis 1697 die Zahl der Konvertiten jährlich 1 oder 2 betrug, steigt sie von 1698 ab sehr beträchtlich; 1698 kehren 8 Personen zur Kirche zurück, 1699 9, 1700 10, 1701 sogar 22, 1702 15, 1703 9, 1704 4, 1705 4, 1706 3. Während der erste Konvertit im Jahre 1686 Martin Klose, „ein fremder“, ist, wird 1695 als erster der Bauern der Kiegersdorfer Schölze George Gasse katholisch, dem dann im nächsten Jahr der Bauer Balzer Überahl mit seinem Weibe, 1698 der Kiegersdorfer Bauer George Christen mit seinem Weib Rosina, der Dittmannsdorfer Bauer George Thomas und sein Weib Christina folgen. Das stetige Anwachsen der katholischen Gemeinde in jenen Jahren zeigt das Verzeichniß der österlichen Kommunikanten, das ebenfalls in der genannten Konvertitenliste enthalten ist; die Osterkommunion empfangen

	in Kiegersdorf	in Dittmannsdorf	Zusammen
1701	191	74	265
1702	192	98	290
1703	206	103	309
1704	208	103	311
1705	?	?	?
1706	222	126	348
1707	220	119	339
1708	234	125	359
1709	242	124	366
1710	249	117	366
1711	?	?	?
1712	314	178	442
1713	317	204	521
1714	335	234	569

Pfarrer Mendla sorgte dafür, daß die Glocken seiner Kirchen, die z. T. aus der nichtkatholischen Zeit stammten, nunmehr nachträglich die kirchliche Weihe erhielten. Davon berichtet eine Aufzeichnung am Beginn des Traubuches von 1690.

¹⁾ näheres über sein Wirken in Langenbrück bei Schweter, S. 36 ff.

„Anno 1702, den 19. Octobris, seindt Beide Glocken So wohl von Kiegerßdorf als Von Dietmanßdorf In Reßß von Ihrer Hoch-Würden Gnaden dem Herrn Wehß-Bischof (Plenissimo Titl) Bruneti geweiht worden. Die Nahmen der Kiegerßdorfer Glocken die Große Maria, die Kleine Josephus. Die Nahmen der glocken aus Dietmanßdorf die größere Vallentinus, die Kleine Georgius. Ahn bey Ist auch das Herrschaftliche glöckel auß der schloß Cappel Wieße mit gewehhet Worden mit Nahmen Leopoldus. Wie auch in Gleichen der Herrn PP Capuciner auß Neustadt Ihr Glöckl ist mit gewehhet worden. Der Nahme dessen ist Franciscus. So ist auch zu dero Zeit als A. 1702, den 19. Octobris, Pfarrer Undt Seelsorger in Kiegerßdorf der Wohl-Ehrwürdige Hoch Undt Wohlgelehrte Herr Valentin Franziscus Mendla, dannen ist auch zu dero Zeit Schullmeister Undt Kirchendiener gewesen Balthasar Ignatius Bayer. Zu Kiegerßdorf sind zu dero Zeit Kirchen-Wäther gewesen George Klingke Undt Michel Fröhlich, Beyde Pawern alda. Zu Dietmanßdorf Ist Kirchen-Watter gewesen Thomas Bude, Schuhmacher alda.“

Aus späteren Aufzeichnungen ergibt sich, daß Pfarrer Mendla auch gegen 1698 in Kiegersdorf ein neues Pfarrhaus, und zwar einstöckig und aus Holz, erbaut haben muß. Er starb am 31. August 1709; das alte Totenbuch berichtet darüber: „Den 31. August ist der Wohl-Ehrwürdige und Hochgelehrte Herr Valentinus Franz Mändla, gewesener Pfarrherr und Seelsorger allhier in Kiegersdorf, Dittmannsdorf und Buchelsdorf vormittag um 11 Uhr durch den zeitlichen Tod von dieser Welt abgefordert worden. Ist auch den 2. Septembriß früh um 10 Uhr vormittag in der Kiegersdorfer Kirche christlich-katholischem Brauch nach zur Erden bestattet worden. Dem Gott gnädig sei. In Kiegersdorf ist er Pfarrer gewesen 12 Jahre und 5 Wochen und 2 $\frac{1}{2}$ Tage, und in Langenbrück 18 $\frac{1}{2}$ Jahre Pfarrer gewesen.“

Die Pfarrei scheint nun längere Zeit administriert worden zu sein; denn erst Ende 1710 findet sich in den Kirchenbüchern der Name des neuen Pfarrers Jeremias Ignatius Lange, Kanonikus an der Kollegiatkirche zu Oppeln. Derselbe war, wie sich aus dem noch zu nennenden Visitationsprotokoll von 1713 ergibt, ein geborener Oppelner, ein trefflicher Prediger und beider, der deutschen und polnischen Sprache mächtig. 1670 geboren hatte er in Prag Philosophie, in Kraßau Theologie und das kanonische Recht studiert und war daselbst auch 1695 zum Priester geweiht worden. Schon 1696 war er Kanonikus am Kollegiatstift zum hl. Kreuz in Oppeln; am 21. März 1697 wurde er Pfarrer in Brande, Kr. Falkenberg, am 6. August 1710 Pfarrer in Wyßoka am Annaberger und kam dann bald nach Kiegersdorf. 1714 wurde er Erzpriester des Archipresbyterates Zülz. 1713 hatte er bereits über 200 Personen in seiner neuen Gemeinde zum alten Glauben zurückgeführt und war nach dem Urteile des Visitators „weiterer Beförderung würdig“. Unter ihm wurde, wie bereits erwähnt, die Pfarrei im Jahre 1713 abermals visitiert. Da die Beschreibung der Kirchen in diesem Visitationsberichte zu einem großen Teil der von 1688 gleicht, sei im Nachstehenden nur angegeben, was der Bericht Neues enthält.

Die drei Chöre, die bis zur Mitte der Kirche gingen, standen immer noch; auf dem mittleren befand sich eine zwar kleine, aber gut klingende Orgel. Auf dem Turm war eine mit Schlagwerk versehene Uhr. Der Turm war von Verfall bedroht; der Visitator erhoffte von der Freigebigkeit des Pfarrers die Aufführung eines neuen steinernen Turmes an der Vorderfront der Kirche. Es befanden sich nunmehr zwei Altäre in der Kirche, der Hochaltar mit

gemauertem Altartisch und einem altare portatile versehen, und ein zweiter dem hl. Sebastian geweihter an der Seite der Kirche, der neu, mit Bildhauerarbeit verziert, aber noch nicht gemalt war. Nach einem späteren Bericht stand dieser Altar an der Epistelseite. Das Allerheiligste wurde in einem vergoldeten Silberfelsch mit kupfernem Deckel aufbewahrt.

Die Kanzel war neu, aus Holz gearbeitet, und stand auf der Evangelienseite; auf derselben Seite befand sich weiter unten in der Kirche ein gewöhnlicher Beichtstuhl. Die Sakristei war ebenfalls an der Evangelienseite, von der Kirche durch eine Eichentür getrennt. In der Nähe derselben stand der gewöhnliche hölzerne Taufbrunnen. Kirchen- und Sakristeidach waren mit Schindeln gut gedeckt.

Der Kirchhof war mit einer Steinmauer umschlossen; während die Häretiker früher in der Kirche begraben wurden, wurden sie jetzt nur auf dem Kirchhof und ohne Geläut bestattet. Vor dem Kirchhofseingang stand nunmehr ein Kreuz.

Das Inventar der Kirche bildeten drei silberne Kelche, ein kupferner Kelch mit einer vergoldeten Patene, sowie ein anderer Kupferfelsch für die Absolution der Kommunikanten.

Der größere Teil der Parochianen war bereits katholisch, ex mandato Dominii, wie es heißt, auf Befehl der Herrschaft. Alle Kinder wurden in dem katholischen Glauben erzogen, und die Brautleute mußten vor der Trauung das Glaubensbekenntnis ablegen.

An der Dittmannsdorfer Kirche war der Glockenturm, der zwei Glocken enthielt, auch sehr schadhast. Der Altar war gemauert, gemalt und vergoldet, der hölzerne Taufbrunnen ohne Taufwasser, da die Kinder in Niegersdorf getauft wurden. Die Kanzel war geschnitzt, gemalt und vergoldet; es ist wahrscheinlich dieselbe, welche die Kirche heute noch schmückt, in früheren Barockformen, wirkungsvoll gegliedert, aber leider neugestrichen. Der Beichtstuhl stand an der Epistelseite hinter dem Altare. Auch hier waren drei Chöre in der Kirche.

Ueber die damalige Gottesdienstordnung wird berichtet, daß der sonntags und feiertägliche Gottesdienst um 9 Uhr mit dem hl. Opfer begann, woran sich die in deutscher Sprache gehaltene Predigt schloß. Er fand an den Sonntagen abwechselnd in Niegersdorf und Dittmannsdorf statt. Die Christenlehre wurde früh vor dem Gottesdienst, und zwar vom Beginn der Fastenzeit bis Pfingsten gehalten. Die Kirchenbücher wurden vom Lehrer geführt. Eine vereidigte Hebamme, die über die Nottaufe wohl unterrichtet war, wohnte auch in Niegersdorf.

Ein vollkommener Ablass konnte in Niegersdorf am Patrozinium, dem Dreifaltigkeitsfeste, gewonnen werden. In beiden Kirchen wurde dreimal zum Ave geläutet.

Osterbeichten waren in Niegersdorf und Dittmannsdorf 522. In beiden Orten lebten noch 159 Nichtkatholiken; vier waren im letzten Jahre zur Kirche zurückgekehrt. 287 Kinder wurden im katholischen Glauben erzogen.

Die Niegersdorfer Kirche besaß die sogenannten Viehwegäcker, welche die Gemeinde der Kirche abgetreten hatte; die Bauern, welche dieselben bestellten, mußten die vierte Garbe davon an die Kirche abliefern und in die Kirchenscheune einbringen.

Auch die Dittmannsdorfer Kirche besaß die Viehwegäcker und war verpflichtet, das Niegersdorfer Pfarrhaus mit zu unterhalten.

Das Pfarrhaus in 2 Stockwerken war genügend geräumig, während Stall und Scheune verfallen waren.

Die Pfarrwidmut in Riegersdorf bestand aus 2 Hufen Acker, von denen ein Teil aber mit Gesträuch bewachsen war, aus Wiesen und einem Fischteich, in Dittmannsdorf aus einer Hufe Acker.

Kaplan war zu jener Zeit Christian Bürgel, 42 Jahre alt, aus Schönberg bei Brissow gebürtig; er hatte in Breslau Philosophie und Theologie studiert, war bereits 17 Jahre Priester, tat gewissenhaft, was seines Amtes war, und erhielt dafür 50 Thaler.

Schullehrer war noch immer Balthasar Bayer; von ihm wird lobend erwähnt, daß er des Gesanges kundig sei, Orgel spiele und 32 Jahre im Amte sei. Die Schule, die von den Pfarrkindern zu unterhalten war, wird elend genannt; sie wurde im Sommer garnicht, im Winter von ungefähr 50 Kindern auch aus Dittmannsdorf besucht. Der Lehrer erhielt für das Inordnunghalten der Turmuhr 2 Th., hatte einen kleinen Garten bei der Schule, aber keinen Acker. Die beiden Kirchväter, Kaspar Otte und Thomas Bude, waren katholisch und vereidigt.

An Bargeld besaß die Kirche in Riegersdorf 218 Th., 5 Sgr. Kapitalien waren von dem Vorgänger des Pfarrers an von Mettich in Schweinsdorf im Jahre 1695 40 fl., 13 Sgr., 1697 nochmals 40 fl. ausgeliehen, von denen keine Zinsen gezahlt wurden. Die Gemeinde Riegersdorf hatte 1706 88 fl., 15 Sgr. erhalten und verzinst dieselben.

Die Dittmannsdorfer Kirche besaß 129 fl., 9 Sgr. Bargeld und an ausgeliehenen Kapitalien bei dem genannten Mettich 40 fl., 13 Sgr., bezw. 160 fl., bei der Gemeinde Riegersdorf 88 fl., 15 Sgr. —

Ein Vergleich des inneren Zustandes der Kirche im Jahre 1688 und 1713, sowie der Hinweis des Visitators auf die beneficentia des Pfarrers läßt darauf schließen, daß derselbe eifrig für den inneren Schmuck des ihm anvertrauten Gotteshauses sorgte, die große Zahl der unter ihm vollzogenen Konversionen auf eifrige Seelsorgertätigkeit.

Leider blieb Pfarrer Lange nur verhältnismäßig kurze Zeit in Riegersdorf. Bereits um 1714 verließ er Riegersdorf, blieb aber noch weiter Erzpriester und visitierte als solcher alljährlich bis 1730 seine alte Pfarrei. Im März 1729 wurde er Vizekommissar in den Fürstentümern Oppeln-Ratibor, am 3. April 1732 Dekan am Kollegiatstift in Oppeln und fürstbischöflicher Kommissar für das Kommissariat Oppeln. In dieser Stellung verblieb er bis zu seinem Tode, der am 7. Oktober 1744 sein Leben beschloß.¹⁾

Nachfolger des Erzpriesters Lange in Riegersdorf wurde der Pfarrer Christian Sebastian Bürgel, bis dahin Kaplan in Riegersdorf. Seine Herkunft und Vorbildung ist aus dem Visitations-Protokoll 1713 ersichtlich. Präsentiert war er von dem Grafen von Mettich. Unter ihm fand wiederum in fürstbischöflichem Auftrage eine Visitation der Pfarrei durch den Weihbischof Elias von Sommerfeld am 10. Juli 1720 statt. Aus dem darauf bezüglichen Protokoll sei nur das Wichtigste herausgegriffen.

Vor dem Allerheiligsten brennt während des Gottesdienstes die ewige Lampe. Dasselbe wird privatim zu den Kranken getragen, dagegen Fronleichnam in feierlicher Prozession in der Monstranz unter dem Baldachin unter

¹⁾ nach freundlicher Mitteilung des Pfarramtes Oppeln.

Benutzung eines weißen Belums. Im hl. Grabe wird es zur Anbetung aufgesetzt. An dem Zustand der Kirchen hat sich nichts Wesentliches geändert. Der Kirchacker ist für 30 Th. an den Küster, sowie an Kaspar Otte und Georg Wenzel verpachtet. Die vier Kirchgärtner zahlen 2 Th., 18 Sgr. und haben die Verpflichtung, für Pfarrer und Kirche um 2 Sgr. täglich zu arbeiten. Der „Kirch-Bauer“ hat auch jährlich 2 Th., 18 Sgr. zu zahlen. Bei Güterverkauf beansprucht der Pfarrer das Recht der confirmatio. Die Genannten sind innerhalb der Grenzen der Kirche (Pfarrei?) zu den Fuhren verpflichtet, so oft der Pfarrer dieselben fordert. An Kapitalien sind 340 Th., 1 Sgr., an Bargeld 134 Th., 18 Sgr. vorhanden.

Die Kirche ist nur während des Gottesdienstes geöffnet; bei demselben sitzen die Frauen von den Männern getrennt. Für die Kirchenfenster ist eine Sammelbüchse aufgestellt. Priester werden in der Kirche bestattet, auf dem Kirchhofe die Protestanten von den Katholiken getrennt.

Von Dittmannsdorf heißt es, daß der Gottesdienst dort nur an jedem 2. Sonntage abgehalten werde. Das Kapital der dortigen Kirche betrug 340 Th., 1 Sgr., der Barbestand 59 Th., 15 Sgr.

In der Pfarrei wohnten 970 Katholiken und 27 Häretiker. Die Nachkommen von Eltern verschiedener Religion wurden im katholischen Glauben erzogen. Die Christenlehre hielt der Pfarrer an den Sonntagen, auch im Winter, während er an den Sonnabenden die Schulen besuchte. Die Bittprozessionen werden abgehalten, die hl. Sakramente gewissenhaft verwaltet. Alle Parochianen haben die Osterkommunion empfangen.

Kaplan war damals Franz Franzel aus Breslau, 34 Jahre alt, seit 5 Jahren Priester. Schullehrer war immer noch Balthasar Bayer aus Langenbrück; er wird gerühmt als Mann von gutem Lebenswandel, der sein lateinisches Examen vortrefflich bestanden hat. Uebrigens hat dieser Lehrer auch die ältesten erhaltenen Kirchenbücher geführt und die Eintragungen darin mit so großer Sorgfalt gemacht, daß dieselben fast wie gedruckt erscheinen. Er starb am 25. Februar 1722, früh 6 Uhr, nachdem er ein Alter von 63 Jahren erreicht und 39 Jahr, 5 Monate und einen Tag als Lehrer in Kiegersdorf und Dittmannsdorf gewirkt hatte. Sein Amt übernahm sein Sohn Caspar Franz Bayer.

Ungefähr aus dem Jahre 1720 stammen wohl auch die Verzeichnisse der Einkünfte von Pfarrei, Kirche und Schule in Kiegersdorf und Dittmannsdorf, die in dem bereits erwähnten Liber generalis des Archipresbyterates Jüß enthalten sind. Die darin enthaltene Schilderung des Inneren der Kirchen entspricht den Angaben des letzten Visitations-Protokolles. Der Gottesdienst wird an den Sonntagen abwechselnd in Kiegersdorf und Dittmannsdorf gehalten, an allen Feiertagen in Kiegersdorf mit Ausnahme von Beschneidung des Herrn, St. Georg, Pfingstsonntag und der Dittmannsdorfer Kirchweih. Der Kirchacker liegt z. T. zwischen den Wiesen des Kaltvorwerks und dem Pfarracker, teils nach Schnellewalde zu zwischen den Aedern der Bauern Friedrich Herman und Georg Stenzel, teils nach Achthuben zu zwischen den Besitzungen des Caspar Otte und Martin Sauer. Von den Pächtern ist die vierte Garbe in die Kirchenscheune abzuführen. Vier Kirchgärtner, Georg Schneider, Martin Bude, Georg Weidler und Thomas Bude haben der Kirche Martin-Zins zu zahlen und müssen für Kirche und Pfarrer in Arbeit kommen; von der Kirche erhalten sie dafür pro Tag im Winter und Sommer 3 Groschen

ohne Kost, vom Pfarrer außer der Kost im Sommer 2 Gr., 6 Heller, im Winter 1 Gr., 6 H. Außerdem hat die Kirche Einkünfte aus Klingelbeutel und Opferkasten.

Der Pfarracker liegt teils nach Schnellewalde zu zwischen den Aekern des Melchior Puff und Georg Sauer — an der Schnellewalder Grenze mit Bäumen bewachsen, heißt er „Pfarrers Wöldel“ —, außerdem zwischen den Besitzungen des Martin Müller und Georg Otte, teils unmittelbar hinter dem Pfarrgarten. Letzteren bestellt der Pfarrer selbst, bezw. benutzt ihn als Weide für sein Vieh.

An Stolgebühren waren damals dem Pfarrer zu entrichten: für eine Taufe durchweg 3 Sgr., für die Einleitung der Mutter 5 Sgr., für das Aufgebot 6 Sgr., für die Trauung 1 imperialis, für die Einsegnung der Braut 6 Sgr., für ein Begräbnis erster Klasse mit allen Feierlichkeiten 4 oder 5 Th., für ein solches zweiter Klasse 2 Th., für ein solches dritter Klasse ein Florin und weniger.

Der Organist hat ein Haus nahe bei der Kirche, das die Pfarrfinder bauen und erhalten müssen, und einen daran liegenden Garten. Von den Riegersdorfer Bauern erhält er zu Michael 129 Brote und außerdem, ebenso von den Gärtnern, 1 Sgr. Er schreibt Einnahmen und Ausgaben für die Kirche auf und erhält dafür jährlich 10 Sgr., außerdem für die Wäsche 2 Florin und 10 Sgr.

Der Dittmannsdorfer Kirchenacker liegt teils zwischen den Besitzungen des Martin Erblisch und Matthäus Herrmann, teils zwischen denen des Georg Otte und Martin Ermler, die ihn auch bestellen und die vierte Garbe nach der Riegersdorfer Kirchenscheune abzuführen haben. Auch hier gehören drei Kirchgärtner zur Kirche, die für Kirche und Pfarrer zu arbeiten haben. Die Pfarrwidmut liegt zwischen den Aekern des Michael Klar und Martin Nitsche; die Pächter derselben geben als Pacht jährlich 30 Th., je ein Maß Weinen, ein Paar Hühner und sind zu bestimmten Fuhren verpflichtet. Der Lehrer bezieht ähnliche Einnahmen wie in Riegersdorf.

Bemerkenswerte Nachrichten wirtschaftlicher Art enthalten die Kataster für Riegersdorf und Dittmannsdorf, die in den Jahren 1722 und 1723 von der österreichischen Regierung aufgestellt wurden.¹⁾

Ueber Riegersdorf Anteil wird berichtet, daß das Dominium drei Gärten besitze, einen hinter dem Wohngebäude des Schaffers, einen zweiten hinter der Scheune und einen dritten hinter dem Schaffstall. Die vier Robottgärtner haben keine Gärten mit Obstbäumen. „Der Grund ist sehr gering, trägt wenig Gras, ist einestheils auch ausgesauert. Der zum Anteil gehörige Kretscham liegt unweit der Kirche; Bier und Brantwein kauft der Kretschmer von den Bürgern.“ „Wenn der der Neustädter Herrschaft angehörige Kretscham nicht zum Präjudiz des hiesigen wäre, so würde ein weit Mehreres an Bier und Brantwein konsumiert werden“, wird mit Bedauern festgestellt. Zum Dominium gehören das Forst-Teichel, das vordere Waldteichel, der mittlere Teich und der größere Hinterteich, in dem Karpfen gehalten wurden. Die Teichbewässerung kommt aus dem Dorfe und besteht aus „zusammenschießendem“ Regenwasser. Der Wald war von der vorhergehenden Herrschaft fast völlig „entblößt worden“. Neben einer größeren Menge Schafe besaß das Dominium 18 (!) Kühe. Die

¹⁾ Staatsarchiv 201 c B 61, bezw. 62, 64, 65.

vier Gärtner Thomas Rother, Hanns Otto, Lorenz Reinkober und Balzer Gohmann hatten zusammen 5 Rühe. Schafe und Rindvieh waren schlecht, weil der Trieb zu klein war und nur aus den herrschaftlichen Brachfeldern bestand. In früherer Zeit hatten die Schafe die Hutung auf den gesamten Riegersdorfer Feldern genossen, ein Recht, das aber von der vorigen Herrschaft im Prozeßwege verloren worden war. „Der Grund ist kalt, lettich und unfruchtbar; die vom Gebirge herreichende rauhe Schneelust bringt vielen Schaden. Das Mittelfeld ist das Beste, sehr nahe am Dominium, schön gleich und flach. Das Vorderfeld nach Riegersdorf zu ist geringer. Das Hinterfeld ist das schlechteste, abgelegen, bringt fast mehr Unkraut als Getreide und hat das dritte oder vierte Körnel getragen.“

In dem zum Dominium gehörenden Anteil wohnt der Scholze Martin Gasche sowie die Bauern Christoph Menzel, Georg Rittner, Hans Möller und Thomas Rieger. Der Schmied ist Adam Tillmann. Der Scholze mit den vier Robotbauern haben zusammen 21, die Freibauern nebst zwölf Dreschgärtnern 24 Rühe. Das im Kataster angebrachte Gerichtssiegel von Riegersdorf zeigt in der einen Hälfte eine halbe Pfeilspitze, in der anderen ein springendes Roß.

Ueber Riegersdorf gräflich wird berichtet, daß die Herrschaft bei diesem Gut kein Vorwerk und keine Schäferei, auch keine Teiche habe; sie besitze aber das Brau- und Brennurbar. Die Revisoren, welche die Angaben der Besitzer zu prüfen hatten, berichten: „Wir haben in diesem Dorfe vielfältig ersehen müssen, daß der Ort populos sei, dergestalten, daß an ein- und dem andern Gärthe Auszugshäuser angebaut worden, bald der Sohn dem Vater, bald der Vater dem Sohne.“ Der Scholze war Melcher Schneider, außer ihm gab es noch 56 Bauern. Weder eine Wasser- noch Windmühle war vorhanden. Das Bier- und Branntweinurbar hatte die Herrschaft. Außer den Schafen waren an Vieh bei den Bauern 146 Rühe, bei den 11 Inliegern des Dorfes 11 Rühe vorhanden. „Bei jetzigen fruchtbaren Jahren“ waren 28 Rühe Ueberschuß vorhanden, die so bald als möglich verkauft werden sollten. Ziegen und Zuchtschweine wurden im Dorfe nicht gehalten.

Von Dittmannsdorf wird berichtet, daß die Herrschaft auf diesem Vorwerk wegen Abgang des Wiesenwasses und Futterstrohs, auch weil zur Sommerzeit auf den Feldern wenig und gar magere und geringe Weide wachse und Wolle und Schafvieh in geringem Preise sei, nur wenig Schafe halte. Die 21 Rühe wurden meist als Zugvieh benutzt. Sechs Zuchtschweine wurden gehalten. Heinrich Herrmann war Erbscholze, er hielt 3 Rühe, die anderen 64 Bauern 149, die 14 Einwohner 12. Das Gemeindefiegel zeigt den hl. Georg mit der Zahl 1696 darüber.

1717 hatte Riegersdorf Anteil wiederum den Besitzer gewechselt. Am 13. Mai schloß nämlich Johann Josef Graf Mettich und seine Gemahlin Eva Juliana, geb. Gräfin Werdenberg mit Neustadt einen Kaufvertrag, wonach sie ihr erbliches Gut Schweinsdorf und Riegersdorf Anteil samt Schlössern, beiden Vorwerksgebäuden, Gärten, Ober- und Niedergerichten, mit Mühlen und Scholtseien, Kretschamen, Malz-, Bier- und Branntweinurbar und allen Nuzungen für 34 000 Florin und 1000 Florin Schlüsselgeld der Kommune verkauften. Dieselbe hat dann Riegersdorf Anteil bis 1819 besessen. Am 31. Mai 1731, früh 5 Uhr, schlug bei einem schweren Gewitter der Blitz in das Dominium, und binnen einer Stunde wurden alle Gebäude samt allen

Vorräten an Stroh, Heu, Getreide, samt Schafen und Schwarzwieh nebst allen Gerätschaften ein Raub der Flammen.

Ueber die Tätigkeit des Pfarrers Bürgel ist — abgesehen von den kurzen Angaben der Visitationsberichte — nichts Näheres bekannt. Bald nach seinem Amtsantritt hatte er das Pfarrhaus um ein Stockwerk vergrößern lassen. Bis 1734 war er in Niegersdorf tätig. „Am 5. Juli,“ so berichtet das alte Totenbuch, „ist der wohllehrwürdige und hochgelährte Herr Christian Sebastian Bürgel, gewesener Pfarrherr und Seelsorger allhier in Niegersdorf, Dietmannsdorf und Buchelsdorf vormittags umb halbweg 12 Uhr durch den zeitlichen Tod von dieser Welt abgefordert worden, ist auch den 6. hujus in Niegersdorfer Kirchen abends christ-katholischem Brauch nach zur Erden bestattet worden, . . . , dem Gott gnädig sein wolle, seines Alters 62 Jahr, 7 Wochen, 2½ Tage, der Geburt von Schönberg, in Niegersdorf ist er Pfarr gewesen 19 Jahr, 12 Wochen, 4½ Tag.“ Danach mußte er im April 1715 Pfarrer von Niegersdorf geworden sein.

Nach dem Tode Bürgels wurde die Pfarrei zunächst von dem bisherigen Kaplan Tobias Hampel — später 1735 bis 1758 Pfarrer von Langenbrück — administriert, bis Ende 1734 der neue Pfarrer Gottfried Worscht sie übernahm. Am 2. Januar 1735 vollzog er die erste Taufe in seiner neuen Gemeinde. Unter ihm sollten schwere Zeiten über Niegersdorf und Dittmannsdorf kommen.

Am 16. Dezember 1740 fiel der preußische König Friedrich II. in Schlessien ein und brachte damit den schlessischen Landen Jahrzehnte schwerer Kriegsnöte. Die überraschten Oesterreicher hatten sich unter dem General Graf Brown bei Neustadt zusammengezogen, wurden aber schließlich von den Preußen nach Mähren zurückgedrängt. Bereits am 18. Januar 1741 wurden Neustadt und die umliegenden Dörfer mit preußischen Truppen besetzt. Am 15. März wurde Zuckmantel von den Preußen niedergebrannt, angeblich weil Ortseinwohner auf sie geschossen hätten. Am 29. desselben Monats traf der König selbst, über Schnellewalde und Buchelsdorf kommend, in Neustadt ein, begab sich später nach Jägerndorf, mußte aber am 5. April nach Steinau zurückgehen. Neustadt und die umliegenden Dörfer wimmelten am 4. April von Soldaten. Tags darauf waren in der Steinauer Gegend 29 Bataillone und 23 Schwadronen um den König versammelt. Am gleichen Tage ging Steinau in Flammen auf. Wie mögen die Niegersdorfer und Dittmannsdorfer für die eigenen Dörfer gefürchtet haben, als sie den nächtlichen Himmel von einer furchtbaren Feuersbrunst gerötet sahen, wie sich um ihre Gotteshäuser gesorgt haben, als sie hörten, daß die preußischen Soldaten sowohl die Steinauer wie die Steinsdorfer Kirche entweiht und ausgeraubt hatten.¹⁾ Der 10. April brachte den Preußen den Sieg bei Mollwitz; dennoch kam es noch öfters zu Kämpfen in der Neustädter Gegend, so besonders im Oktober 1741 und im Mai 1742. Anfang Oktober schlug der österreichische General Neipperg sein Lager bei Greisau auf und zog am 14. Oktober mit der Meißner Besatzung nach Neustadt. Andererseits stand Friedrich II. am 17. Oktober mit seiner Armee im Lager von Schnellewalde, wo er bis zum 19. blieb, um dann über Bindewiese nach Neunz zu gehen. Der Friede zu Breslau am 11. Juni 1742 beendete den ersten Schlessischen Krieg. Maria Theresia mußte den größten Teil Schlesiens und die Grafschaft Glatz dem preußischen Eroberer abtreten.

¹⁾ Nowak, Studien, Heft 3, 24.

Im August 1744 fiel Friedrich II. wiederum in Böhmen ein und begann damit den zweiten Schlesischen Krieg. Anfang September waren in Neustadt und Umgebung 24 Bataillone und 30 Schwadronen unter General v. d. Marwitz versammelt, um in Oesterreich einzudringen. Seit dem 7. Dezember waren dann wieder die Oesterreicher in der gleichen Gegend und zwar unter Karl v. Lothringen, bis sie Anfang Januar 1745 von den Preußen vertrieben wurden, die 36000 Mann stark von Meisse herangezogen kamen. Während die Oesterreicher am 9. Januar ihre Stellungen bei Neustadt hatten, waren die preussischen Truppen bei Neunz aufmarschirt und rückten bis Schnellewalde und Buchelsdorf vor, ohne Widerstand zu finden; auch in Siebenhuben standen zwei Regimenter Kavallerie und ebensoviel Infanterie. Am 20. Mai wurde Neustadt wiederum nachts von den Oesterreichern vergeblich berannt, am 28. aber dennoch samt Umgebung von ungarischen Truppen, bunt zusammengewürfelten Scharen, besetzt. Am 11. Juli kam es zu einem hitzigen Reiterkampf auf der Anhöhe zwischen Buchelsdorf und Neustadt, der mit dem Rückzuge der Oesterreicher endete. Am 24. November mußten wiederum die Preußen die ganze Gegend räumen, und erst am 3. Januar 1746 geht das österreichische Heer zurück, nachdem der Friede zu Dresden am 25. Dezember 1745 den zweiten Schlesischen Krieg beendet hatte.

Nur zehn Jahre hatte Schlesien Zeit gehabt, um sich von den Verheerungen der beiden ersten Kriege zu erholen, als 1756 der dritte Schlesische Krieg losbrach. Die Nähe der Grenze brachte es mit sich, daß wiederum die Neustädter Gegend besonders hart mitgenommen wurde. Am 30. April 1759 waren die Oesterreicher in einem Gefechte am Fuße der Bischofskoppe siegreich und schlugen die Preußen zurück. Im Frühjahr des folgenden Jahres sollte der preussische General v. d. Goltz in Neustadt überfallen werden. Der Versuch scheiterte zwar, und die Preußen konnten sich in Richtung Steinau zurückziehen, wurden aber auf freiem Felde völlig eingeschlossen; dennoch gelang es ihnen, sich durchzuschlagen. Am 30. Juli 1761 kam es bei Kunzendorf zwischen Oesterreichern und dem General Zieten zu einem Gefecht; letzterer kam von Buchelsdorf her und warf die Gegner nach Jägerndorf zurück. Bald war die Neustädter Gegend von den Preußen, bald von den Oesterreichern besetzt, und man kann sich vorstellen, mit welcher Freude ihre Bewohner den Frieden begrüßt haben mögen, der am 15. Februar 1763 zu Hubertusburg abgeschlossen wurde und Schlesien in den endgiltigen Besitz Preußens brachte.

Die Kriegsleiden dieser Gegend waren damit aber immer noch nicht beendet; 1778 brach der Bayerische Erbfolgekrieg aus, der sonst nicht viel Unheil anrichtete, aber gerade Neustadt hart mitnahm. Vom 10. Juli 1778 an kam es zu Gefechten zwischen den Preußen, die bei Neustadt, Wiese und Langenbrück standen, und den Oesterreichern, die gegen die Grenze vorgingen. Am 20. Februar 1779 wurde die Stadt schließlich von letzteren durch eine Beschießung fast völlig eingeäschert.

Wenn nun im Vorstehenden auch die Namen von Niegersdorf und Dittmannsdorf nicht besonders genannt wurden, so läßt sich doch daraus erschließen, wie diese Dörfer unter den in der ganzen Gegend hin und herwogenden Kämpfen und durch die damit verbundenen Einquartierungen und Requisitionen gelitten haben mögen.

Manche Aufzeichnungen im Niegersdorfer Totenbuch erinnern an jene Kriegszeiten. Am 15. April 1741 wurde ein Soldat vom Brownschen

Regiment zu Fuß in Nieggersdorf begraben, am 10. Oktober der Adjutant eines Husaren-Regimentes der Kgl. Ungarischen und Böhmisches Armee, Ritter Franz Christoph von Luck, der tags zuvor wohlversehen gestorben war. Am 14. Oktober begrub man in Dittmannsdorf einen ungarischen „Soldatenknecht“, der beim Kretschmer Balzer Graber plötzlich gestorben war. Am 23. Dezember 1744 starb ein Kürassier-Reiter von der österreichischen Armee, die hier gestanden hatte, vom Prinz Bürkenfeldischen Regiment, und wurde vom Feldpater kirchlich bestattet. Am 12. Januar 1758 starb auf dem Dominium in Dittmannsdorf ein Dragoner vom Krafauischen Regiment, am 28. desselben Monats auf dem Marsch nach Siebenhuben ein Soldat eines preußischen Karabinier-Regimentes, von dem niemand Name, Herkunft und Religion wußte. 1761 endlich wurde ein „Crawat“ (Kroat) von der Kais. und Kgl. ungarischen Infanterie in Nieggersdorf begraben.

Von Sympathien für den preußischen Eroberer fand sich in der Neustädter Gegend keine Spur; besonders die Landbevölkerung hielt treu zum angestammten Herrscherhaus. So wird von den Bauern aus Friedland, Schweinsdorf, Zülz, Steinau und Steinsdorf berichtet, daß sie die österreichischen Truppen durchaus unterstützten.¹⁾ Gerade in kirchlicher Beziehung mag man schwerwiegende Befürchtungen dem neuen Machthaber gegenüber gehabt haben, und nicht ohne Grund. Obwohl persönlich durchaus ungläubig, folgte auch Friedrich II. den dem Katholizismus abgeneigten Ueberlieferungen seines Geschlechtes. Die bischöfliche Behörde in Breslau wird wohl genügenden Grund gehabt haben, wenn sie am 28. Januar 1743 an die Pfarrer Verhaltensmaßregeln ergehen ließ, worin dieselben u. a. angewiesen wurden, bei Schädigungen kirchlicher Rechte sofort an den Erzpriester, bezw. das General-Bisariat-Amt zu berichten und durch Predigten und auf andere geeignete Weise das Volk beim katholischen Glauben zu halten. Trotz der so oft zitierten und als Beweis seiner toleranten Denkart gerühmten Versicherung des Königs, daß in seinen Landen ein jeder nach seiner Fassung selig werden könne, wurden die Katholiken grundsätzlich zurückgesetzt und besonders vom Staatsdienst ausgeschlossen.²⁾ Die berüchtigte Kabinettsordre, wonach in Preußen kein Katholik ein Amt erhalten solle, das mehr als 300 Taler einbringe, wurde auch in Neustadt getreulich beachtet, als man dort den Magistrat erneuerte. Die Gewohnheit, landfremde und andersgläubige Beamte in leitende Stellen Oberschlesiens zu berufen, gehörte bereits zur Regierungskunst Friedrichs II. Während in den schlesischen Städten die Magistratspersonen bisher frei gewählt wurden, ernannte sie von jetzt an die Regierung. So ist es nicht zu verwundern, daß 1755 in Neustadt, das damals fast ganz katholisch war, zum Magistrat neun Personen gehörten, von denen nur 3 katholisch, die anderen lutherisch oder kalvinisch waren.³⁾ 1771 waren unter den 13 Stadtbeamten nur noch 4 Katholiken, natürlich fast durchweg in den Stellen mit dem geringsten Gehalt.

Auch bei einem anderen Anlaß zeigte sich die den Katholiken abgeneigte Gesinnung Friedrichs II. Am 10. Dezember 1741 forderte im Namen des Königs von Meisse aus der Feldmarschall von Schwerin den österreichischen Landeshauptmann von Oppeln, Graf Hendel, auf, vom oberschlesischen katholischen Klerus den Zehnten einzuziehen. Hendel lehnte am 13. Dezember diese Forderung ab, weil er über die Geistlichen nicht die mindeste Jurisdiktion

1) das Nähere bei Nowack 1, 11 ff. 2) Ziefursch 12. 3) Chronoz 267.

hätte, was aber den Feldmarschall durchaus nicht hinderte, von Neustadt aus seine Forderung zu wiederholen mit der Begründung, daß man bei den gegenwärtigen Umständen gern den kürzesten Weg gehe und von der Observierung der sonst gewöhnlichen etiquette dispensieren müsse. Die geistliche Behörde wies nun am 25. Dezember den Fürstbischöflichen Kommissarius in Oppeln, Jeremias Lange, den schon erwähnten früheren Pfarrer von Riegersdorf, an, zur Abwehr größeren Unheiles den rechtswidrig geforderten Zehnten abführen zu lassen.

Am 8. Juni 1742 wurden die Bußtage nach preussischem Muster auch der katholischen Bevölkerung aufgezwungen und in demselben Jahre auch bestimmt, daß die Katholiken ihre Kirchhöfe ohne Weiteres den Andersgläubigen zur Benutzung zu überlassen hätten.

Andererseits suchte der König den Protestantismus zu fördern. Auf seine Veranlassung erhielten auch die Riegersdorfer und Dittmannsdorfer Protestanten einen Geistlichen, der in Schnellewalde seinen Wohnsitz hatte, Friedrich Georg Woltersdorf. Am 1. Adventssonntage 1742 hielt er seine erste Predigt; seine Installation als Pastor fand am Feste Mariä Verkündigung (!) in der Scheune des Scholzen Melchior Herrmann statt. Im zweiten Schlesiens Kriege geriet er in Lebensgefahr und mußte sich einen Winter hindurch in Dittmannsdorf aufhalten. Von 1746 bis 1777 wirkte als Nachfolger Woltersdorfs Pastor Laufhager, dem Johann Josef Segner folgte. In dem noch hölzernen Bethaus spielte damals der Schulmeister von Riegersdorf, Christoph Schneider, die Orgel, während der Dittmannsdorfer Schulmeister Johann Gottfried Strauß hieß.¹⁾

Am 28. Februar 1786 bat die evangelische Gemeinde in Riegersdorf, Siebenhuben und Buchelsdorf um eine Kollekte zum Aufbau ihres Schulhauses in Riegersdorf, „das sie vor 30 Jahren aus eigenen Mitteln auf grünem Rasen gebaut hatte auf einem von der Herrschaft geschenkten Platz, das aber niedrig und des sumpfigen Bodens wegen feucht war“.²⁾ Demnach fiel die Gründung der evangelischen Schule zu Riegersdorf erst in das Jahr 1756, während nach einer anderen Nachricht dieselbe ebenso wie die Dittmannsdorfer evangelische Schule bereits 1742 gegründet wurde.³⁾

Ueber die Zahl der Katholiken, die zu jener Zeit in Riegersdorf und Dittmannsdorf wieder zum Protestantismus abfielen, ist nichts bekannt.

Auf die wirtschaftliche Lage der Bevölkerung übten die dauernden Kriegsnöte natürlich schwerwiegendsten Einfluß aus; im Verlauf des siebenjährigen Krieges „erhöhte sich die auf den Rustikalstellen lastende Verschuldung gewaltig; viele Landleute wurden bankrott, zahllose Höfe ausgeplündert und niedergebrannt, die Insassen getötet oder vertrieben; andere Wirtschaften verfielen, weil ihre Besitzer oder deren Erben unter den Fahnen standen oder auf dem Schlachtfeld blieben“.⁴⁾

Raum hatte Friedrich II. Schlesien in Besitz genommen, so wurde — im Jahre 1743 — das schlesische Kataster, mit dessen Anlage die österreichische Regierung 1722 begonnen hatte, zum Abschluß gebracht. Es enthält wiederum manche Angaben, die für die wirtschaftlichen Verhältnisse Riegersdorfs von Interesse sind.⁵⁾

1) Staatsarchiv Rep. 199 M. R. XIII. Nr. 60 vol 3. 2) Staatsarchiv a. a. D.

3) Schinfe, der Kreis Neustadt, S. 123. 4) Zieturisch, S. 161. 5) Staatsarchiv 201 c B 132.

Riegersdorf Anteil ist im Besitz der Kämmerei Neustadt. Es gehören dazu 6 Bauern (einschl. des Scholzen), 20 Dreschgärtner, 1 Schmied, 3 Schneider, 2 Schuster, 1 Leineweber mit einem Webstuhl, 9 Häusler, 2 Hirten, 1 Schäfer, 1 Kretschmer, der zugleich Fleischer und Bäcker ist. Der Acker ist bergig, lehmig und steinig; er trägt bei Winterung und Sommerung das fünfte Korn. Hutung ist nur auf Stoppeln und Brache und zu ungeschlossenen Zeiten auf den wenigen Wiesen. Die Gärtner dürfen nur auf ihrem wenigen Acker hüten. Das Dominium gewinnt 62 zweispännige Fuder Heu, die Bauern sechs. Der Viehbestand beim Dominium ist 20 Stück Schafe, 18 Kühe, bei den Bauern 4, bzw. 21. Der Kretschmer schänkt jährlich 91 Achtel Bier und $\frac{1}{2}$ Eimer Brantwein. 5 Bauern dienen der Herrschaft mit Pferden; ihre Robotten betragen jährlich 140 Tage. 12 Gärtner haben ungemessene Dienste mit zwei Personen und bekommen dafür inner- und außerhalb der Ernte täglich 3 bis 4 Kreuzer nebst Kost. 4 Gärtner dienen mit 1 Person ungemessen und bekommen dafür nur die Kost; die übrigen 4 Freigärtner dienen neben ihrem Zins sämtlich 20 Tage umsonst, ebenso die Angerhäusler 8 Tage. An Ehrungen erhebt die Obrigkeit 30 alte Hühner und 40 Mandeln Eier, sowie 3 Stück Gespinst. Der Pfarrer erhält von der Gemeinde an Dezem 7 Scheffel, 14 Meßen Korn und ebensoviel Hafer, von der Kämmerei 12 Scheffel 4 Meßen beider Getreidearten. Der Schulmeister erhält Brot und an Geld 3 Thlr. Der Schmied arbeitet um Lohn. An Grundzins erhält die Herrschaft 41 Thlr., 8 Sgr., an Freizins 6 Thlr., 8 Sgr., an Schantzins 4 Thlr. 8 Sgr., an Gewerbezens 1 Thlr.

Riegersdorf grsl. gehört dem Grafen von Mettich. Die Pfarrei hat 13 Scheffel Weizen, 26 Roggen, Erbsen und Buchweizen, 15 Gerste, 23 Hafer, erntet 6 Fuder Heu und hält 8 Kühe. Die 3 Freibauern heißen Melchior Trmler, George Ritsche und der Kretschmer Thomas Herrmann. Die Bauern besitzen zusammen 175 Schafe, bzw. Ziegen und 161 Kühe. 41 Stellen sind im Dorfe, die teilweise 2 Eigentümer haben. Gärtner oder Fußbauern gibt es 9, Angerhäusler 21, Kirchgärtner ohne Acker 4, Hausleute 8. Die Untertanen haben Häuser nebst Aekern und Vieh erb- und eigentümlich. Der Acker ist mittelmäßig und trägt $4\frac{1}{2}$ Körner. Die 63 Bauern, die sich vorher in 36 Bauerngütern eingeteilt, haben jetzt 28 Hufen; außerdem gibt es 9 Fußbauern, die sich von den anderen nur dadurch unterscheiden, daß sie nicht mit Gespann, sondern zu Fuß dienen. 11 Häusler halten je eine Kuh. Die Bauern machen nur wenig Wiesewachs auf den Feldern; Hutung ist nur auf Brache und Stoppelland.

An Grundzinsen erhebt das Dominium jährlich von den Bauern 50 Rth. 22 Sgr., von den Freibauern 3 Rth. 10 Sgr., von den Fußbauern 4 Rth. 2 Sgr., von den Häuslern 11 Rth., an Robottzins in Geld von den Bauern 63 Rth., 6 Sgr., von den Freibauern 4 Rth. 2 Sgr., von den Fußbauern 4 Rth. 13 Sgr. An Getreide haben zu liefern die Bauern 307, die Freibauern $11\frac{1}{2}$, die Fußbauern $6\frac{1}{2}$ Scheffel Korn.

Robotten in natura müssen die Bauern jeder jährlich mit zwei Pferden überdies noch verrichten, wo es weit ist, müssen sie zusammenspannen mit 3 und 4 Pferden, sind auf die 36 Bauerngüter, auf jeden zu $2\frac{1}{2}$ Tag mit zwei Pferden reduziert worden, facit 90 Tage mit vier Pferden umsonst. Diese Spannbauern sind nach der Zeit überdem noch schuldig, jeder 6 Tage umsonst noch Handdienste zu verrichten, facit von 36 Gütern 216 Tage. Die

9 Fußbauern gehen ebenfalls mit und haben überdem noch jeder 4 Tage facit 90 Tage, macht zusammen 306 Tage umsonst. Ueberdem sind die 9 Fußbauern noch schuldig, jeder 1 Tag zu dienen, wofür sie die Kost bekommen. Häusler sind jeder schuldig, 2 bis 3 Tage um die Kost zu arbeiten, zusammen 42 Tage.

Gespinnst wird weder von den Bauern noch den Freibauern abgeliefert; die Häusler spinnen zusammen 10 Stck. umsonst. Ehrungen der Bauern 51 Hühner, 20 Mandeln und 10 Stck. Eier. Sodann ist die ganze Gemeinde schuldig, $17\frac{1}{4}$ Stck. Schweineschultern zu geben. An Mietungszins haben die 8 Einlieger jeder 1 Th. an die Herrschaft zu entrichten. Schankzins gibt der Bauer Thomas Herrmann als Kretschmer 15 Th. 22 Sgr., als Gewerbezins 3 Th. Das Braurbar hat die Herrschaft, $135\frac{1}{2}$ Achtel und 4 Eimer Brantwein wird vom Grafen Mettich hierher debitiret. Das Wächtergeld pro Hufe ist 7 Sgr., zusammen 8 Th. 12 Sgr. und wird Weihnachten an die Herrschaft abgeführt.

Eingepfarrt ist diese Gemeinde in Kiegersdorf. Die Widmut ist auf diesem gräßlichen Grund und Boden und besteht aus 2 Hufen, worauf 39 Scheffel über Winter gesät werden und ebensoviel über Sommer. Vier Gärtner sind auf dem Kirchengrunde mit der Verpflichtung, dem Prediger (!) für Kost und Lohn zu dienen. An die Kirche entrichten sie als Grundzins ein Pfd. Wachs. Als Dezem bekommt der Pfarrer je 60 Scheffel Korn und Hafer.

Der Schulmeister bekommt von jedem Bauern 2 Brote, vom Wetterläuten 2 Th., bei den Umgängen 6 Th. Ein Schmied ist unter den Häuslern und bekommt kein „Schärfekorn“, sondern arbeitet alles um Lohn. Ein Leinweber mit einem Stuhl und 2 Schneider sind im Dorf, auch 21 Dorf- und 4 Kirchenhäusler, die keinen Acker, wohl aber unter sich 11 Wirte haben, die jeder eine Kuh halten. Der Kretschmer hat die Gerechtigkeit, zu schlachten und zu backen. Ein Hirt ist nicht vorhanden, da die Bauern durch ihre Kinder hüten lassen.

Leicht war das Los der Kiegersdorfer Bauern also schon nach dem ersten Schlesischen Kriege nicht, und man kann sich schon leicht vorstellen, wie trostlos es erst nach dem siebenjährigen Kriege bei ihnen ausgesehen haben mag. Aber nachdem die Kriegsnöte erst einmal vorüber waren, begann Friedrich II. tatkräftig mit dem Aufbau der darniederliegenden schlesischen Landwirtschaft. Er versuchte die persönlichen Verhältnisse des Landvolkes zu erleichtern und fand in seinen Bestrebungen einen energischen Helfer in der Person des schlesischen Provinzialministers von Schlabrendorff, der schon — eine seltene Erscheinung in jener Zeit — gegen „die verhaßte und dem Lande höchst schädliche Untertänigkeit“ ankämpfte und daher, allerdings nicht vom Grundbesitz, den Ehrennamen eines „Bauernprotektors“ erhielt. Erfolg hatten diese Bestrebungen nicht viel; noch 1780 prozeßierten im Neustädter Kreise allein 60 Gemeinden mit ihren Grundherren, weil die von ihnen geforderten Dienste weit über ihre Leistungsfähigkeit gingen.¹⁾ Auch das Rückständige der althergebrachten Dreifelderwirtschaft hatte der König erkannt; 1756 empfahl er den Anbau der Kartoffel, 1766 wurden neue Futterfräuter wie Klee, Luzerne usw. eingeführt.²⁾ Entschlossen wurde mit der alten Bestellungsart gebrochen. Am 14. April 1771 erschien das Reglement über die Auseinandersetzung und

1) Zierkusch 202. 2) Lorenz 62.

Aufhebung der Gemeinheiten und Gemeinhutungen in Schlesien." Zwar blieb es zunächst fast ohne Erfolg, weil sich sofort der Widerstand der Grundherren dagegen erhob, aber 1780 bestimmte der König einfach, daß in Zukunft in allen Gemeinden der achte, besser noch der vierte Teil der Brache zum Anbau der Kartoffeln und des Klees freigegeben werden mußte.

Aus den letzten Jahren der Regierung Friedrichs II. und zwar aus 1784 sind nachstehende Angaben über Riegersdorf und Dittmannsdorf erhalten: ¹⁾ „Die Sprache im Neustädtischen Kreise ist deutsch, der Ton aber ist singend . . . Der gemeine Mann ist in den deutschen Dörfern, besonders um Neustadt, fleißig und arbeitsam . . . Riegersdorf hat 2 Anteile, worin 719 Menschen wohnen. 63 Bauern, 9 Gärtner, 20 Häusler gehören dem Grafen von Mettich, 6 Bauern, 20 Gärtner und 14 Häusler aber nebst dem Vorwerk der Kammerei in Neustadt . . . Dittmannsdorf hat ein Vorwerk, 61 kleine Bauernhöfe, 6 Gärtner, 26 Häusler. Die 406 Einwohner sind teils Protestanten, teils katholisch.“

Drei Pfarrer leiteten während der im Vorhergehenden geschilderten Kriegszeit die Riegersdorfer Gemeinde. Ueber ihre Tätigkeit ist leider nur wenig überliefert; besonders über ihr seelsorgliches Wirken in der Gemeinde fehlt jede Nachricht. Ihre Hauptaufgabe ergab sich von selbst aus den Zeitumständen: Die Gläubigen in schwerer Kriegsnot zu trösten, im Gottvertrauen zu bestärken und im katholischen Glauben zu bewahren. Der erste von ihnen war der bereits genannte Gottfried Worst, der Ende 1734 sein Amt in Riegersdorf antrat. In dem gleichen Jahr war übrigens die Pfarrei aus dem Archipresbyterate Bülz ausgeschieden und zu dem neugegründeten Archipresbyterate Neustadt geschlagen worden. 1742 war durch einen unglücklichen Zufall ohne irgend jemandes Schuld das Pfarrhaus in Riegersdorf abgebrannt. Als dasselbe neu aufgebaut wurde, weigerten sich die Gemeinden Riegersdorf und Dittmannsdorf, die dafür notwendigen Geldbeiträge und Fuhren zu leisten. Wenn es ja verständlich ist, daß bei der Not jener Zeit die Parochianen sich ihrer Verpflichtung zu entziehen suchten, war es andererseits auch Pflicht des Pfarrers, die Rechte der Pfarrei zu schützen. Daher mußte die Klarstellung der Rechtslage auf gerichtlichem Wege erfolgen. Obwohl die Beklagten einwandten, der Neubau sei „zu kostbar“ angefangen und würde in Stein ausgeführt, während das alte Pfarrhaus nur aus Holz gewesen sei, und es wäre doch gegen alle Billigkeit, wenn die Kirche reich, die Pfarrhäuser Paläste und die Parochianen Bettler seien, entschied die Rgl. Oberamtsregierung in Oppeln gegen sie.

Mit 1750 verschwindet der Name des Pfarrers Worst in den Kirchenbüchern; da sein Tod nicht vermerkt ist, darf angenommen werden, daß er in eine andere Gemeinde übersiedelt ist. Der bisherige Riegersdorfer Kaplan Josef Raschdorf wurde nunmehr Administrator und bald darauf Pfarrer der Gemeinde. Auch er war leider genötigt, gegen Patron und Parochianen auf gerichtlichem Wege eine Klarstellung ihrer Verpflichtungen gegen die Pfarrei erfolgen zu lassen. Die Pfarrscheune war in einen Zustand geraten, der ihren Aufbau nötig machte; auch hier entschied das Gericht, daß Patron und Gemeinde für die Kosten aufkommen mußten. Nur wenige Jahre war Raschdorf in Riegersdorf tätig; bereits am 10. Oktober 1754 starb er in Meisse und wurde zwei Tage darauf auch dort begraben.

¹⁾ Zimmermann, Beiträge zur Beschreibung Schlesiens.

An seine Stelle trat wiederum sein bisheriger Kaplan, Johannes Köhler, der bereits Weihnachten 1754 als Pfarrer in Riegersdorf amtierte. Er machte die Unglücksjahre des siebenjährigen Krieges mit seinen Pfarrfindern durch, wurde später Erzpriester des Archipresbyterats Neustadt und starb am 15. Februar 1797 im Alter von 74 Jahren an Altersschwäche. Von ihm ist nur überliefert, daß er 1768 die Kirchhofmauer und das „Kirchtürmel“ neu aufbaute und am 7. September 1774 von dem Apostolischen Vikar und Weihbischof von Strachwitz die Erlaubnis zur Errichtung eines Kreuzweges erhielt.



Das letzte Jahrhundert.

Am 13. September 1797 wurde durch den damaligen Erzpriester Franz Bauch der bisherige Kaplan von Riegersdorf Thomas Graber als Pfarrer daselbst investiert. Er war in Riegersdorf als Sohn des Bauern Balzer Graber und seiner Ehefrau Anna am 23. November 1768 geboren; bei seinem Amtsantritt war er also 30 Jahre alt und seit 6 Jahren Priester.

Im nächsten Jahre bereits beantragt er den Neubau der pfarrlichen Stellungen sowie der Wagenremise. Letztere sollte bald eine unerwartete Verwendung finden. Am 25. März 1801 bat der Pfarrer nämlich die kirchliche Behörde um die Erlaubnis, in dieser Wagenremise einen Altar errichten und daran Wochentags und Sonntags die hl. Messe halten zu dürfen, weil ein Neubau der Kirche beabsichtigt wäre. Am 17. April erhielt er die Genehmigung, unter Wahrung der Decenz an Wochentagen in der Remise die hl. Messe zu lesen; jedoch sollte das Allerheiligste in einem besonderen Zimmer des Pfarrhofes aufbewahrt und darin auch die notwendigen actus ministeriales vorgenommen werden, während dagegen an Sonn- und Feiertagen der Gottesdienst in Buchelsdorf und nur bei eintretenden ernstern Hindernissen in der Remise abzuhalten wäre. Am 16. Dezember 1800 hatte nämlich eine Versammlung stattgefunden, an der außer dem Pfarrer der Patron der Kirche Graf Karl von Mettich auf Wiese grfl., der Senator und städtische Forstinspektor Schulz als Bevollmächtigter des dominii, Kammerei-Anteil Riegersdorf und 31 Gemeindeglieder, darunter die Scholzen Hans Puff und Tillmann teilgenommen hatten. Der Neustädter Landrat von Elstermann hatte auf Befehl der Rgl. Kammer den Bau eines neuen massiven Schulgebäudes verlangt. Da das bisherige Schulgebäude zwar eng, aber nicht haufällig war, andererseits aber die Kirche zu klein und „wegen übler winkelhofter Bauart keiner regelmäßigen Vergrößerung fähig“ war, hatte die Gemeinde sich entschlossen, zunächst an den Neubau der Kirche zu gehen. Der Landrat hatte sich auch den Standpunkt der Gemeinde zu eigen gemacht und eine gleichlautende Entschliessung der Rgl. Kammer erwirkt. Und so beschloß nun am 16. Dezember 1800 die bereits genannte Versammlung den Neubau des Gotteshauses. Der Beschluß wurde in nachstehendem Protokoll festgelegt:

Actum Riegersdorff, den 16. December 1800.

Nach höchster Ordre einer Königl. Hochlöbl. Krieger- und Domänen-Kammer de dato Breslau, den 19ten Otktober a. c. sollte von mir, dem Landrath des Kreises, Geseßliche Einleitung getroffen werden, daß statt des hier befindlichen zu kleinen u. zu niedrigen Schulhauses ein neues geräumiges gebaut werden sollte; es hat sich aber bei einer Votal-Untersuchung aller diesen Gegenstand betreffenden Verhältnisse ergeben, daß die Kirche zu Riegersdorff

ihrer äußerst üblen u. kleinen Beschaffenheit wegen, zumal da selbige die ansehnliche Zahl dahin geschlagener Kirchkinder, die sich beinahe auf 1500 Seelen erstrecket, kaum zur Hälfte zu fassen im Stande, einem ebenso notwendigen nicht aufzuhaltenden neuen Aufbau unterworfen und ratsam sei, letzteren Bau jenem der Schule vorangehen zu lassen, um allenfalls von den Ersparnissen desselben dem Bau der Schule zu Hilfe zu kommen, es wurde daher bei so bewandten, von den Dorfgerichten selbst anerkannten Umständen, Termin einer näheren Verabredung auf heute anberaumt u. in Gegenwart des Herrn Grafen Carl v. Mettich auf Wiese als Patroni hiesiger Kirche, des Senators u. städtischen Forstinspektors Schulz als Bevollmächtigten des Dominii, Rämmerei-Anteil Nieggersdorff, ingleichen des Parochi loci Thomas Graber u. mehreren in sine des Protokolles unterzeichneten Mitgliedern der Gemeinden Nieggersdorff folgendes abgeordnet:

Daß der notwendige Bau hiesiger schlecht conditionierten Kirche von Niemandem in Abrede gestellt werden kann, mithin diese allgemeine Ueberzeugung die Ausmittelung der erforderlichen Baukosten zur Folge haben müsse. Da bemeldete Kirche aber ein Kapital von circa 2858 Rth. 26 Sgr. besitze u. in Ansehung ihrer habenden jährlichen Ausgaben durch mehreren Revenues insbesondere einem Einkommen von 43 Rth. von den der Kirche gehörenden Viehwegtrieben zureichend gedeckt bliebe, so kann in dieser Rücksicht sowohl als insbesondere zum Soulagement der unbemittelten Gemeinden der größte Teil dieses Kirchen-Kapitals bis auf ein Quantum von 217 Rth., die mit herrschaftlichem Konsens ausgeliehen waren, mit hoher Einwilligung der Behörden zum Bau verwandt werden u. dürfte allem Vermuthen nach solches meistens zureichen. Es beschieden sich jedoch Interessenten demnach selbst, daß wenn wider alles Vermuten bemeldte aus dem Kirchenvermögen zur Verwendung kommenden Baukosten nicht zureichen sollten, das fehlende Quantum nach gesetzlicher oder observanzmäßiger Proportion unter die Beitragspflichtigen repertiert und beigetrieben werden müßte.

Sämtliche anwesende Mitglieder der Gemeinden Nieggersdorff wünschen zwar einstimmig, daß in Rücksicht der beschränkten Lage des meisten Theiles der Einwohner letztere von einem baren Beitrage verschont bleiben möchten; es konnte ihnen aber bei der Bedeutung des Baues die gewisse Willfährung dieses Gesuches nicht zugesaget werden, weshalb selbige in eigener Einsicht dessen die Erklärung von sich geben, bemeldten Bau durch ordentliche, zweckmäßige Ableistung der notwendigen Spann- und Handdienste nach Möglichkeit und Kräften förderlich zu sein, auch in dem Falle eines nicht zu vermeidenden baren Beitrages, sich in Hoffnung, daß selbiger nur gering ausfallen werde, der Zusammenbringung desselben willig zu unterwerfen.

Herr Graf von Mettich und der Ratmann Schulz erklären dagegen zum Besten dieser Gemeinden: daß sie in Consideration ihrer in vorstehenden den Bau betreffenden Aeußerungen an den Tag gelegten Willigkeit, einem Anteil an der von höchster Behörde submissesst nachgesuchten Landeskollekte gänzlich entsagen und diese Collecte, deren Ausfall sei groß oder klein, den Gemeinden, in soferne einbarer Nachschuß zu den aus dem Kirchenvermögen genommenen Kosten erforderlich sein sollte, zur Zahlung dieses Nachschusses gänzlich überlassen wollten.

Mit diesem vorläufigen Abkommen u. der ernstlichen Anweisung an sämtliche bei vorstehender Verhandlung gegenwärtigen Mitglieder hiesigen

Gemeinden in Absicht der zu treffenden Bauanstalten, insbesondere der Zufuhr des Materials nach der Disposition des Herrn Pfarrers und der Dorfgerichte keine Zeit zu versäumen, vielmehr mit gemeinschaftlichen Kräften dabei zu Werke zu gehen, wurde gegenwärtiges Protocoll nach der Vorlesung und Genehmigung unterzeichnet.

v. Elstermann. Carl Graf v. Mettich. Scholze.

Thomas Gräber, Pfarrer.

Hanz Puff }
Tillmann } Scholzen.

Melcher Irme }
George Schneider } Gerichtsleute u. 27 andere Gemeinde-Mitglieder.

Das General-Bisariat-Amt genehmigte unter dem 13. April 1801 diesen bedeutungsvollen Beschluß. Grundriß und Voranschlag für den Kirchneubau entwarf der Maurermeister Lohse in Gierschdorf. Bald wurde nun mit dem Bau begonnen und am 1. Juni der Grundstein gelegt. Nicht ohne große Schwierigkeiten nahmen die Arbeiten ihren Fortgang. Am 10. März 1802 war der Bau bis zum Dachstuhlaufrichten gediehen, aber auch das Kirchenvermögen völlig erschöpft. Da die Gemeinde fast durchweg nicht leistungsfähig war, beantragte der Pfarrer, zur Fertigstellung des Baues aus dem Vermögen der Dittmannsdorfer Filialkirche ein Darlehn von 1000 Rth. ohne Zinsen aufnehmen zu dürfen, und zwar bis zu dem Zeitpunkte, wo eine Rückzahlung möglich sein würde. Während das General-Bisariat-Amt eine Verzinsung mit 3 % forderte, hat der Pfarrer, einer solchen von 2 % zustimmen zu wollen, „weil das Vermögen der Filialkirche doch größtenteils von Kiegersdorfern zusammengetragen worden sei“. Die Gemeinde Kiegersdorf wolle sich der Filialkirche Dittmannsdorf als ihrer Gläubigerin zur Sicherstellung solidarisches verschreiben und darüber ein gerichtliches Schuldinstrument von sämtlichen Gemeindemitgliedern ausstellen, das Kapital mit 2 % verzinsen und eine jährliche Abschlagszahlung von 50 Rth. ab Weihnachten 1804 leisten. Am 19. Juni gab die Aufsichtsbehörde ihre Zustimmung zu diesen Vorschlägen unter der Bedingung, daß, falls Dittmannsdorf durch Unglücksfälle in Not gerate, nach einvierteljähriger Aufkündigung das Kapital zurückzahlen sei.

Der Bau ging nun weiter. Leider entstanden aber dabei Unstimmigkeiten zwischen dem Maurermeister und dem Zimmermeister; daher konnte die Wölbung der Kirche nicht erforderlich fest und durch zirkelförmige Gurte, auf denen die Last ruhte, erfolgen, vielmehr mußten diese Gurte in der Mitte gesenkt werden, so daß die Haltbarkeit des Gewölbes verloren ging. Die Folge war, daß bereits in den zwanziger Jahren erhebliche Renovationsarbeiten am Gewölbe notwendig wurden.

Endlich war nun im Jahre 1803 der Bau vollendet. Die damaligen unruhigen Zeiten mögen der Grund dafür gewesen sein, daß das Gotteshaus vorläufig keine kirchliche Weihe erhielt, sondern nur interimistisch zum Gottesdienste benutzt wurde. Erst am 8. Oktober 1815 konnte der Pfarrer den Fürstbischof bitten, zur Vornahme der Benediktion der Kirche den Hochstiftschanonikus Emanuel Schmidt aus Meisse zu bevollmächtigen, den der Patron Graf Mettich mit Vorwissen des zuständigen Erzpriesters um die Vornahme der Feierlichkeit gebeten hatte. Nachdem der Bischof die gewünschte Vollmacht am 16. Oktober

1815 ausgestellt hatte, konnte die Einweihung der Kirche endlich am 22. Oktober 1815 stattfinden. Ueber den Verlauf der Feierlichkeit ist ein Bericht erhalten, der nachstehend wiedergegeben sei:¹⁾

„Schon vor dem Kriege von 1806 war in Riegersdorf, Neustädter Kreises, eine neue, dem Bedürfnis der großen Gemeinde entsprechende katholische Pfarrkirche gebaut und in derselben während der immer sich folgenden Jahre des Druckes oder des Krieges interimistisch Gottesdienst gehalten, ohne daß dieser schöne Tempel hätte eingeweiht werden können. Dieser für die Kirchengemeinde und die ganze Gegend sehr feierliche Einweihungstag erschien endlich gestern, an dem alten in diesem Kirchspiel gefeierten Kirchweihfeste. Eine sehr bedeutende Anzahl Menschen hatte sich versammelt, um der Einweihung beizuwohnen, und freuten sich des ungemein schönen Tages, womit der Höchste sie begnadigte. Um ¼10 Uhr setzte sich der Zug von der Pfarrwohnung aus in Bewegung nach der neuen Kirche, unter welchem Gange das schöne Kirchweihlied aus des verstorbenen ehrwürdigen Rektors Herrn Franz Gesangbuch: „Die Kirche ruft“ von 30 Sängern nach einer demselben angepaßten vortrefflichen Musik von Handn ohne alle Instrumente vierstimmig vorgetragen wurde. Als der zur Einweihung erbetene hohe Domstifts-Kanonikus Herr Schmitt Hochwürden in Begleitung von 13 katholischen und 2 lutherischen Geistlichen an dem Haupttor angekommen war, begann unter dem abwechselnden Gebet der Klerisei und des Chors die Einsegnung der geschlossenen Kirche von außen, wonach dem Herrn Kanonikus durch den Patron der Kirche, den Grafen von Mettich, die Schlüssel derselben mit ein paar passenden Worten übergeben, von jenem aber dem Ortspfarrrer überreicht und durch den letzteren das mit vielen Lichtern erleuchtete Gotteshaus geöffnet wurde. — Der Chor und die Geistlichkeit versügte sich zum Hochaltar, verrichtete die vorgeschriebenen Gebete und die Einsegnung von innen. Nachdem die gegenwärtigen Honoratioren und das Volk den ganzen Raum der Kirche gefüllt hatten, sang man das Predigtlied, während welchem die gesammelte Geistlichkeit in vollem Ornat Platz um das Hochaltar nahmen und die von dem gräflich Mettichschen Hauskaplan Voelfel vorgetragene, sehr gehaltvolle Predigt anhörten. Nach dieser begann das Hochamt, unter welchem sämtliche Geistliche, welche nicht funktionierten, einen Kreis um die Stufen des Hochaltars Fackeln tragend bildeten. Der Chor führte eine sehr schöne Messe mit deutschem Text, Musik von Hauswang, sehr gut auf und begleitete den darauffolgenden Ambrosianischen Lob- und Hochgesang, den das ganze Volk mit vieler Rührung sang, mit Feldmusik und Pauken, wodurch die kirchliche Feierlichkeit geschlossen wurde.

Die einfache Größe der Kirche selbst und ihrer Verzierungen, im Einklang der mit vorzüglicher Aufmerksamkeit gewählten Gesänge, die Gegenwart einer großen Anzahl in festlichen Ornatn geschmückter Priester, die Anzahl der Honoratioren, worunter der amtierende Kreislandrat, Herr Baron von Dungen, sehr gefällig erschienen war, und der milde, schöne Herbsttag brachten in dem Gemüt der Anwesenden, wie billig, ein hohes Gefühl von Andacht und Dank gegen die Vorsehung hervor, welches sich vorzüglich bei Anhörung des vortrefflichen Kanzelvortrags und dem Absingen des Lobgesanges sehr rührend ausdrückte.

¹⁾ Schles. Provinzialblätter 1815, zehntes Stück, Oktober, S. 365 ff.

Möge der Höchste das zu seiner Ehre erbaute Haus gnädigst erhalten und schützen, und die durch dasselbe mit ihm verbundene Gemeinde sowie ihren würdigen Seelsorger segnen und vor allem Unglück bewahren.

Den 23. Oktober 1815."

Wie waren nun die Kosten zu dem Kirchbau aufgebracht worden?

Ende Dezember 1800 besaß die Riegersdorfer Pfarrkirche ein Kapital von 2858 Rth., 26 Sgr., 5 Hellern. Die Verwendung dieser Summe für den Bau bis auf 200 Rth. war genehmigt worden. Dazu kamen freiwillige Beiträge von Pfarrkindern und fremden Wohltätern; einige derselben seien nachstehend genannt:

	Rth.	Sgr.
Erbschölze Anton Thillmann	33	10
Graf Hans von Mettich	5	20
Graf Heinrich von Mettich	1	10
Komtesse Nanna von Mettich	10	—
Frau Gräfin von Mettich, geb. Gräfin von Karwath	30	—
Rentmeister Kalinke auf Wiese	3	—
Pater Franz Sinnenreich aus Greisau	3	—
Frau Gräfin von Karwath auf Wiese	10	—
Hufar Franz Kieger aus Schweinsdorf	1	2
Hufar Franz George Mezner von hier	1	18
Zwei Komtessen von Mettich aus Brünn	10	—
Garnhändler Thomas Graber aus Dittmannsdorf	10	—
Schmied Guttmann aus Buchelsdorf	2	—
Revierjäger Herrmann von hier	1	20
Bauer-Auszügler Hans George Otte von hier	3	—
Frau von Garnier	5	—
Frau Gräfin von Karwath	6	—
Häusler Ambros Fischer	2	20
Graf von Mettich aus Brünn	200	—
Karl Lill und Hufar Irmer aus Siebenhuben	1	—
Bauer George Fischer von hier	—	15
Rosina Ueberahlin	4	24
Katharina Thomasin aus Buchelsdorf	6	23
Drei Bauern aus Dittmannsdorf	1	15
Der Rohlsdorfer Schäfer	—	20
Schloßkretschmer Graber in Steinau	6	—
Einige Zimmerleute aus Leuber	2	—
Reißer Landrat, Kollette	45	25
Buchelsdorfer Schölze Martin Schneider	20	—
Franz Kieger und Geschwister aus Schweinsdorf	4	20
Häusler Andres Fischer von hier	3	6
Graf von Mettich, Patronatsbeitrag	1000	—
Riegersdorfer Gemeinde in solidum	1000	—
Kollekten aus benachbarten Kreisen	206	10
Kirchenkollekten aus Riegersdorf und Dittmannsdorf	39	130

Die Gesamteinnahmen für den Bau betrugen 5813 Rth., 14 Sgr., 7 Heller, während die Ausgaben sich auf 6141 Rth., 11 Sgr., 11 H. beliefen; nach Vollendung des Baues blieb also ein Defizit von 327 Rth., 27 Sgr., 4 H.

676250 Stück Ziegel wurden zum größten Teil von dem Ziegelfreier Kupke aus Buchelsdorf, der Rest von dem Bauer Georg Fischer aus Nieggersdorf und dem Erbscholzen Michael Otte aus Dittmannsdorf geliefert. Die hauptsächlichsten Schmiedearbeiten leistete der Schmied Josef Tinschert, weitere der Schmied Franz Tinschert, beide aus Nieggersdorf. Die Glaserarbeiten führte der Glasermeister Pesche aus Neustadt aus, die Schlosserarbeiten der Schlossermeister Rodekritz aus Neustadt, die Zimmerarbeiten ein Zimmermann Schindler.

Hilfreich stand während des ganzen Baues dem Pfarrer besonders zur Seite der Nieggersdorfer Erbscholze Anton Thillmann.

Die Kirche war in der Form einer Rotunde gebaut; sie erhielt also einen ovalen Grundriß. Während in der einen schmälern Seite des Ovals das Presbyterium nach Osten zu liegt, befindet sich auf der entgegengesetzten Seite unter dem Turm, der im Verhältnis zu dem eigentlichen Kirchengebäude zu klein ausgefallen ist, der mit einer Vorhalle versehene Haupteingang. An der Südseite ist ein Nebeneingang, ebenfalls mit Vorhalle angebracht, an der Nordseite die Sakristei. Ueber dem Haupteingang befindet sich, von vier einfachen jonischen Säulen getragen, das Orgelchor, während der Nebeneingang und die Sakristei je ein kleines Chor tragen. Fünf nach oben abgerundete Fenster lassen auf jeder der Längsseiten genügend Licht in die Kirche. Die leider zu flach ausgefallene gewölbte Decke wird ohne Pfeiler von den Mauern getragen. Die Bauart bietet den großen Vorteil, daß man an jedem Platz in der Kirche freien Ausblick auf Hochaltar und Kanzel hat. Das merkwürdige gewölbte Dach war ebenso wie der Turm ursprünglich mit Schindeln gedeckt.

Das Innere des neuen Gotteshauses muß zunächst noch einen sehr ärmlichen Eindruck gemacht haben. Auch im Jahre 1821 war ein Hochaltar noch gar nicht vorhanden; nur ein schönes, von einer Gräfin von Mettich geschenktes Altarblatt, die hh. Dreifaltigkeit darstellend, hing an der nackten Wand, worunter sich ein gemauerter Altarstock mit dem Tabernakel befand. Die Seitenaltäre waren roh, nur der gemalte Kreuzweg war angeblich schön; er war von Wohltätern gestiftet. Die Orgel aus der alten Kirche hatte man 1803 in eine Kammer gelegt; sie wurde 1820 von einem Tischler (!) zusammengesetzt, genügte aber natürlich, weil zu klein und schwach, bei weitem nicht für die geräumige Kirche.

Für die Kanzel hatte sich am 30. April 1804 ein Wohltäter gefunden. Nach beendigtem Mittagsmahl unterhielt sich der Pfarrer mit dem damaligen Nieggersdorfer Kaplan Josef Düll, dem Kirchvater Balzer Legutke und dem Erbscholzen Anton Thillmann über die innere Einrichtung der Kirche, wobei man auf den besonders schmerzlich empfundenen Mangel einer Kanzel kam. Der Kaplan, „ein besonders eifriger Prediger und Liebhaber geschmackvollen Kirchenneublements,“ wurde nun freundlichst eingeladen, durch Stiftung einer Kanzel Wohltäter der Kirche zu werden. Zuerst etwas bedenklich, weil „eine solche Ausgabe für einen Kaplan zu groß sei,“ erklärte er sich schließlich bereit, 40 Rth. für die Bildhauerkosten an der neuen Kanzel zu bezahlen, wenn der Erbscholze unentgeltlich das erforderliche Holz dazu hergäbe und die Kanzel von einem geschickten Bildhauer nach dem neuesten Geschmack „geschnitzelt“ würde. Ein Kunstwerk wird dieser Bildhauer für 40 Rth. auch nicht geliefert haben.

Es waren harte Zeiten, die Pfarrer Gräber in Nieggersdorf verleben mußte. Kaum war der Kirchbau vollendet, da kam eine schwere Teuerung

über das Land. Infolge Mißwachses war im Jahre 1805 die Not sehr groß; es kostete in Neustadt damals der Scheffel Hafer 6 bis 7, der Scheffel Gerste 14 bis 15, der Scheffel Roggen 14 bis 16, der Scheffel Weizen 18 bis 19 Gulden.¹⁾ Und jetzt kam noch der unglückliche Krieg 1806/07.

Schon 1805 waren Russen durch Neustadt gezogen, — sie mögen bei ihrem Durchmarsch auch Riegersdorf berührt haben — um den Oesterreichern zu helfen, mit denen zusammen sie aber in der Dreikaiserschlacht bei Austerlitz am 2. Dezember 1805 von Napoleon geschlagen wurden. Und nun kam Preußen auch an die Reihe. Friedrich Wilhelm III. und seine damaligen Feldherren waren nicht die Männer, es mit einem Napoleon und seinen sieggewohnten Generalen aufzunehmen. Bei Jena und Auerstädt wurde am 14. Oktober 1806 das preußische Heer so entscheidend geschlagen, daß die ganze Monarchie mit Ausnahme weniger Festungen bald in die Gewalt des Siegers geriet. Vom 18. Februar bis zum 16. Juni 1807 wurde die Festung Meisse von dem Franzosengeneral Vandamme belagert. So manchesmal mögen in diesen Tagen die feindlichen Truppen auch nach Riegersdorf und Dittmannsdorf gekommen sein, um dort zu requirieren, und so manchesmal mögen die Riegersdorfer damals von banger Sorge erfüllt gewesen sein, wenn sie von Meisse her den schweren Kanonendonner schallen hörten. Der Friede zu Tilsit machte zwar dem Kriege ein Ende, brachte aber die Zahlung einer ungeheuren Kriegsschuld von 140 Mill. Talern. Selbst die gottesdienstlichen Gefäße waren von der Einziehung durch den verschuldeten Staat nicht sicher. Pfarrer Graber mußte am 30. März 1809 ein Verzeichnis des Goldes und Silbers bei den ihm untergebenen Kirchen aufstellen. Aus demselben ist ersichtlich, daß sowohl die Kirche in Riegersdorf wie die in Dittmannsdorf „an goldenen Gefäßen, Denkfürstücken, Juwelen und votis“ nichts besaß; an Silbergefäßen hatte Riegersdorf eine Monstranz, woran aber „der Schein“ von Kupfer war, zwei Kelche, der eine mit silberner, der andere mit kupferner Patene, drei Gefäße für die heiligen Öle und ein Ciborium, Dittmannsdorf einen Kelch samt der Patene. Das General-Bikariat-Amt konnte deshalb mit Recht das angeführte Kirchen Silber für unentbehrlich erklären.

Der vollständige Zusammenbruch Preußens hatte eine durchgreifende innere Erneuerung des Staates zur Folge, die besonders dem Landvolke zum Heil gereichen sollte. Im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts waren wiederum die Leistungen der Bauern an ihre Grundherren unberechtigterweise gesteigert worden;²⁾ da die staatlichen Machtmittel zu einem großen Teil in den Händen der letzteren lagen, konnten sie dieselben bei etwaigen Streitigkeiten mit ihren Untertanen zu ihren eigenen Gunsten anwenden. Der Neustädter Landrat von Elstermann berichtet noch im Jahre 1799, daß „die Justizverwaltung auf dem Lande entweder äußerst nachlässig oder mit parteilicher Rücksicht auf herrschaftliches Interesse mit meistens mangelndem Zutrauen der Untertanen besorgt wird.“³⁾ Die preußischen Landräte waren zwar Staatsbeamte, aber mindestens ebenso sehr Vertreter ihrer Standesgenossen und ihrer

¹⁾ nach den Aufzeichnungen des Pfarrers Schupke in Langenbrück. ²⁾ vgl. dazu und zum Folgenden Ziefursch, 100 Jahre schles. Agrargeschichte, S. 85 ff. ³⁾ Ein besonderes abschreckendes Beispiel eines Bauernunterdrückers war der Graf Geßler gewesen, der bekannte Reiterführer in der siegreichen Höhenfriedeberger Schlacht, dessen Kürassier-Regiment längere Zeit auch in Neustadt garnisoniert hatte; seine Frau wurde wegen unmenschlicher Behandlung ihres Gefindes zu 6 Jahren persönlichen Arrestes verurteilt. Ziefursch, a. a. O. 125.

eigenen Interessen, wenn es sich um den Schutz der Landbevölkerung gegen Uebergrieffe ihrer Herrschaften handelte. Die Löhne des Gesindes waren armelig gering, Behandlung, Kost und Unterkunft oft schlecht. So kam es nun schon in den sechziger Jahren in verschiedenen Gegenden Schlesiens unter der Landbevölkerung zu schweren Unruhen, die teils nur mit Hilfe der bewaffneten Macht niedergeschlagen werden konnten. 1782 streikten im Neustädter Kreise drei Gemeinden zur Erntezeit; mit Genehmigung des Königs wandte man die Prügelstrafe an, steckte jeden zehnten Mann dieser Dörfer unter die Soldaten und bereitete den Verkauf der einzelnen Höfe vor; so wurde schließlich der Widerstand gebrochen. 1787 wurde auf Anordnung Friedrich Wilhelms II. wieder die Strafe des Spießrutenlaufens über Landleute verhängt, die die Untertanendienste verweigerten. Aber trotz alledem wurden die Unruhen immer schlimmer, besonders als sich die Nachrichten von den Erfolgen der französischen Revolution auch auf dem Lande verbreiteten. Die Jahre 1798 bis 1806 waren mit Aufständen in verschiedenen schlesischen Kreisen angefüllt: in bedauerlicher Kurzsichtigkeit befahl Friedrich Wilhelm III., dieselben ohne geordnetes richterliches Verfahren durch möglichst harte Maßnahmen zu unterdrücken. Und als der König schließlich sich doch mit Reformplänen trug und zunächst die Erbuntertänigkeit für alle Kinder unter 15 Jahren aufheben und eine verbesserte Gefindeordnung einführen wollte, scheiterten auch in Schlesien seine Absichten an dem Widerstande des Adels und des schlesischen Provinzialministers Grafen Hoym. So ist nicht zu verwundern, daß beim Einrücken der feindlichen Heere im Winter 1806/1807 die Landleute vielfach die schuldigen Dienste und Zinszahlungen einstellten, und es ist beschämend, daß preußische Behörden die Hilfe des Landesfeindes zur weiteren Knechtung der Bauern in Anspruch nahmen.

Nun, nach dem unglücklichen Krieg, zwang die Not der Zeit endlich den Staat, auch gegen den fortdauernden Widerstand der Grundherren die soziale Lage der Landbevölkerung ganz erheblich zu erleichtern. Unter dem Einflusse des Freiherrn von Stein erschien am 9. Oktober 1807 das berühmte Edikt „über den erleichterten Besitz und den freien Gebrauch des Grundeigentums, sowie die persönlichen Verhältnisse der Landbewohner betreffend“. Die den größten Teil der Landbevölkerung an ihre Gutsherrn bindende Untertänigkeit mit dem Dienst- und Loskaufungszwange hörte auf, und nur solche Verbindlichkeiten zu Geldzinsen, Handdiensten und ähnlichen Leistungen sollten bestehen bleiben, die auf dem Genuß eines Grundstückes oder einem Abkommen beruhten. So hat nun das Jahr 1807 auch der Landbevölkerung von Kiegersdorf und Dittmannsdorf wenigstens einen Teil jener Freiheit gebracht, gegen deren weitere Beschränkungen ihre Vorfahren so oft, leider meist vergeblich, kämpfen mußten.

In diesem Zusammenhange sei eine Uebersicht über den Bevölkerungsstand von Kiegersdorf und Dittmannsdorf aus dem Beginn des letzten Jahrhunderts gegeben;¹⁾ Kiegersdorf grsl. zählte damals 65 Bauern, 9 Stellenbesitzer, 20 Häusler, Kiegersdorf Anteil 1 Vorwerk, 6 Bauern, 20 Stellenbesitzer und 14 Häusler; die Gesamtzahl der Einwohner betrug 719. In Dittmannsdorf waren 1 Vorwerk, 61 kleine Bauernhöfe, 6 Stellenbesitzer und 26 Häusler; die Einwohnerzahl war 406. In beiden Dörfern baute man schönen Flachs.

¹⁾ Topographisch • statistisch • geographisches Wörterbuch der sämtlichen preußischen Staaten 1801.

Auch nach dem Abschluß des Tilsiter Friedens blieben die Franzosen noch im Lande; erst im Jahre 1811 rückten sie aus Neustadt ab. Bereits im nächsten Jahre aber fand Napoleons große Armee ihren Untergang auf den Schneefeldern Rußlands, und am 17. März 1813 rief Friedrich Wilhelm III. das Volk zum Kampfe für die Freiheit auf. 5 Mitglieder der Riegersdorfer Pfarrgemeinde fanden in diesem Kampfe ihren Tod. Es fielen Kaspar Schneider bei Dresden, Balzer Meidecker bei Kulm, Johann George Taschte bei Jlerus, Johann George Steiner bei Chalons und Johann George Heidrich bei Goldberg.

Am 10. August 1814 konnte nach errungenem Siege das Friedensbankfest gefeiert werden. Mit welcher Unverfrorenheit der damalige preußische Staat in die Kirche hineinregierte, zeigt sich auch darin, daß bei diesem kirchlichen Dankfest wie bei andern Gedenktagen den Predigern sogar der Predigttext vorgeschrieben wurde, und so werden wohl auch die Riegersdorfer Geistlichen, um mit der Polizei nicht in Konflikt zu kommen, am 10. August 1814 vormittags über 5. Mos. 4, 9: „Bergiß die Dinge nicht, die deine Augen gesehen haben, und lasse sie deinem Herzen Zeit deines Lebens nicht entfallen. Und lehre sie deine Söhne und Enkel“, und nachmittags über Jer. 12, 4-5: „Ihr werdet an jenem Tage sprechen: Preiset den Herrn und ruft seinen Namen an; machet unter den Völkern seine Taten kund; gedenket, daß sein Name erhaben ist. Lobfinget dem Herrn; denn er hat Herrliches getan; verkündet es auf der ganzen Erde“ gepredigt haben. Nachdem der Kriegsbrand nochmals auf kürzere Zeit aufgeflammt war, wurde am 4. Juli 1815 eine kirchliche Totenfeier für die Gefallenen gehalten und die oben genannten Namen auf einer Ehrentafel verewigt.

Trotz der schweren Not jener Zeit wurden 1809 an der Dittmannsdorfer Kirche, die sehr reparaturbedürftig geworden war, erhebliche Arbeiten vorgenommen; sie wurde mit Steinen neu gepflastert, erhielt ganz neue Bänke, einen neuen Kreuzweg und einen neuen Beichtstuhl. 1811 wurde auch die Orgel repariert. 1818 wurde endlich im Monat August der Kirchturm, welcher aus seiner Lage gewichen, vom Einsturz bedroht war, nach Möglichkeit „gleich gerückt“ und neuerdings befestigt, oben mit Schindeln eingedeckt und unten mit Brettern verschalt. Das nötige Material wie auch der Arbeitslohn der Zimmerleute wurde aus der Kirchkasse bezahlt. Die Gemeinde, „sowohl Evangelisch als Katholischer Religion“ tat die nötigen Fuhr- und Handdienste unentgeltlich, ließ den Knopf vergolden und den Turm bis an das Dach mit Oelfarbe streichen. Am 3. September wurde der Knopf von dem Zimmermeister Jordan wieder aufgesetzt.

Die Kriegsjahre hatten schwere Vieferungen, Einquartierungen und Durchmärsche feindlicher Truppen mit sich gebracht; die Jahre 1811 und 1813 waren Notjahre wegen schlechter Ernte und ungünstiger Witterung. Und so ist es zu verstehen, daß die Riegersdorfer Gemeinde nicht im stande war, der Dittmannsdorfer Kirchkasse die versprochenen Zinsen und noch viel weniger das für den Kirchenbau geliehene Kapital zurückzuzahlen. Deshalb beantragte Graf v. Mettich als Patron 1815 bei der geistlichen Behörde, das Kapital von 1000 Rth. mit allen rückständigen Zinsen niederzuschlagen. Die Gemeinde Riegersdorf wolle sich in diesem Falle verpflichten, falls wider Erwarten bei der Dittmannsdorfer Kirche ein Bau notwendig würde, die erforderlichen Fuhr- und Handdienste mit den Dittmannsdorfern gemeinsam zu leisten und,

solle das dortige Kirchenvermögen zur Bestreitung der Baukosten nicht ausreichen, den Dittmannsdorfern pro rata, d. h. pro Hufe, auch die notwendigen Geldbeiträge aufzubringen. Ein von der Dittmannsdorfer Gemeinde gewählter Ausschuß stimmte am 9. Juni, bzw. 1. Juli 1815 dem Vorschlage bei unter der Bedingung, daß die Gemeinde Kiegersdorf eine diesbezügliche gerichtliche Verpflichtung eingehe. Das General-Bisariat-Amt genehmigte das Abkommen unter dem 9. August 1815.

Leider wurde daselbe, wie vorweggenommen sei, im Jahre 1847 zum Gegenstand eines Streites zwischen beiden Gemeinden. Der damalige Patron von Dittmannsdorf, Christen, ein Mann, der Anlaß zu verschiedenen Streitigkeiten gab, glaubte, das Darlehen mit den aufgelaufenen Zinsen in Höhe von 1260 Rth. zurückfordern zu können, weil die am 1. Juli 1815 von Dittmannsdorf geforderte gerichtliche Festlegung der Bedingungen nicht erfolgt sei, und erhob gemeinsam mit dem Dittmannsdorfer Kirchenkollegium gegen Kiegersdorf Klage auf Zurückgabe des Darlehns und der Zinsen. Ueber den Ausgang der Sache findet sich nichts bei den Akten.

Durch die Kriegsnöte war auch die Schuldenlast Neustadts auf 85180 Rth. angewachsen; deshalb dachte man daran, die Kämmergeigüter Kiegersdorf und Schweinsdorf, die von 1801 bis 1812 mit Ausnahme von 791 Morgen Wald an den Oberamtmann Zeller für 1586 Thaler verpachtet waren, meistbietend zu verkaufen; vorläufig wurden dieselben aber nochmals verpachtet, und zwar an einen gewissen Stanke und Bischel; schließlich verkaufte man sie aber doch am 15. Juni 1819 ausschließlich der Forsten an den Kaufmann Karl Benjamin Höhlmann zu Schweidnitz für 30 300 Thaler. Nur den sog. „Kronberg“ behielt das Dominium Kiegersdorf.

Die wirtschaftlichen Nöte jener Zeit führten 1815 auch zur Auflösung der Seniorats Herrschaft Wiese, zu der u. a. Kiegersdorf grfl. und Dittmannsdorf gehört hatten. Besitzer wurde der bisherige Seniorats Herr Graf Karl von Mettich, der am 21. Juni 1819 bereits starb.

Auch eine neue Schule hat Kiegersdorf unter der Tätigkeit Grabers erhalten. Von den damaligen Schulverhältnissen entwirft ein anschauliches Bild das Schulrevisionsprotokoll vom 9. Juni 1810:¹⁾

„Die Schulkinder sind aufgenommen; ihre Anzahl beläuft sich auf 250, und sie besuchen die Schule nicht gar zu fleißig, worinnen aber die anwesenden Scholzen und Gerichte remedieren wollen. Diese zur Schule verpflichteten Kinder sind in Klassen geteilt; sie lernen Buchstaben kennen und Buchstabieren, Lesen, Rechnen, Singen und Schreiben; sie werden in den Anfangsgründen der Religion unterrichtet, zu guten Sitten angeführt und ordentlich behandelt.

Die Hirten Schule wird durch den Sommer mittags abgehalten, welche von den Hirtenkindern ziemlich fleißig besucht wird. Was die Wiederholungsstunden an Sonntagen anbetrifft, so werden diese schlecht frequentiert, jedoch wollen die Ortsgerichte hierin für die Zukunft remedieren.

Das Schulhaus — wie es schon angezeigt worden — ist baufällig und enge; inzwischen (indessen?) so willig als die Baupflichtigen dem Bau eines neuen Schulhauses sich zu unterziehen bereit sind, so sei es ihnen vor der Hand nicht möglich, dieses zu tun, weil die Zeiten zu schwer wären und weil sie die Kriegs-troubeln zu hart hergenommen hätten, weshalb sie bitten um Nachsicht, bis sie sich werden etwas erholt haben.

1) Staatsarchiv, Schulkasten Rep. 201 c IIb 839.

Sonst ist das Schulhaus mit den erforderlichen Schulbüchern und Schulgeräten versehen. Der Schullehrer Johann Schlusche ist fleißig; sein moralisches Betragen wird nicht getadelt, und er unterrichtet vorschriftsmäßig. Seine Emolumente sind diejenigen, die schon in den Protokollen der vorigen Visitationen specificce angegeben worden.

Die Schulkasse hat damalen 2 Rth. 20 Sgr. 7 H. in Nominal-Münze, oder reducirt 1 Rth. 33 Sgr. 8 $\frac{2}{3}$ H. Die Schulkurrenden und Schulreglements werden eingetragen und afferviret. Parochus loci Herr Thomas Graber und dessen Kaplan Herr Künzel sorgen für die Aufnahmen der Schule, und die anwesenden Scholzen, Gerichte und Schulvorsteher sind ermahnt worden, ein Gleiches zu thun, damit aus den Jöglingen gute Patrioten und rechtschaffene Christen erzogen werden, worauf sodann dieses Protokoll geschlossen, vorgelesen, genehmigt und unterschrieben wurde."

Die Klage über den baulichen Zustand der Schule war nicht neu; schon 1800 hatte die Kgl. Kammer den Bau eines neuen Schulhauses verlangt, aber mit Rücksicht auf den noch notwendigeren Kirchenbau vorläufig davon abgesehen. Das Schulgebäude war ganz unansehnlich, gleich einem Angerhause, von Bindwerk mit Lehm erbaut und mit Stroh gedeckt. An Räumlichkeiten hatte das Gebäude eine Lehrstube und eine Wohnstube nebst Kammer für den Lehrer. Eingeschult waren die katholischen Kinder aus Kiegersdorf und Dittmannsdorf. Jeder Familienvater, der Kinder zur Schule schickte, zahlte jährlich an Schulgeld 16 Sgr. Als Rüksterdeputat erhielt der Lehrer als Abgeltung für die katastrirten Wettergarben und Läutebrote von jedem der „beäckerten“ Wirte pro Rute 2 Maß Roggen. Da einerseits besonders durch den Bau von neuen Angerhäusern die Gemeinden sich vergrößerten und die Kinderzahl sich erhöhte, andererseits immer mehr auf regelmäßigen Schulbesuch gesehen wurde, war ein Schulneubau wirklich dringendstes Bedürfnis geworden.

Bevor es nun aber wirklich zum Bau kam, waren erst noch Schwierigkeiten zu überwinden, die von seiten der Dittmannsdorfer kamen. Diese stellten am 3. Juni 1817 den Antrag auf Errichtung einer eigenen Schule; sie hätten die Absicht, eine Freistelle zu kaufen und aus dem Hause derselben eine Schule zu machen; der in der Nähe der Kirche gelegene pfarrtheilige Garten, der mit der Widmut verpachtet sei, sollte vom Pfarrer gegen jährlichen Zins ihnen in Erbpacht überlassen werden. Da aber der Besitzer der Freistelle dieselbe nicht verkaufen wollte und der Neustädter Landrat feststellte, daß verschiedene von Dittmannsdorf für den Bau einer eigenen Schule geltend gemachten Gründe nicht den Tatsachen entsprächen, blieb es bei dem Bau eines größeren Schulgebäudes in Kiegersdorf.

Den Entwurf für den Bau fertigte am 21. Februar 1818 der Maurermeister Franz Sembner in Neuwalbe an. Das Gebäude wurde in einer Länge von 68 Fuß und einer Breite von 34 Fuß 2 Stock hoch aus gebrannten Ziegeln mit Kalkverband hergestellt und mit Stroh gedeckt. Der Keller war 17 Fuß lang, 10 Fuß breit und 7 Fuß tief. Im unteren Stockwerk war eine Lehrstube, eine Wohnstube, daneben eine Kammer, außerdem der Hausflur mit einer „Kochel“ und einer Stiege; das obere Stockwerk enthielt eine zweite Lehrstube, eine Wohnstube für den Adjuvanten und daneben eine Kammer. Der „Saal“ war 13 Fuß lang und 15 $\frac{1}{2}$ Fuß breit; darin war die Bodentiege und noch ein Wohnstübchen.

Die Baukosten wurden, da das Schulhaus gleichzeitig Küsterwohnung war, nach der Circular-Verfügung vom 23. März 1807 auf die Interessenten verteilt. Die Hälfte wurde als Küsterhaus betrachtet, zu dessen Bau der Kirchenpatron $\frac{2}{3}$, sämtliche Eingepfarrte $\frac{1}{3}$ beizutragen hatten, während für die andere Hälfte, die als der Schule angehörig angesehen wurde, $\frac{1}{3}$ das Dominium und $\frac{2}{3}$ die zum Schulverbande gehörigen Gemeinden aufzubringen hatten. Zur Aufbringung der Kosten sollte wiederum die Hilfe der Dittmannsdorfer Filialgemeinde, deren Kinder ja auch die Schule besuchten, in Anspruch genommen werden; da das dortige Kirchenvermögen aber bereits zum Riegersdorfer Kirchenbau herangezogen worden war, genehmigte das General-Bisariat-Amt am 2. Juni 1818 nur die Ueberlassung von 300 Rth. als Vorschuß, der nicht verzinst, aber in 6 Jahren zurückgezahlt werden sollte. Die erste Zahlung von 50 Rth. sollte Weihnachten 1819 erfolgen. Nach dem Voranschlag sollte der Schulbau 1291 Rth., 11 Sgr., 8 H. kosten; 300 Rth. waren vorläufig aus dem Vorschuß des Dittmannsdorfer Kirchenvermögens gedeckt — 300 Rth.;

dazu kamen vom Dominium Wiese als Kirchen- und

		Schulpatron $\frac{2}{3}$ = 660 Rth. 27 Sgr. 9 H.			
"	Neustadt	55	"	3	5 "
von Gemeinde	Riegersdorf grfl.	153	"	—	11 "
"	"	40	"	10	4 "
"	"	81	"	29	3 " 1)
	Dittmannsdorf				

Neben dem Schulgebäude, der Straße gleichlaufend, wurde aus dem Altmaterial des abgebrochenen Schulhauses Stallung, Scheune und ein kleiner Holzraum erbaut.

Zur Zeit des Pfarrers Graber wirkte an der Schule zunächst der Lehrer Johannes Schluske. Nach einem Bericht von 1816 war derselbe damals 41 Jahre alt und 18 Jahre in Riegersdorf tätig, nachdem er vorher 1 Jahr und 5 Monate in Zeisewitz gewirkt hatte. Am 22. April 1817 scheidet er sich veranlaßt, auf seinen Posten zu verzichten, und erhält als Nachfolger den bisherigen Adjunkten Philipp Hoenisch aus Poln.-Kassowitz. Derselbe war aus Friedland gebürtig, hatte 1813 bis 1814 das Breslauer Seminar besucht, resignierte aber auch am 10. Januar 1820 aus unbekannten Gründen auf seine Stelle. Der Schulpatron Graf Mettich berief nun den Lehrer Ignaz Ungerathen aus Schimmerau an die Riegersdorfer Schule. Nach einem Protokoll von 1821 war er 37 Jahre alt, hatte 1802 bis 1803 das Breslauer Seminar besucht, und war seit dem 11. Juli 1820 in Riegersdorf angestellt. Mehrmals wurde sein Fleiß und seine Gewissenhaftigkeit von der Regierung ausdrücklich anerkannt.

Ueber das kirchliche Leben gibt ein vom Pfarrer erstatteter Bericht aus dem Jahre 1814 Kenntnis.

Seelenzahl der Katholiken in Riegersdorf	826 (620)
" Dittmannsdorf	340 (304)
" Buchelsdorf	544 (415)
" Achthuben	223 (186)
" Siebenhuben	128 (95).

1) Staats-Archiv, Schulakten Rep. 201 c IIb 839.

Die eingeklammerten Zahlen geben die Kommunikanten in jeder Gemeinde an. Die Zahl der Riegersdorfer schulpflichtigen Kinder (einschl. Dittmannsdorf) war 272, die der Buchelsdorfer (einschl. der beiden anderen Dörfer) 139. Der feiertägliche Gottesdienst findet immer in Riegersdorf statt, der sonntägliche wechselt mit Dittmannsdorf. Die Predigt findet vor dem Hochamt statt. Sonntag nachmittags ist um ½2 Uhr Christenlehre und dann Litanei und hl. Segen. Durch die Johann-Nepomuk-Oktav wird nachmittag 6 Uhr Litanei und hl. Segen gehalten.

Schon im Jahre 1818 hatte sich Pfarrer Graber, seit einiger Zeit Erzpriester des Neustädter Archipresbyterates, einer Operation durch den Arzt des 1. Schles. Husaren-Regimentes unterziehen müssen. Er mochte das Herannahen des Todes fühlen und machte deshalb am 12. Oktober 1820 sein Testament. Am 21. desselben Monats starb er an der Wassersucht und wurde am 25. durch den bischöflichen Kommissarius Stehr aus Batschau begraben. Er hatte nur ein Alter von nicht ganz 52 Jahren erreicht und ruht an der Südseite der von ihm gebauten Kirche. Möge sein Grabstein die Gemeinde an die Pflicht eines dankbaren Gedenkens an den Erbauer ihres schönen Gotteshauses erinnern!

Bereits am 1. Dezember 1820 wurde dem Pfarrer Anton Hoffmann in Langenbrück auf Präsentation des Grafen Karl v. Mettich das Dekret zunächst als Administrator der Pfarrei Riegersdorf ausgestellt. Zu Leobschütz, also in der Olmützer Diözese, am 12. Mai 1768 geboren, trat er als Alumnus in die Breslauer Diözese über und wurde am 21. September 1800 im Dome zu Breslau zum Priester geweiht. Nachdem er einige Zeit als Kaplan tätig gewesen, erhielt er zunächst die Pfarrei Wangen; Mitte Juli 1820 übernahm er dann die Pfarrei Langenbrück. Zum lebhaften Bedauern der dortigen Gemeinde verließ er dieselbe aber bereits nach einem halben Jahre und wurde am 30. Januar 1821 als Pfarrer von Riegersdorf investiert.¹⁾

Während seiner Amtszeit trat die Befreiung des Landvolkes von weiteren althergebrachten Lasten ein. Nachdem das ganze preußische Volk unter schweren Opfern an Gut und Blut die Gewaltherrschaft Napoleons gebrochen hatte, erwartete die Landbevölkerung die Erfüllung jener Versprechungen, die man ihr 1813 bei Aufstellung der Landwehr gemacht hatte. Schon die Durchführung des Ediktes von 1807 war durch den Widerstand der Grundherren, die kurzfristig den eigenen Vorteil höher stellten als die Not ihres Volkes, verzögert und erschwert worden. Die Folge davon waren in den Jahren 1810 und 1811 neue schwere Unruhen unter dem erbitterten Landvolke gewesen. Nur die Eingriffe in die persönliche Freiheit der Landleute, der Zwangsgesindeienst, die sog. Abzugs- und Loslassungsgelder waren aufgehoben worden, alle Zinsen und Zehnten aber, die Hofdienste und Laudemien²⁾ sowie die Patrimonialgerichtsbarkeit bestehen geblieben. Unter dem Zwange der Not kam endlich am 14. September 1811 das „Gesetz, die Regulierung der gutsherrlich-bäuerlichen Verhältnisse betreffend“, wodurch alle Bauern und Gärtnerstellen in erb- und eigentümlichen Besitz umgewandelt und die darauf ruhenden Verpflichtungen gegen entsprechende Entschädigung aufgehoben werden sollten; aber erst am 7. Juni 1821 wurde die Ablösungsordnung erlassen, die das Verfahren bei der Ablösung der Dienste usw. regelte.

1) Schweter, 96. 2) Abgaben an den Grundherrschaft bei Besitzwechsel.

Am 18. Juli 1823 wurde der Relutionsvertrag zwischen Riegersdorf Anteil, vertreten durch den vorigen Besitzer Karl Benjamin Höhlmann auf Schweinsdorf und den damaligen Eigentümer des Gutes Wilhelm Korn in Riegersdorf und den vier „eigentümlichen Bauerngutsbesitzern“ Josef Müller (Haus 38), Balthasar Kieger (41), Gottlieb Rittner (52) und Martin Menzel (48) abgeschlossen. Die Gutsherrschaft verzichtete auf sämtliche Natural-Dienstverpflichtungen, die Ackerbestellung, die Getreideeinfuhr, die Dünger-, Markt- und Brennholzfuhren, auf das Getreide- und Gras-Abhauen, -Binden, -Rechen und das Schafescheren; die Bauern dagegen verzichteten auf die ihnen dafür zustehende Kost und Löhning. Als Entschädigung sollte alljährlich an die Gutsherrschaft ein Relutionszins von zusammen 80 Rth., 20 Sgr., 8 Pfg., also pro Bauer 20 Rth., 5 Sgr., 2 Pfg. in vierteljährlichen Raten zu Ostern, Johanni, Michaeli und Weihnachten im voraus gezahlt werden. Der Zins konnte durch einmalige Erlegung des 25fachen Betrages abgelöst werden. Es blieben noch der bare Grundzins von 2 Rth., 6 Pfg., sowie die der Gutsherrschaft bei Besitzveränderung zu leistenden Abgaben. Die Dienstfreiheit trat mit Weihnachten 1822 ein, ebenso die Zahlungen.

Der Bauer Johann Puff (Bauerngut 6) löste durch Vertrag mit dem Gutsbesitzer Korn vom 20. August 1828 die Verpflichtung, jährlich dem Dominium 2 Gespann-Robottage zu verrichten, mit einer einmaligen Zahlung von 45 Rth. ab.

Am 4. August 1837 folgte dann der Ablösungsvertrag zwischen Korn und den Robottgärtnern Martin Herrmann (Stelle 9), Johann Kaspar Filusche (13), Kaspar Jaeschke (14) und Valter Puff (18), der jedem der Genannten die jährliche Zahlung von 5 Rth. auferlegte; auch hier war Ablösung möglich. Am 21. August 1838 folgte dann ein ähnlicher Vertrag mit dem Schmiede Johann Tinschert, dem Mitbesitzer der Freigärtnerstelle 21, am 3. Februar 1848 endlich ein solcher mit den Robottgärtnern Franz Herrmann (12), Johann Kaspar Sauer (16) und Franz Herrmann (19).

Der Relutionsvertrag für Riegersdorf grfl. zwischen dem Grafen Karl von Mettich und der Riegersdorfer Bauernschaft grfl. Anteils kam am 2. September 1822 zustande. Der Graf verzichtete auf die Schafhutungsberechtigung und den damit verbundenen Schaftrieb, womit die Feldmark der gräflich von Mettichschen Dorfgemeinde Riegersdorf zeithier belastet war; jeder Ackerbesitzer soll befugt sein, seine Felder ohne alle Beschränkung von seiten des Dominium zu benützen, jede beliebige Wirtschaftsart einzuführen, die Brachfelder nach Willkür zu bebauen und zu benützen und überhaupt die Rechte des Eigentums sowohl in Beziehung auf die Substanz als auch auf die Nutzungen desselben frei und uneingeschränkt auszuüben. Als Entschädigung hatte die Gemeinde bereits 1100 Rth. gezahlt. Bestehen blieb nur noch die Laudempialpflicht.

Der Relutionsvertrag für Dittmannsdorf, wo 15 Gespann- und 4 Fußbauern in Frage kamen, wurde am 30. Dezember 1822 geschlossen. Erlassen wurden alle Dienstverpflichtungen, die bisherigen Ehrungen und Getreidegeldzinsen. Die Acker blieben vom Schaftriebe frei und mit Ausnahme der Winterstoppeln von Ernte bis Spätherbst. Als Entschädigung waren 6000 Rth. zu zahlen, und zwar 1000 Rth. sofort, nach einem Jahr wiederum 1000, zu Johanni 1825 1000, der Rest von 3000 Rth. später. Bis zur vollständigen Tilgung war die noch ausstehende Summe mit 1 Prozent zu verzinsen. Grundzinsen, Robot- und Dreidings-Gelder waren noch weiter zu entrichten,

wurden aber in eine bestimmte Rente zusammengezogen, die ablösbar war. Die Abmachung sollte Johanni 1823 in Kraft treten.

Einige statistischen Angaben aus dem Jahre 1845¹⁾ geben einen interessanten Einblick in die damaligen wirtschaftlichen Verhältnisse der beiden Dörfer. Riegersdorf Anteil hatte 70 Häuser, 1 Erbscholtisei, 491 Einwohner, darunter 46 Evangelische, 1 Kretscham, 1 Krämer, 5 Handwerker, 4 Flachs- händler, 1 Lumpensammler. Riegersdorf grfl. dagegen zählte 163 Häuser, 1188 Einwohner, worunter 339 Evangelische waren, 1 Windmühle, die seit 1840 bestand, 1 Kretscham, 8 Handwerker, 2 Krämer, 18 Garnsammler, 5 Schwarzwieh-, 3 Getreide-, 2 Holz- und 4 Flachshändler. In Dittmanns- dorf waren 218 Häuser mit 1246 Einwohnern, von denen 480 katholisch waren, 1 Windmühle, 2 Wirtshäuser, 27 Getreide-, 28 Flachs-, 22 Vieh-, 10 Holz-, 1 Butter-, 30 Obst-, 10 Samen- Händler, 8 Kram- und Viktualienläden, 4 Schnittwarengeschäfte, 2 Bäcker, 2 Fleischer, 2 Weber, 3 Stellmacher, 2 Schmiede, 1 Uhrmacher und 2 Schuhmacher.

Im Jahre 1819 waren in Riegersdorf Ant. 292 Einwohner, in Riegers- dorf grfl. 812, also zusammen 1104, in Dittmannsdorf 812 Einwohner gezählt worden. Beide Dörfer hatten in den 25 Jahren also an Einwohnern ziemlich erheblich zugenommen.

Wenn man die Tätigkeit des Pfarrers Anton Hoffmann in einem kurzen Satz zusammenfassen will, geschieht es am besten durch das Psalmwort: „O Herr, ich habe die Bier deines Hauses geliebt“. Leer und kahl war die Riegers- dorfer Pfarrkirche, als der neue Pfarrer in seine neue Gemeinde kam; aber bald sollte sich das Aussehen des Gotteshauses ändern. Seine erste Sorge galt der Beschaffung eines würdigen Hochaltars. Auch in Schlesien griff 1810 der preussische Staat widerrechtlich nach dem kirchlichen Gut; auch die Franzis- kanerkirche in Ratibor war ihm zur Beute gefallen. Den Bemühungen Hoffmanns gelang es nun im Jahre 1826, den Hochaltar derselben für die Riegersdorfer Pfarrkirche zu erhalten. Transport und Aufstellung des Altars erforderten den Betrag von 148 Rth., wovon die Pfarrkinder ungefähr 132 Rth. aufbrachten, während die Kirchkasse den Rest bezahlte und der Pfarrer 13 Wochen hindurch dem Bildhauer und Staffierer Unterkunft und Kost im Pfarrhause gewährte. Alle Kreise der Gemeinde, auch Knechte und Mägde, hatten sich an der Sammlung beteiligt, Riegersdorf hatte über 78 Rth., Dittmannsdorf über 13 aufgebracht; der Rest stammte von andern Wohltätern. Der Altar, der sich nicht schlecht in den eigenartigen Stil der Kirche fügt, wird durch 4 große Säulen in 3 Teile zerlegt; der mittlere Teil enthielt als Hauptbild eine Darstellung der hh. Dreifaltigkeit; darüber war ein kleineres Bild, den hl. Schutzengel darstellend, angebracht. Beide Bilder sind später durch andere ersetzt worden, die heute noch den Altar schmücken. Die beiden seitlichen Teile des Altars werden durch große Statuen der beiden Apostelfürsten ausgefüllt. Leider wirkt die farbige Ausstattung des Altars in Grau und Braun unschön; durch anderweitige Staffierung würde er unzweifelhaft erheblich gewinnen. 1827 wurden dann durch Gaben besonders bemittelter Gemeindeglieder Kanzel und Seitenaltäre auch neu staffiert.

1836 schenkte der Pfarrer der Kirche sechs große zinnerne Leuchter für den Hochaltar, die 56 Rth. kosteten, 1838 einen wertvollen Ornat, aus Kasel,

1) Knie, Topographisch-statist. Handbuch.

Bluviale und Dalmatiken bestehend, den er für 81 Rth. von dem Meißner Priesterhause erworben hatte. 1832 waren bei einem Einbruche in die Kirche drei silberne Kelche gestohlen worden; die Erben des verstorbenen Grafen Karl v. Mettich, nämlich seine Töchter Maria und Anna, verheiratete Gräfin Larißch, schenkten deshalb der Kirche einen vergoldeten Kelch mit Patene, der früher in der Schloßkapelle zu Wiese benutzt worden war; es ist anscheinend der gleiche, der heute noch im Besitze der Kirche ist und die Inschrift aufweist: Johann Joachim Graf von Mettich, den 31. Martius 1697. Noch zwei andere Kelche wurden als Ersatz angeschafft; der eine trägt die Inschrift: Reditibus Ecclesiae sub Par. A. Hoffmann 1832 paratus, der zweite die Worte: Sumptibus ecclesiae 1833 paratus. Kunstwert besitzen beide nicht.

Ein Herzenswunsch Hoffmanns, der Kirche auch eine neue Orgel zu verschaffen, ging leider nicht in Erfüllung. In einer Eingabe an das General-Bisariat-Amt vom 25. Oktober 1838 weist er auf die Verschönerungen hin, die er während seiner bisherigen Tätigkeit in Riegersdorf hat vornehmen lassen; es heißt dann weiter: „Und so finde ich mich hier im Heiligtum jetzt überaus glücklich; soll ich es aber vollkommener werden und mein Andenken sich noch bleibender stellen, so wünsche ich als alter Mann noch zu einem gediegenen Gebrauch und zur Zierde der schönen Kirche eine neue Orgel“. Der Eingabe legte er die Zeichnung und Disposition eines neuen Orgelwerkes, vom Orgelbauer Neumann aus Groß-Strehlitz angefertigt, bei; das Gutachten, das aber der Breslauer Orgelbauer auf dem Dom, Benjamin Müller, darüber abgab, fiel so ungünstig aus, daß anscheinend die amtliche Genehmigung nicht erfolgte; der Pfarrer mußte sich schließlich damit begnügen, die Orgel 1843 durch den Orgelbauer Rinne aus Steinau renovieren zu lassen; 103 Rth. wurden zu diesem Zwecke dem Kirchenvermögen entnommen, während über 33 Rth. durch freiwillige Gaben aus der Gemeinde aufgebracht wurden; besonders freigebig waren der Erbscholze Heinrich Thillmann, der Bauer Johann Puff, „der hinter dem Kretscham“, der Bauer und Gerichtsscholze Thienel, die Bauern Johann Puff II, Andreas Reimann, Johann Georg Sauer, Johann Menzel und Johann Puff aus Anteil.

Auf merkwürdige Weise kam die Kirche 1845 zu einer neuen, der dritten Glocke. Pfarrer Hoffmann hatte einmal gesprächsweise geäußert, daß er gern eine dritte Glocke anschaffen würde; kurze Zeit darauf stellt sich schon der Glockengießer Wagner aus Gnadenfrei bei ihm mit dem Angebote ein, eine neue Glocke zu liefern. Der Pfarrer lehnt vorläufig eine Bestellung ab; nichts desto weniger erscheint am 16. Februar 1845 besagter Glockengießer mit einer funkelnagelneuen Glocke und sämtlichem dazu gehörigem Geräte in Riegersdorf. Dem armen Pfarrer bleibt schließlich nichts anderes übrig als unter Präsumtion der dazu gehörigen bischöflichen Vollmacht die Glocke zu benedizieren und aufziehen zu lassen und nachträglich die amtliche Genehmigung für Kauf und Weihe der Glocke einzuholen. Der Preis der Glocke, die der hl. Anna geweiht wurde, war nebst Zubehör 100 Rth. Sie wurde ein Opfer des Weltkrieges.

Der Bauzustand der Pfarrkirche mag dem Pfarrer Hoffmann manche Sorge bereitet haben. Schon 1827 war die Schindelbedachung der Kirche so schadhast geworden, daß sie erneuert werden mußte. 1840 mußte der Kirchturm neu bedacht werden; da sich darauf nur ein ganz einfaches, schon schiefgebogenes Kreuz befand, wurde beschlossen, bei dieser Gelegenheit einen Knopf und ein neues Kreuz auf den Turm setzen zu lassen. Der Knopf wurde von

dem Kupferschmied Karl Remeth, das Kreuz von dem Schlossermeister Karl Röckritz, die Vergoldung von Knopf und Kreuz vom Goldarbeiter Knittel in Neustadt hergestellt. Die Gesamtkosten dafür betrugen ungefähr 240 Rth. 1842 zeigten sich nicht unerhebliche Sprünge im Gewölbe, die ausgebessert werden mußten, bei welcher Gelegenheit die Kirche neu geweiht wurde.

Hier eingefügt sei, daß im Jahre 1821 die Fronleichnamskapelle bei der Erbscholtslei durch Florian Thillmann errichtet wurde; bei dem Verkauf des Grundstückes an dessen Sohn Heinrich 1841 wurde die Verpflichtung zum Unterhalt derselben rechtlich festgelegt.

Auch auf die Instandhaltung der anderen kirchlichen Gebäude war Pfarrer Hoffmann bedacht. Leider fand er dabei nicht immer das erwartete Entgegenkommen von seiten der Gemeinde. Es mag ihm nicht leicht gefallen sein, bereits 1822 nach vergeblichen Verhandlungen auf Anweisung der geistlichen Behörde gegen die Kirchengemeinden Riegersdorf und Dittmannsdorf einen Prozeß anzustrengen, weil dieselben sich weigerten, das Strohdach am Kuhstall und an der Scheuer der Pfarrei wiederherstellen zu lassen.

In besonderer Weise lag dem Pfarrer Hoffmann die Förderung des Schulwesens am Herzen. Bei der Erziehung der Jugend hatte er einen treuen Helfer in der Person des bereits genannten Lehrers Ungeraten, dem er 1842 das ehrende Zeugnis ausstellte, er wirke sehr gut als Lehrer und Kirchenbeamter, sei der Gemeinde ein vorleuchtendes Beispiel der Frömmigkeit und gehe gern auf jede Anregung zur erbaulichen Abhaltung des Gottesdienstes ein. Schon längere Zeit kränktlich, wollte Ungeraten bereits 1837 sein Amt niederlegen, wirkte aber dennoch treu darin bis zu seinem Tode, der ihn im Jahre 1843 heimrief.

1837 war die Zahl der Riegersdorfer Schulkinder auf 355 gestiegen; die Doppelner Regierung regte deshalb an, zunächst eine dritte Lehrstube einzurichten, wofür der Lehrer einen Raum abgeben sollte und für Dittmannsdorf eine neue Schule zu bauen. Zuerst lehnte Dittmannsdorf den Vorschlag ab, ging aber im Jahre 1838 darauf ein. Am 20. Oktober 1838 genehmigte die Regierung die diesbezüglichen Beschlüsse, forderte aber, es solle zunächst geregelt werden, wie es mit den in Dittmannsdorf zu haltenden Funktionen und mit den Akzidentien bei Anstellung eines neuen Lehrers gehalten werden solle. Leider wurde diese Regelung nicht vorgenommen, so daß später deshalb recht unangenehme Streitigkeiten zwischen dem Lehrer Ungeraten und dem neuen Dittmannsdorfer Lehrer entstanden.

Pfarrer Hoffmann nahm den Dittmannsdorfer Schulneubau tatkräftig in seine Hand. Am 27. November 1839 verkauften die Erben des Stellenbesizers Hoffmann der katholischen Gemeinde in Dittmannsdorf einen Gartenfleck von 1 Mrg. 4 Quadratruuten für 160 Th.; 100 Th. gab dazu Pfarrer Hoffmann, den Rest Pfarrer Christ in Breslau. Am 2. Mai 1840 bittet der Pfarrer mit Zustimmung des Patrons die kirchliche Aufsichtsbehörde um die Genehmigung, der Kirchengemeinde aus dem Kirchenvermögen 400 Th. zum Schulbau geben zu dürfen, die ihm auch erteilt wird, Pfarrer Christ schenkt zum Bau 100 Th., und die Schulinteressenten nehmen für Bauzwecke ein Darlehn von 300 Th. auf. Am 19. März war bereits der Baukontrakt zwischen dem Kirchenkollegium Riegersdorf, der katholischen Gemeinde Dittmannsdorf und dem Maurermeister Franz Faulhaber in Reisse abgeschlossen worden. Kirchenkollegium und Dominialbesitzer behielten sich die Aufsicht über den Bau vor. Ueber Fertigstellung und Einweihung der Schule ist nichts bekannt.

Der erste Lehrer an der Dittmannsdorfer Schule hieß Ludwig Winter, vorher in Bertsdorf, Kreis Münsterberg. Seine Tätigkeit scheint wenig erfolgreich gewesen zu sein. Die Trennung der Dittmannsdorfer von der Riegersdorfer Rüsterei verwickelte ihn in unaufhörliche Streitigkeiten mit dem Lehrer Ungeraten und Pfarrer Hoffmann, der des letzteren Rechte verteidigte. Auch mit der Gemeinde vermochte er in kein vertrauensvolles Verhältnis zu kommen. Alle diese Schwierigkeiten wurden noch erhöht durch die Ungezogenheiten und Uebergrieffe des damaligen Dominialbesizers Christen, der 1839 das Dominium übernommen hatte, ganz einfachen Verhältnissen entstammend, von seinen Rechten als Patron nie einen richtigen Begriff fand und deshalb verschiedentlich auch von den Behörden zurechtgewiesen werden mußte. So wollte er, als die Regierung 1844 für die Trennung beider Rüstereien entschieden hatte, die kirchliche Behörde aber noch Schwierigkeiten machte, einfach als Patron selbstständig Winter als Rüster einführen. Erst am 22. Januar 1846 erhielt Winter auch das Rüster- und Organistenamt. So erntete Pfarrer Hoffmann für die Opfer, die er im Interesse des Schulbaues Dittmannsdorf gebracht, fast nur Aerger und Undank. Schon am 22. Januar 1847 hat Pfarrer Hoffmann, seit langer Zeit Erzpriester der Archipresbyteratur Neustadt, gebeten, ihn mit Rücksicht auf seine Kränklichkeit von diesem Amte zu entbinden; am 20. Februar 1847, abends 8½ Uhr, starb er plötzlich, vom Schlage getroffen, im Alter von fast 79 Jahren und wurde am Donnerstag darauf auf dem Riegersdorfer Friedhofe bestattet.

Zu seinen Lebzeiten hatte das Riegersdorfer Dominium wiederum den Besitzer gewechselt. 1822 hatte der Oekonom Korn dasselbe für 17 000 Th. und 300 Th. Schlüsselgeld gekauft. Drei dem Dominium gehörige Wiesen wurden aber zu Schweinsdorf geschlagen.

Nach dem Tode Hoffmanns verwaltete der Pfarradministrator Stelzer die Pfarrei bis zum 22. Juli 1847; an diesem Tage übernahm sie der neue designierte Pfarrer Wilhelm Vogt, zunächst auch als Administrator.

Wilhelm Vogt, am 9. Mai 1809 als Sohn des Webermeisters und Hausbesizers Michael Vogt in Neustadt geboren, besuchte mit gutem Erfolg, wie sein Abgangszeugnis nachweist, das kath. Gymnasium in Oppeln und bezog 1832 die Universität Breslau, um dort katholische Theologie zu studieren. 1836 daselbst zum Priester geweiht, war er als Kaplan zuerst in Peterwitz bei Canth, dann in Friedewalde tätig, siedelte aber bereits 1838 zunächst als Administrator, dann als Pfarrer nach Schnellwalde über. Offenbar war die geistliche Behörde mit seiner dortigen Wirksamkeit recht zufrieden, da er bereits 1842 vom Bischof zum Auktuaris des Neustädter Archipresbyterates ernannt wurde. Auf die Präsentation des damaligen Dominialbesizers von Dittmannsdorf Christen erhielt er die Pfarrei Riegersdorf, auf die er aber erst am 1. April 1851 investiert wurde.

Ueber die damalige Seelenzahl der Pfarrei berichtet eine Tabelle aus dem Jahre 1850. In Riegersdorf grsl. wohnten 913 Katholiken, im Anteil 389, in Dittmannsdorf 506, in Buchelsdorf 644, in Achthuben 287, in Siebenhuben 175; die entsprechenden Zahlen für die Protestanten sind 407, 91, 873, 223, 85 und 113.

Nicht leicht waren die Zeitverhältnisse, unter denen Pfarrer Vogt die neue Pfarrei übernahm. 1847 herrschte schwere Teuerung. Als Ersatz für das fehlende Brot wurde damals von amtlicher Seite die Queckenwurzel

empfohlen. Der Preis eines Scheffels Roggen stieg bis auf 5 Taler, 10 Sgr. Typhus und Cholera waren Folgen der Not, aus der ebenso wie aus der wohlbegründeten politischen Unzufriedenheit schließlich 1848 die Revolution erwuchs, die König Friedrich Wilhelm IV. endlich zwang, dem Volke die bereits von seinem Vorgänger versprochene Verfassung zu geben. Während es bei diesem Anlasse an verschiedenen Orten des Neustädter Kreises zu Unruhen kam, machten die Riegersdorfer erfreulicherweise den Demofraten-Unsinn, wie Vogt sich in einem Berichte ausdrückt, nicht mit. Die Ziele, die der Freiherr von Stein sich bei seiner Agrarreform gesetzt hatte, waren keineswegs erreicht worden, da seit seinem Sturz immer mehr Zugeständnisse an den Großgrundbesitz gemacht worden waren, und zwar auf Kosten der Landbevölkerung, und die Regierung auch sonst schwere Unterlassungssünden begangen hatte. „Sie hatte die Patrimonialgerichtsbarkeit, die gutherrliche Polizeigewalt, das Kirchenpatronat, die klägliche Dorfverfassung des 18. Jahrhunderts und die Herrschaft der Rittergutsbesitzer über die Kreisverwaltung nicht aufgehoben, für das Kreditbedürfnis und die landwirtschaftliche Belehrung und Förderung der Landleute ebenso wenig wie für einen ausreichenden Schulunterricht der Jugend gesorgt.“¹⁾ Als nun 1848 die Revolution losbrach, meldete auch die schlesische Landbevölkerung ihre Forderungen an. Und da das Landvolk jetzt schon mehr Selbstbewußtsein als früher hatte, nahm es die Vertretung seiner Forderungen in eigene Hand und stellte einen guten Teil seiner Abgeordneten aus den eigenen Reihen. Nur einen einzigen Gutsbesitzer aus Schlessien sandte es nach Berlin, den Grafen Eduard Reichenbach, der sich durch seine bisherige Tätigkeit als wahrer Bauernfreund erwiesen hatte. Der Neustädter Kreis wählte den Bauergutsbesitzer Ignaz Dziadek aus Poln.-Müllmen und den Gastwirt Friedrich aus Oberglogau. Schon am 31. Oktober 1848 war das Jagdrecht des Grundherrn auf dem Rustikallande ohne Entschädigung aufgehoben und allen Eigentümern für ihren Besitz zugesprochen worden; da aber infolgedessen bald eine völlige Ausrottung des Wildstandes drohte, wurde am 7. März 1850 gesetzlich festgelegt, daß im allgemeinen in Zukunft das Recht der Jagdnutzung nur der Gemeinde zustehe. 1848 wurden die Patrimonialgerichte aufgehoben und am 2. Januar 1849 durch staatliche Kreisgerichte ersetzt; auch in Neustadt trat am 1. April desselben Jahres ein solches Kreisgericht in Tätigkeit. Am 2. März 1850 endlich wurde das Gesetz „betreffend die Ablösung der Reallasten und die Regulierung der gutherrlich-bäuerlichen Verhältnisse“ veröffentlicht, das den Hauptgewinn des schlesischen Landvolkes aus der Revolution 1848—1850 bildete. Es schaffte u. a. ohne Entschädigung des Gutsherrn die besonders verhassten Laudemien, die von manchen Gutsherrn in Höhe bis zu 10% des Wertes der Rustikalgüter erhoben wurden, die Zählgelber und die Dienstleistungen bei den Jagden ab. Andere Reallasten mußten durch Geld abgelöst werden und zwar entweder durch eine Geldrente oder durch einmalige Zahlung des 18fachen, also nicht mehr wie 1821 des 25fachen Betrages der betreffenden Summe, wobei neugegründete staatliche Rentenbanken den zahlungspflichtigen Stellenbesitzern behilflich waren. Ähnliche Rentenzahlungen lösten später auch die alten Zehntverpflichtungen der Bauern gegen Ortspfarren und Rüster ab. Auch die bisherige Aufsicht der Gutsherrn über die Gemeindeverwaltung durch den

¹⁾ Zietursch 369.

meist von ihm ernannten Scholzen — wie es auch in Niegersdorf grfl. der Fall war — sollte wegfallen; aber die Landgemeindeordnung vom 14. April 1856 änderte, abgesehen von Kleinigkeiten, an dem alten Zustande nichts. Erst die Kreisordnung von 1872 setzte an Stelle des vom Gutsherrn ernannten erblichen Scholzen den zu wählenden Gemeindevorsteher, und erst das Jahr 1891 brachte die neue Landgemeindeordnung.

Zu bemerken wäre hier noch, daß am 2. September 1862 die Forstsevituten-Ablösung erfolgte. Erbscholz, Bauern, Schmied, Freigärtner und Häusler waren befugt gewesen, bestimmte Mengen Holz aus den Niegersdorf-Neustädter und dem Dominialforst gegen ein bestimmtes Holzgeld zu holen; als Abfindung erhielten sie Ackerstücke.

Am 5. Mai 1866 begann mit der Mobilmachung der preußische Bruderkrieg gegen Oesterreich, der sich in Niegersdorf aber nicht weiter fühlbar machte; nur ein Gemeindemitglied, Josef Irgel, fiel bei Dzwicim. Die im Gefolge des Krieges erscheinende Cholera forderte ein Opfer. Der damalige Alumnus und Subdiacon Franz Graber eilte von Breslau nach Niegersdorf in die Heimat, da seine Eltern — er war der Sohn des Kretschambesitzers Florian Graber — schwer an der Seuche daniederlagen; während dieselben sich aber erholten, steckte er sich an und starb am 30. September 1868. 1849 hatte die Cholera auch zwei Opfer in der Gemeinde dahingerafft.

Im Frühjahr 1869 wanderten aus den verschiedenen Dörfern der Pfarrei 130 Personen nach Santos in Brasilien aus; vor ihrer Abreise empfingen sie meist die hl. Sakramente. Tröstend wies Pfarrer Vogt sie beim Abschiedsgottesdienst darauf hin, daß sie dem Himmel gleich nahe und fern seien, ob sie hier in der Heimat oder dort in der Fremde wären! Unter den Auswanderern war einer der Hauptgegner Vogts, der vor der Abreise zu seinem Pfarrer kam, seine ungerechten Beschuldigungen bedauerte und ihn um Verzeihung bat. Mit der Zeit waren nämlich dem Pfarrer in der Gemeinde manche Gegner erwachsen, die besonders das noch später zu berichtende unkluge Verhalten Vogts in der Kirchhof-Angelegenheit ausbeuteten, um die Gemeindemitglieder gegen ihn aufzubringen. Die Schwierigkeiten wurden schließlich so groß, daß die kirchliche Behörde sich veranlaßt sah, Vogt einen Administrator zur Seite zu stellen, der in der Person von Florian Klink am 7. Juli 1870 seine Tätigkeit in Niegersdorf begann. Am 10. Oktober 1831 in Dittmannsdorf geboren, war Klink am 12. Juni 1858 zum Priester geweiht worden, war Kaplan in Laßwitz gewesen und sollte nun bis zu seinem Tode in Niegersdorf bleiben.

Der Krieg von 1870 forderte auch in der Niegersdorfer Gemeinde blutige Opfer. Eine Tafel in der Kirche enthält ihre Namen: Karl Fischer, gefallen bei St. Quentin am 19. Januar 1871, Johann Puff, vermißt am 23. September bei Paris, Julius Sauer an einer Verwundung am 10. September 1870 in Morfany gestorben.

Raum waren die aufregenden Kriegszeiten vorüber, als Bismarck nun den Kampf gegen die katholische Kirche aufnahm. Die Seelsorge in Niegersdorf wurde glücklicherweise davon gar nicht berührt, da während des sog. Kulturkampfes ein Wechsel in der Leitung der Pfarrei nicht eintrat und die am Orte tätigen Seelsorger ruhig weiter fungieren konnten. Aber auch die Katholiken in Niegersdorf und Dittmannsdorf werden mit Erbitterung gehört haben, wie im Mai 1875 ihr Bischof nach Johannesburg in Oesterreich fliehen

mußte, weil er die Rechtmäßigkeit der staatlichen Uebergriße in das kirchliche Leben nicht anerkennen konnte, wie man die Franziskaner aus dem Josefskloster und dem Kirchlein auf dem Kapellenberg vertrieb, wie man der Tätigkeit der Armen Schulschwestern U. L. Frau und der Grauen Schwestern in Neustadt ein Ende machte, wie endlich der Landrat v. Wittenburg die Kirche der Barmherzigen Brüder für den Gottesdienst sperren ließ. Um so größer aber war sicher auch ihre Freude, als die Regierung sich in den achtziger Jahren endlich genötigt sah, den Kulturkampf allmählich abzubauen.

In den sechziger und siebziger Jahren wurden die Gemeinden Niegersdorf und Dittmannsdorf mehrmals durch Brände heimgesucht; so brannte infolge Blitzschlages in Niegersdorf die Besizung des Gärtners Johann Müller, später das Haus des Johann Georg Schneider aus unbekannter Ursache ab. 1860 ging die evangelische Schule in Flammen auf und mußte neu aufgebaut werden. In der Nacht vom 9. zum 10. Oktober 1870 wurde die Wirtschaft des Bauern Gottlieb Heidrich von ruchloser Hand angezündet; der Besizer, der noch manches aus dem brennenden Hause holen wollte, suchte sich vor den Flammen in den Keller zu retten, wo der Bedauernswerte ein Opfer der Glut wurde; auch die Wirtschaft des Bauern Thomas Irmer wurde vom Flugfeuer ergriffen und zerstört.

1867 wurde auch die Dittmannsdorfer Gemeinde innerhalb fünf Wochen durch vier Brände erschreckt; ein Schulknabe, den man als Brandstifter im Verdacht hatte, wurde mangels an Beweisen freigesprochen.

Am 19. September 1883 trat Administrator Klink, bereits über ein Jahr schwer krank, in den Ruhestand. Da es ihm sein Leiden unmöglich machte, die Kirche zu besuchen, erhielt er die Erlaubnis, die hl. Messe in seiner Wohnung, dem Auszughause der Julius Menzelschen Besizung, zu lesen. Am 5. Mai 1899 ist er dann in Niegersdorf gestorben und an der Kirche beigesetzt worden. Mit Rücksicht auf den Kulturkampf war nach seinem Rücktritt wiederum die Seelsorge ganz in die Hände Vogts gelegt worden; da dieser aber anscheinend auch schon schwer leidend war, erhielt er wiederum im Oktober 1884 Alois Weier als Hilfsseelsorger zur Seite gestellt.

In den langen Jahren seiner Niegersdorfer Tätigkeit hat Pfarrer Vogt so manches an den beiden Kirchen geschaffen. Nach einem von ihm erstatteten Berichte bestand 1863 das Pflaster der Kirche „aus Bruchsteinen, Ziegeln und Löchern“; es wurde deshalb durch ein Pflaster aus Kunzendorfer Marmor ersetzt. 1878 mußte das Hauptgesims der Kirche zu einem großen Teil erneuert werden. Im Oktober 1867 wurde endlich auch eine neue Orgel — sie ist heute noch vorhanden — in Gebrauch genommen, obwohl sie noch nicht ganz fertig war. Sie war von dem Orgelbauer Müller in Reisse für 1104 Taler erbaut worden, nachdem der bekannte Breslauer Domkapellmeister Brosig ein zustimmendes Gutachten abgegeben hatte. Sie enthielt 2 Manuale mit 14 und ein Pedal mit 4 Registern.

1873 wurde die Kirchenviehwegscheune, die in dem heutigen Obstgarten des Pfarrers unmittelbar an der Dorfstraße stand und seit langem nicht mehr benutzt wurde, — früher wurde die vom Kirchenacker eingehende Naturalpacht darin aufbewahrt — abgebrochen.

Nach einem Bericht des Administrator Klink vom 27. Oktober 1873 waren in den beiden Gurtbogen der Pfarrkirche bedeutende Risse entstanden! ein königlicher Baubeamter sollte mit der Untersuchung beauftragt werden. Dieselbe fand am 22. Dezember durch den Kreisbaumeister Holzmann aus

Neustadt statt und hatte zur Folge, daß die Kirche sofort geschlossen werden mußte. Erst Mitte Januar 1874 durfte nach vorläufiger Stützung der beiden Mittelbogen wieder Gottesdienst in der Kirche abgehalten werden. Es folgten dann eingehende Ausbesserungsarbeiten; unter den vier schadhafsten Gurtbogen wurden Anker gezogen, die leider die Kirche nicht gerade verschönern, die Gurtbogen selbst gründlich ausgebessert und die Risse mit Zement vergossen. Gleichzeitig erhielt die Kirche die noch heute bestehende Anfarbung; die Fehler im Dachstuhl wurden durch hölzerne Anker, die den Druck des Daches auf die Seitenwände mildern, beseitigt. Altäre, Kanzel und Kreuzweg wurden gereinigt, die Orgel ausgestaubt und gestimmt.

Auch an der Dittmannsdorfer Kirche waren erhebliche Arbeiten notwendig geworden. 1859 erhielt sie ihre heutige Gestalt. An Stelle des Schindeldaches bekam sie ein massives Dach. Ueber der Sakristei wurde, da die Kirche sich besonders an den Tagen, wo auch die Riegersdorfer zum Hauptgottesdienst erschienen, zu klein erwies, ein neues Chor angebracht. Die vordere Halle wurde weggerissen und größer gebaut, um die Choraufgänge, die bisher im Innern der Kirche waren, aufzunehmen. Die beiden inneren Chöre wurden abgebrochen und durch drei neue ersetzt, die auf eisernen Säulen ruhten. 1865 wurde die Kirche neu gepflastert, 1866 das alte wurmfressige Positiv ohne Pedal durch eine neue Orgel ersetzt, die der Orgelbauer Hoffmann aus Reiffe für 338 Taler lieferte. 1871 endlich wurden Altar und Tabernakel von dem Maler Plachetka aus Neustadt für 80 Taler renoviert.

Unerfreuliche und unnötige Streitigkeiten entstanden zwischen Pfarrer und Gemeinde in der Kirchhofsfrage. Der alte, die Kirche umgebende Friedhof, auf dem Katholiken und Protestanten ihre Toten begruben — ein Machtpruch Friedrichs II. hatte den Katholiken die Verfügung über ihren Kirchhof eingeschränkt —, reichte nicht mehr aus. Während 1860 die Protestanten an die Anlage eines eigenen Friedhofes denken, wollen sie 1862 auf dem katholischen Friedhofe weiter beerdigen. 1867 brachen die Streitigkeiten von neuem aus. Die Gemeinde wünscht den katholischen Charakter des Kirchhofes festzulegen; der Pfarrer aber ist für einen Simultankirchhof. Mit aner kennenswerter Energie wehren sich die katholischen Wirte gegen den letzteren, und schließlich war es hauptsächlich dem Erzpriester Nippel in Neustadt zu danken, wenn die Gemeinde doch einen konfessionellen Friedhof erhielt. Der alte Kirchhof blieb den Katholiken vorbehalten und wurde durch Hinzunehmen von Unland, das zur Kirche und Pfarrei gehörte, erweitert.

1881 wurde auch der Dittmannsdorfer alte katholische Kirchhof geschlossen; während die Gemeinde dort einen Kommunalfriedhof anlegte, zogen die Katholiken es vor, einen neuen katholischen Kirchhof zu erwerben.

An der Riegersdorfer Schule wirkte beim Amtsantritt Vogts als Nachfolger des Lehrers Ungeraten seit 1843 Josef Arndt. Jahre hindurch mußte er sich zunächst bei der Regierung beschweren, um von den dazu Verpflichteten das vorgesehene Gehalt zu erlangen. Um ihm den von der Regierung geforderten Dienstadter zuweisen zu können, pachtete die Schulgemeinde zu diesem Zweck am 12. September 1847 durch den Gerichtscholzen Graber von der Kirche 5 Morgen Acker für 4 Taler, 4 Sgr. Ein Gesuch der Gemeinde um Erlaß des Pachtgeldes wurde abschlägig beschieden, da man der Kirche keine Einnahme entziehen könne, um gesetzliche Verpflichtungen der Gemeinde gegen den Lehrer zu erfüllen, und damit das kirchliche Eigentumsrecht nicht verdunkelt

werde. 1850 wurden die Wirtschaftsgebäude an der Schule gebaut; die Kosten trugen Kirche und Gemeinde zur Hälfte. Am 21. Juni 1865 starb nach längerem Leiden der Lehrer Arndt in Bad Vandeck im Alter von erst 46 Jahren und wurde am 26. d. M. in Nieggersdorf bestatet.

Sein Nachfolger war der Lehrer und Organist Robert Woitech aus Buchelsdorf, der am 1. Oktober sein neues Amt antrat. 1872 wurde die bisher zweiklassige Schule in eine dreiklassige verwandelt, die erste Klasse mit Ganztagsunterricht, die zweite und dritte mit Halbtagsunterricht. Da aber sämtliche Kinder Ganztagsunterricht erhalten sollten und damit die Anstellung eines dritten Lehrers notwendig wurde, war bereits 1866 die Gemeinde angewiesen worden, für die notwendigen Schulzimmer und Lehrerwohnungen Sorge zu tragen. 1874 wurde der Neubau beschlossen; obwohl ein Teil der Gemeinde den Neubau ins Niederdorf verlegt wissen wollte — $\frac{1}{4}$ Meile von Kirche und alter Schule entfernt —, wählte man dennoch vernünftigerweise als Bauplatz den an das Küsterschulhaus anstoßenden Teil des Küstergartens. Die Hergabe dieses 172 qm. großen Teiles zum Bau genehmigte der Fürstbischof unter der ausdrücklichen Bedingung, daß der Grund und Boden Eigentum der Küsterei bleibe; für die ihm entgehende Gartenutzung sollte der Kirchenbeamte jährlich 9 Mk. erhalten. 1876 war der Bau bis auf das Innere vollendet; am 11. November 1877 konnte er den Schulvorstehern übergeben und in Gebrauch genommen werden; er enthält im Erdgeschoß 2 Klassenräume, von denen einer z. Zt. unbenutzt ist, und eine Wohnung von 2 Zimmern, und im 1. Stock die gleiche Raumeinteilung. In demselben Jahre wurde die alte Schule vollständig zu einer Lehrerwohnung eingerichtet; zu den Kosten in Höhe von 3244 Mk. trug die Kirchkasse 1500 Mk. bei.

Am 30. Januar 1884 starb unerwartet der Hauptlehrer Robert Woitech; als sein Nachfolger wurde am 1. Mai Anton Seemann, bisher 2. Lehrer in Leuber, in sein Amt eingeführt, der vorher schon als Adjuvant in Nieggersdorf gewirkt hatte.

An der Dittmannsdorfer Schule war der Lehrer Winter noch bis 1850 tätig; am 4. Juli dieses Jahres tauschte er mit dem Lehrer Kaspar Christ in Giersdorf seine Stelle. Letzterer, schon in Giersdorf krank, brachte sich als Vertreter von dort den Schuladjuvant Steinich mit, der aber bereits nach einem halben Jahr starb. Es folgten ihm Julius Wolf, Josef Graber und 1853 der Adjuvant Franz Arndt aus Mannsdorf. Am Abend des 30. März zog derselbe in die Schule ein, und noch in derselben Nacht erlöste der Tod den Lehrer Christ von seinen Leiden. In dem gleichen Jahre wurde Arndt als Lehrer in Dittmannsdorf angestellt. Da auch die Dittmannsdorfer Schulstelle mit keinem Acker dotiert war, hatte die Kirchengemeinde zu diesem Zweck bereits 1842 $4\frac{1}{2}$ Morgen Kirchenacker der Schulgemeinde für einen Rth. pro Morgen verpachtet, wozu 1856 noch $1\frac{1}{2}$ Morgen Kirchenacker kamen.

An dem Grundbesitz der Pfarrei in Nieggersdorf wurden auf Antrag des Pfarrers Vogt verschiedene Veränderungen vorgenommen. 1849 wurden die Stämme des sog. Pfarrwaldes, der in Richtung Schnellmalbe lag, verkauft und ausgerodet und der dafür erzielte Betrag der Pfarrkassse zugeführt; es waren 26 Morgen Laubholz und 4 Morgen Nadelholz gewesen. 1868 wurde auch der Pfarrbusch, 13 Morgen groß, ausgerodet, der den sog. Keil bildet und zwischen den Aekern der heutigen Besitzungen von E. Menzel und Hamme liegt.

Von wichtigen Ereignissen auf dem Gebiete der Seelsorge ist aus der Zeit Vogts zunächst zu nennen der Besuch des Fürstbischofs v. Diepenbrock, jenes Mannes, der durch seinen berühmten Hirtenbrief im Jahre 1848 das Volk an seine Untertanempflchten gemahnt und so die Revolution in Schlessen in ruhigere Bahnen geleitet hatte. Auch Riegersdorf bereitete diesem großen Kirchenfürsten, als er im Juni 1850 in das Archipresbyterat Neustadt kam, um zu firmen, einen feierlichen Empfang. Die zur Pfarrei gehörenden Bauern waren ihm an die Grenze des Archipresbyterates entgegen geritten und begleiteten ihn bis zur Ehrenpforte am Eingange des Ortes; von dem Grafen von Sedlnitzky, der Ortsgeistlichkeit und der Gemeinde daselbst empfangen, begab er sich in die Kirche, hielt daselbst eine kurze, kräftige Ansprache, erteilte den biischöflichen Segen und fuhr dann, von demselben Ehrengelcit umgeben, nach Neustadt weiter. Tags darauf, am 30. Juni, einem Sonntag, und am 31. spendete er in Neustadt den Gläubigen des Archipresbyterates die hl. Firmung.

Um das religiöse Leben zu kräftigen, ließ Pfarrer Vogt 1861 eine Volksmission in der Pfarrei abhalten; sie begann Anfang Juli in Buchelsdorf und wurde in Riegersdorf fortgesetzt; Weiter derselben war der Jesuitenpater Merfel.

Um die Verehrung des hl. Sakramentes zu heben, führte der Pfarrer, während früher nur in Riegersdorf das 12stündige Gebet abgehalten wurde, für diese Gemeinde das 40stündige, für Dittmannsdorf und Buchelsdorf das 12stündige Gebet ein. 1868 wurden bei dieser Gelegenheit in Riegersdorf an Septuagesima über 800, an Sexagesima in Buchelsdorf über 700, in Dittmannsdorf gegen 200 hl. Kommunionen gespendet.

Bezüglich der Gottesdienstordnung machte Dittmannsdorf die altgewohnten Schwierigkeiten, wurde aber mit weitergehenden Forderungen unter Hinweis auf die seit 200 Jahren urföndlich festgelegte Feiertagsordnung von der kirchlichen Behörde abgewiesen.

Schon in den sechziger Jahren hatten sich körperliche Leiden bei Pfarrer Vogt mehrmals geltend gemacht; so mußte er 1804 einen Urlaub von sechs Wochen, 1869 sogar von 8 Wochen zur Wiederherstellung seiner Gesundheit nehmen, scheint sich aber dann wieder erholt zu haben. Anfang der achtziger Jahre nahm seine Gebrechlichkeit zu, bis ihn am Allerheiligentage 1885 der Tod aus diesem Leben abberief. Er fand seine Ruhestätte neben der Kirche.

Pfarrer Vogt war unzweifelhaft ein fähiger Kopf, im Besitze gründlicher Kenntnisse und ein guter Redner; es ist zu bedauern, daß seine Tätigkeit nicht erfolgreicher war, weil er nicht das rechte Verhältnis zu einem großen Teil seiner Gemeinde zu finden mußte. Pfarrer Peter in Dittersdorf rühmt in einem amtlichen Berichte seine Tätigkeit „mit der er in kritischen Zeitperioden und bei gefährlichen Stürmen seine große geistige Begabung der Kirche furchtlos gewidmet und im Verein mit seinen Amtsbrüdern die gute Sache mitunter so wacker verteidigt und vertreten hat, daß er ehrende Beweise der Anerkennung der hohen Behörde damit verdient“.

Das Riegersdorfer Dominium war, nachdem am 8. Februar 1848 der bisherige Besitzer Korn gestorben war, von dessen Witwe am 8. Oktober 1849 an den Oekonom Friedrich Louis August Benzky aus Breslau für 36 300 Taler verkauft worden, wovon 26 000 Taler auf das Grundstück, 10 300 auf Inventar und Bestände gerechnet wurden. 1852 verkaufte Benzky den sog. Dorsteich an den Schmiedemeister Johann Tinschert für 325 Taler, 1877 übernahm dann der Hauptmann Josef Plewig das Dominium.

Am 20. August 1825 war in Wiese der letzte der Grafen von Mettich, Karl, gestorben; als seine Witwe ihm nach wenigen Jahren im Tode folgte, erbten seine Töchter Anna und Marie die Herrschaft, verkauften sie aber um 1830 an die verwitwete Frau General von Colomb.¹⁾ 1838 wurde das Dominium Dittmannsdorf von der Herrschaft Wiese getrennt und ging an den bereits früher erwähnten Gutsbesitzer Christen über, der es bis 1852 besaß. In diesem Jahre kaufte es der oben genannte Hauptmann Josef Plewig, der es bis 1888 behielt. Der Besitz der Herrschaft Wiese und damit das Patronat über die Riegersdorfer Pfarrkirche ging dann in die Hände des Grafen Johannes von Sedlnitzky über, der 1858 starb und dem als Besitzer Hauptmann Hermann von Choltitz folgte.

Bereits am 1. November 1884 war der Hilfsseelsorger Alois Baier mit der Leitung der gesamten Seelsorge in der Pfarrei Riegersdorf betraut worden; er behielt dieselbe als Administrator nach dem Tode Bogts bis zur Ankunft des neuen Pfarrers Wilhelm Flassig, die am 31. März 1886 erfolgte.

Friedrich Wilhelm Flassig war am 22. Juli 1841 in Oppersdorf als Sohn eines Schuhmachermeisters geboren worden.²⁾ Nach Besuch der heimatischen Volksschule und des Mendikantenstiftes in Reisse besuchte er das dortige Gymnasium und bezog 1863 die Universität Breslau, um Theologie zu studieren. 1866 schloß er seine Studien ab und wurde in das Breslauer Priesterseminar aufgenommen, wo er am 27. Juni 1867 zum Priester geweiht wurde. Nachdem er als Kaplan in Ziegenhals und Sauer gewirkt hatte, legte er 1870 die Religionslehrerprüfung ab und wurde Februar 1871 als Religionslehrer in Neustadt an der städtischen Realschule angestellt, die in Umbildung zum Gymnasium begriffen war. Hier mußte er schwere Kämpfe mit den Altkatholiken ausfechten, an deren Spitze der damalige Direktor derselben Anstalt v. Raczek stand. Unererschütterlich trat er auf der Kanzel und im katholischen Volksverein, in dem die kirchentreuen Katholiken sich gesammelt hatten, für die Kirche ein, obwohl ihm seine Stellungnahme zu dem von der Regierung geschützten Altkatholizismus nicht wenig Unannehmlichkeiten brachte. 1882 leistete er während der Oster- und Pfingstferien in der durch den Kulturkampf verwaisten Pfarrei Langenbrück seelsorgliche Aushilfe. Nachdem er von Frau Antonie von Choltitz für die Pfarrei Riegersdorf präsentiert worden war, wurde er mit ehrenvoller Anerkennung von der Schulbehörde aus dem Schuldienst entlassen und am 31. März 1886 von dem damaligen Erzpriester Rippel aus Neustadt zunächst als Hilfsseelsorger feierlich in Riegersdorf eingeführt. Die endgiltige Investitur als Pfarrer erfolgte am 8. Juli des gleichen Jahres.

Da das Riegersdorfer Pfarrhaus in einem ganz üblen Zustande war, mußte er bald an den Neubau desselben gehen. Während Riegersdorf und Dittmannsdorf der Ausföhrung des Baues nach dem Plan des Kreis-Bau-Inspektors Rhenius aus Neustadt zustimmten, lehnte Buchelsdorf einstimmig die Bewilligung des auf die dortige Gemeinde fallenden Kostenanteiles und der Hand- und Spanndienste ab; erst die Drohung des General-Vikariat-Amtes, in Buchelsdorf unter diesen Umständen den Gottesdienst erheblich zu kürzen, bewirkte die Bewilligung von 2000 Mk. und der entsprechenden Hand- und

¹⁾ Schmeter, 108. ²⁾ vgl. dazu und zum Folgenden Nowak, Domherr Dr. Wilhelm Flassig in den Neustädter Beiträgen zur Heimatkunde, Nr. 3, vom 5. März 1925.

Spanndienste, so daß der Bau unter Leitung des Baumeisters Konstantin Hahnel im Juni 1886 begonnen werden konnte. Die Gesamtkosten desselben betrugen 19 345 Mk.

Der neue Pfarrer wandte nun seine Sorge den ihm anvertrauten Gotteshäusern zu. 1888 wurde der Hochaltar in Riegersdorf vollständig renoviert; er erhielt ein neues Altarbild, wiederum die hh. Dreifaltigkeit darstellend, das von dem Maler Fahnroth für 1500 Mk. hergestellt wurde; 500 Mk. waren durch milde Gaben aufgebracht worden, während der Rest durch kirchliche Gelder gedeckt wurde. Auch das obere Altarbild wurde durch ein neues ersetzt, das die Gottesmutter darstellt, die dem hl. Dominikus den Rosenkranz reicht; es stammt von dem Maler Rindler in Reiffe. Der Staffierer Greisfeld aus Reiffe, der schon die Nebenaltäre neu staffiert hatte, tat das Gleiche auch am Hochaltar, und zwar für 1218 Mk. Die Bilder der Nebenaltäre, welche die Verkündigung Mariens und den hl. Johannes von Nepomuk darstellten und heute noch in der Kirche hängen, wurden durch schöne Statuen der Gottesmutter und des hl. Johannes ersetzt. Auch ein neuer von Fahnroth gemalter Kreuzweg, eine neue von Kunsttischler Ondrusch in Leobschütz gefertigte Kanzel und neue Paramente wurden angeschafft. Mit Befriedigung konnte bei der Visitation des Jahres 1890 der Pfarrer darauf hinweisen, daß der Eindruck des Gotteshauses nunmehr ein gefälliger und erhebender sei. 1892 erhielt die Kirche neue Fenster, von denen zwei unter Zuhilfenahme milder Gaben mit Glasgemälden geschmückt wurden, und zwar mit den Bildern der Patrone beider Nebenkirchen, der hl. Anna und des hl. Georg. Auch in Dittmannsdorf wurden Kanzel und Altar renoviert; letzterer erhielt 1889 einen neuen Tabernakel.

An der Riegersdorfer Schule wirkte beim Amtsantritt Jlassigs als Hauptlehrer Anton Seemann. 1887 errichtete die Regierung an der Schule eine zweite Lehrerstelle, die am 16. April dem Lehrer Franz Thomas aus Schnellewalde übertragen wurde, der später am 1. April 1894 an die Dittmannsdorfer Schule übersiedelte. An seine Stelle in Riegersdorf trat am 1. August des gleichen Jahres der Lehrer Max Kunisch aus Leuber.

In Dittmannsdorf trat 1894 Lehrer Urndt in den Ruhestand, nachdem er 41 Jahre lang treu daselbst gewirkt hatte. Er hatte sich vorher eine Bauernwirtschaft gekauft, um darauf seinen Lebensabend ruhig zu verbringen; am 1. August 1903 starb er. Sein Pfarrer stellte ihm bei seinem Rücktritt in den Ruhestand das ehrende Zeugnis aus, daß er stets treu zur Kirche gehalten, sein Kirchenamt mit gläubigem Sinn und zur Erbauung der Gemeinde verwaltet und den Religionsunterricht mit vieler Wärme und gutem Erfolge erteilt habe. Aus seiner Schule seien zwei Priester hervorgegangen, der spätere Pfarrer Thomas in Lamsdorf und der spätere Erzpriester Hobeisel in Schweidnitz. Ihm folgte im Amte, wie bereits oben erwähnt, Lehrer Thomas aus Riegersdorf, der bis 1896 in Dittmannsdorf blieb, dann als erster Lehrer nach Buchelsdorf ging und heute noch in Kohlsdorf tätig ist.

Wie Jlassig für die äußere Zier des Gotteshauses sorgte, so war er auch unermüdlich tätig, das innerkirchliche Leben seiner Gemeinde zu heben. Er war ein bedeutender Prediger, so daß oft auch Zuhörer aus anderen Gemeinden sich unter seiner Kanzel einfanden. Unter ihm hob sich der Sakramentenempfang erheblich. Er führte am 28. April 1889 die Rosenkranzbruderschaft ein, und noch heute ist das Rosenkranzfest ein Tag, an dem ein Großteil

der Gemeinde die hl. Sakramente empfängt. Der bereits 1885 von Baier eingeführte dritte Orden fand auch bei Flassig verständnisvolle Förderung. Es gelang ihm, einen Jünglingsverein zu gründen, dessen Mitglieder alle Vierteljahre gemeinsam zur hl. Kommunion gingen. Das pädagogische Geschick, das er als Religionslehrer gezeigt hatte, brachte ihm auch in den Volksschulen schöne Erfolge. Eifrig förderte er die Berufe zum Priestertum, die er in der Gemeinde vorfand, so daß verschiedene seiner Pfarrkinder später zu Priestern geweiht wurden.

Das Jahr 1893 brachte der Gemeinde Kiegersdorf wiederum einen Bischofsbesuch. Kardinal Fürstbischof Dr. Kopp war am 10. Juni 1893 in Neustadt eingetroffen und kam auch nach Kiegersdorf, um am 15. desselben Monats daselbst die hl. Firmung zu spenden. Vielleicht nicht mit Unrecht wird angenommen, daß dieser Bischofsbesuch mit Anlaß zu der nunmehr nach Jahresfrist erfolgenden Abberufung Flassigs aus Kiegersdorf wurde. Seit dem 16. Mai 1891 Erzpriester des Archipresbyterats Neustadt, begleitete Flassig den hochseligen Kardinal auf seinen Fahrten durch das Archipresbyterat; ihm dadurch näher bekannt geworden, wurde er im Jahre darauf von demselben für geeignet gehalten, Nachfolger des aus seinem Amte scheidenden Breslauer Alumnatsrektors Kanonikus Dr. Speil zu werden. Und so mußte Erzpriester Flassig zum Leidwesen seiner Pfarrkinder und zu seinem eigenen Bedauern aus der ihm liebgewordenen Gemeinde scheiden und wurde am 18. Juli 1894 als Domherr an der Breslauer Kathedrale installiert.

Auch die wirtschaftlichen Sorgen seiner Pfarrkinder lagen ihm am Herzen. Am 21. August 1886 wurde in Kiegersdorf für die dortige Gemeinde, sowie für Dittmannsdorf und Siebenhuben ein Spar- und Darlehnskassenverein gegründet. Derselbe erstrebt die Förderung des Sparsinnes, die Erleichterung der Gelddarlehne und angemessene Verzinsung derselben, Gewährung von Darlehen an Mitglieder und Beschaffung wirtschaftlicher Bedarfsartikel. Bis zum 17. Juli 1904 gehörte er dem Verbands der Raiffeisen-Genossenschaften zu Neuwied an, von da ab dem Verbands schles. ländlicher Genossenschaften in Breslau. Pfarrer Flassig wurde Mitglied des Aufsichtsrates. 1903 zweigte sich Dittmannsdorf ab und gründete einen eigenen Spar- und Darlehnskassenverein.

Im wie großem Maße sich Flassig die Liebe seiner Pfarrkinder erworben hatte, war bei der Feier seines silbernen Priesterjubiläums am 30. Juni 1892 kund geworden, das mit einem Festgottesdienst, einem Festessen und einem glänzenden Fackelzug begangen worden war. Die Gemeinde hatte ihm bei diesem Anlaß zwei große Kronleuchter und zwei schöne Prozessionslaternen für die Kiegersdorfer Kirche geschenkt.

In Breslau bekleidete Kanonikus Flassig durch das Vertrauen des Bischofs noch verschiedene andere bedeutsame Ämter; er war Rat in der Geheimen Kanzlei, Konfistorialrat 1. Instanz und Kommissar für die Revision des Religionsunterrichtes an den höheren Lehranstalten, den Lehrer- und Lehrerinnenseminaren. Auch die katholisch-theologische Fakultät der Universität Breslau erkannte seine Verdienste durch die Verleihung des Doktorgrades an.

Nach längerem Leiden ging er am 17. Oktober 1908 wohl vorbereitet in die Ewigkeit hinüber und wurde im Beisein des Kardinals Kopp in der Domkirche feierlich beigesetzt. Noch heute lebt die dankbare Erinnerung an das, was er in der Kiegersdorfer Pfarrgemeinde gewirkt hat, besonders unter den älteren Mitgliedern derselben fort.

Nach einer kurzen Administration der Pfarrei durch den bisherigen Kaplan Josef Hoheisel hielt am 15. November 1894 der neue Pfarrer, Augustin Rösler, seinen Einzug in der Gemeinde. Er war am 31. August 1841 in Hermannsdorf bei Zauer geboren, besuchte das St. Matthias-Gymnasium zu Breslau und die dortige Universität und wurde am 28. Juni 1866 daselbst zum Priester geweiht. Nachdem er während des Kulturkampfes in Lübben (Lausitz) gewirkt hatte, kam er am 14. Februar 1884 als Pfarrer nach Langenbrück, Kreis Neustadt. Mit unermüdlichem Eifer arbeitete er daselbst, um die Wunden, die der Kulturkampf gerade der dortigen Gemeinde geschlagen hatte, zu heilen. Nur mit tiefem Bedauern sahen ihn deshalb seine Pfarrkinder scheiden, als er im November 1894 nach Riegersdorf übersiedelte.

Das Jahr 1898 brachte die Trennung der Buchelsdorfer Gemeinde von der Riegersdorfer Pfarrei. Bereits 1797 wollten die Buchelsdorfer Katholiken einen eigenen Seelsorger haben; jedoch war ihre Bitte von der kirchlichen Behörde mit Rücksicht auf den damaligen Priestermangel abgelehnt worden. Ein zweiter ähnlicher Versuch im Jahre 1848 hatte auch keinen Erfolg gehabt. Nachdem nun in Buchelsdorf ein neues Pfarrhaus errichtet war, zog am 21. April 1898 wiederum ein eigener Pfarrer in der Gemeinde ein, und zwar in der Person des heutigen Pfarrers von Leuber, Erzpriester Robert Kutsche.

Am 1. Oktober 1896 erhielten die evangelischen Bewohner von Riegersdorf und Dittmannsdorf, die bisher von dem Pastor in Schnellewalde betreut worden waren, einen eigenen Seelsorger, der seinen Amtssitz in Dittmannsdorf erhielt und zunächst seine Wohnung bei dem Bauer Karl Schneider nahm; es war der Vikar Traugott Stephan, der heute noch in Dittmannsdorf als Pastor amtiert. Der Gottesdienst wurde zunächst abwechselnd in den evangelischen Schulen beider Gemeinden abgehalten. Nachdem im November 1898 die Vertreter der evangelischen Hausväter in Dittmannsdorf, Riegersdorf und Siebenhuben sich mit einem Aufruf um milde Gaben für einen Kirchbau an die Öffentlichkeit gewandt hatten, konnten im Jahre 1910 Kirche und Pfarrhaus zu Dittmannsdorf in Gebrauch genommen werden.

Am 20. Februar 1907 wurde durch den schlesischen Bauernverein die Molkerei-Genossenschaft Riegersdorf ins Leben gerufen, der sich bei ihrer Gründung 72 Genossen anschlossen; zur Zeit beträgt die Zahl der Genossen 276, die sich aus Bewohnern von Riegersdorf, Dittmannsdorf, Buchelsdorf, Siebenhuben und Schweinsdorf zusammensetzen. Seit 1907 liegt die Leitung des Molkereibetriebes in den erprobten Händen des Molkereiverwalters Richard Runze. Zweck der Genossenschaft ist die Milchverwertung auf gemeinschaftliche Rechnung und Gefahr. Im Gegensatz zu der Milchverarbeitung im Hause gibt der Molkereibetrieb durch Entrahmungsanlagen, Erhitzungs- und Tiefkühlmaschinen den Milchprodukten erstklassige Beschaffenheit und erhöhte Haltbarkeit. Seit 1908 hat die Molkerei Riegersdorf ein eigenes Ladengeschäft in Neustadt und liefert dahin täglich 600—700 Liter Trinkmilch. Während des Weltkrieges und in den Notstandsjahren danach hat die Molkerei in dankenswerter Weise gegen 10 000 Liter Vollmilch unentgeltlich zur Linderung der größten Not abgegeben.

Nachdem im Jahre 1907 die Gemeinde Riegersdorf eine neue Spritze angeschafft hatte, wurde im darauf folgenden Jahre eine Freiwillige Feuerwehr gegründet, die im Laufe der Jahre schon so manchesmal bei Feuersnot ihre Hilfsbereitschaft zeigen konnte.

1910 wohnten bei der Volkszählung in Riegersdorf 1301 Personen, von denen 983 katholisch und 318 evangelisch waren, in Dittmannsdorf 959 Personen, und zwar 480 Katholiken und 479 Evangelische.

Von hoher Bedeutung war für beide Gemeinden der 25. November 1913. An diesem Tage wurde das von den Grauen Schwestern in Riegersdorf erbaute St. Vinzenzstift feierlich seiner Bestimmung übergeben. Schon Kanonikus Fassig hatte den Wunsch gehabt, seiner Gemeinde die Wohltat einer Schwesternniederlassung zu vermitteln, wurde aber durch seinen Weggang aus Riegersdorf an der Verwirklichung seines Planes gehindert. Als Grundstod für den Bau hatte er 3000 Mk. gestiftet, denen sein Nachfolger in Riegersdorf später den gleichen Betrag zusügte; auch die Gemeindemitglieder brachten eine größere Summe auf und verpflichteten sich in einer Versammlung am 14. September 1913, auch in Zukunft für den Unterhalt der Schwestern zu sorgen. Obwohl — wie es im alten Preußen bei jeder katholischen Ordensniederlassung notwendig war — der Kultusminister und der Minister des Inneren am 17. Oktober 1907 die Genehmigung zur Niederlassung von vier Grauen Schwestern in Riegersdorf zum Zwecke der Krankenpflege und zur Eröffnung einer Spielschule erteilt hatten, zog sich die Angelegenheit noch längere Zeit hin. Nach vielen mühevollen Vorarbeiten und langen Verhandlungen konnte Pfarrer Rösler endlich am 25. November 1913 die für Riegersdorf bestimmten Schwestern Thria, Reducta und Aegina in Gegenwart der Frau Generaloberin in ihr neues Heim einführen. Nach einem feierlichen Hochamt wies der Pfarrer die zahlreich versammelte Kirchgemeinde auf die Bedeutung des Tages hin und begrüßte mit herzlichen Worten die ehrw. Schwestern, ihnen für ihr neues Arbeitsfeld reichen Gottessegen wünschend. Es folgte die Einweihung des Schwesternhauses, an die sich ein einfaches Festmahl schloß. Die Oberin M. Thria ging 1921 nach segensreichem Wirken in Riegersdorf als Oberin nach Benkowitz, Kreis Ratibor; Schwester Reducta war während des Krieges in verschiedenen Lazaretten in Rußland, Ungarn und Frankreich tätig und brachte 1918 als äußere Anerkennung der Behörden für ihre opferreiche Tätigkeit die Rote Kreuz-Medaille und das Karpathen-Abzeichen nach Riegersdorf mit, während die Schwester Aegina im Jahre 1917 nach Schmiedeberg berufen wurde.

Das Jahr 1914 brachte den Weltkrieg. Am 1. August, einem Sonnabend, wurde gegen 7 Uhr abends die Mobilmachung in Riegersdorf bekannt gegeben. Der erste Mobilmachungstag war der 2. August. Zahlreiche Männer, die zu den Waffen gerufen waren, benutzten diesen Tag noch zum Sakramentenempfang. Am 4. August bekamen Riegersdorf und Dittmannsdorf Einquartierung. In Neustadt wurde das Reserve-Artillerie-Regiment 12 gebildet; von diesem Regiment wurden die 4. und 5. Batterie in Riegersdorf, die 6. in Dittmannsdorf aufgestellt und ausgerüstet. Am 12. August rückten die Batterien mit blumengeschmückten Geschützen und Pferden, begleitet von den Segenswünschen der Bevölkerung, nach Neustadt ab, um dort verladen zu werden.

Im Frühjahr 1914 war in Riegersdorf ein Vaterländischer Frauenverein gegründet worden, dessen Leitung Frau Rittergutsbesitzer Finsterbusch übernommen hatte; nach Kriegsausbruch erhielt derselbe ein weites Arbeitsfeld. Eine bald vorgenommene Geldsammlung zum Besten der eingezogenen Krieger ergab 760 Mk.; gegen 100 Pakete wurden zum ersten Kriegsweihnachten an die im Felde stehenden Gemeindemitglieder versandt.

Eine Mitte August in Dittmannsdorf veranstaltete Sammlung zu gleichen Zwecken ergab 440 Mark.

Am 5. August wurde in der Riegersdorfer Kirche der vorgeschriebene Kriegsbetttag feierlich gehalten, am 24. August der Gedächtnisgottesdienst für den am 8. d. Mts. verstorbenen hochseligen Papst Pius X.; mit demselben Tage begannen die Kriegsandachten, die bis auf Weiteres täglich stattfanden. In Dittmannsdorf hielt die Schule zunächst täglich eine halbe Stunde vor dem Unterricht in der Kirche eine ähnliche Andacht, die nach den Herbstferien auf die Abendstunden verlegt wurde und dann auch von Erwachsenen zahlreich besucht wurde.

Um bei den landwirtschaftlichen Arbeiten behilflich zu sein, kamen auf Antrag des Gemeindevorstandes 1916 18 gefangene Russen nach Riegersdorf; viele von ihnen waren willig bei der Arbeit und standen zu ihren Arbeitgebern in einem freundlichen Verhältnis.

Da die für die Kriegführung notwendigen Rohstoffe allmählich knapp wurden, mußten am 4. Juni 1917 48 Orgelpfeifen der Riegersdorfer Kirche an den Staat abgeliefert werden; am 29. Juni folgte die Antoniusglocke, für die 296 Mark gezahlt wurden. Die anderen Glocken blieben wegen ihres historischen Wertes sowohl in Riegersdorf wie in Dittmannsdorf den Kirchen erhalten.

Als im November 1918 infolge der militärischen Rückschläge und der Ausichtslosigkeit einer weiteren Kriegführung gegen die immer stärker werdenden Feinde die Revolution ausbrach, blieben erfreulicherweise die Gemeinden Riegersdorf und Dittmannsdorf ruhig; und als am 19. Januar 1919 die Wahlen zur Nationalversammlung stattfanden, die dem deutschen Volke eine neue Verfassung geben sollte, erhielten die einzelnen Parteien in Riegersdorf und Dittmannsdorf nachstehende Stimmen:

	Zentr.	Soz.	Dem.	Deutschnat.	Unabh.
Riegersdorf	384	58	6	110	12
Dittmannsdorf	151	45	34		

Persönlich ein tief frommer Priester wandte Pfarrer Rössler seine Haupt Sorge dem inneren Leben seiner Gemeinde zu; er suchte deshalb mit Erfolg den Sakramentenempfang zu heben und erreichte, daß die meisten Gemeindeglieder mehrmals im Jahre zu den hl. Sakramenten kamen; besonders beim 40- bzw. 12 stündigen Gebet sowie am Rosenkranzfest fand sich der größere Teil der Gemeinde an der Kommunionbank ein. Um das religiöse Leben von Grund auf zu erneuern, ließ er im Dezember 1900 durch drei Redemptoristen aus Grulich eine Volksmission halten, der im nächsten Jahre in der Zeit vom 1. bis 8. Dezember eine Missionserneuerung folgte, zu der wiederum drei Patres aus Grulich, Lang, Randa und Ullwer eingetroffen waren; ungefähr 1500 Kommunikanten, allerdings darunter auch solche aus Nachbargemeinden, wurden bei diesem Anlaß gezählt.

Das Jahr 1913 führte den Breslauer Weihbischof Karl Augustin nach Riegersdorf, um in der Gemeinde die hl. Firmung zu spenden. Am Abende des 3. Juni traf der hochwürdigste Herr von Leuber kommandierend in Riegersdorf ein und wurde feierlich zum Gotteshaufe geleitet. Die Gemeinde ehrte ihn noch an dem gleichen Abend mit einem glänzenden Fackelzug. Am nächsten Morgen empfingen 635 Personen durch ihn die hl. Firmung. Am Nachmittage fuhr er durch Dittmannsdorf und Schnellewalde nach Langenbrück.

Pfarrer Rösler hatte die Freude, mehrere seiner Pfarrkinder als Priester am Altare zu sehen.

Karl Tinschert, z. Zt. Pfarrer in Königszell, aus Dittmannsdorf gebürtig, wurde am 11. Juni 1898 zu Breslau zum Priester geweiht und feierte in seiner heimatlichen Kirche seine Primiz, wobei Kanonikus Glassig die Festpredigt hielt.

Am 27. Juni 1899 feierte der Neopresbyter Karl Menzel, Sohn des Bauern Julius Menzel, in der prächtig geschmückten Kirche seine Primiz. Es war die erste Primiz in Riegersdorf seit 1849; in diesem Jahre hatte der spätere Erzpriester Hesse aus Silberberg sein erstes hl. Opfer in der Riegersdorfer Kirche dargebracht. Kanonikus Glassig hielt dem Neopresbyter Menzel die Festpredigt. Zum allgemeinen Bedauern aber erkrankte der Primiziant bereits am nächsten Tage und starb bereits am 16. Juli; am 20. Juli wurde er unter Begleitung von 24 Priestern in Riegersdorf zur letzten Ruhe beftattet.

Ein Jahr später empfing wiederum ein Dittmannsdorfer Kind, Karl Tize, heute Pfarrer von Großtinz, die Priesterweihe, hielt aber, und zwar am 25. Juni 1900, seine Primiz in der Klosterkirche der Barmherzigen Brüder zu Breslau.

Der heutige Direktor des Fürstbischöfl. Studentenkonviktes in Breslau, Emanuel Tinschert, stammt aus Riegersdorf; am 22. Juni 1907 zum Priester ordiniert, feierte er seine erste hl. Messe in der heimatlichen Kirche.

Paul Schneider, auch aus Riegersdorf gebürtig, trat in die Gesellschaft vom Göttlichen Wort ein, wurde in St. Gabriel bei Wien zum Priester geweiht, hielt am 2. August 1917 seine Primiz in Riegersdorf, ging dann am 24. Oktober in die Missionen zunächst nach Argentinien und wirkt jetzt in Santiago in Chile.

Um das kirchliche Leben zu vertiefen, förderte Pfarrer Rösler die kirchlichen Vereine. 1895 gründete er den Verein zur hl. Familie, dem sich bald 97 Familien anschlossen. Am 8. Dezember 1914 wurde die Marianische Jungfrauen-Kongregation ins Leben gerufen; dieselbe veranstaltete im Sommer 1916 für ihre Mitglieder Exerzitien-Vorträge, die drei Tage hindurch früh und abends durch den Franziskanerpater Johannes aus Reiffe abgehalten wurden. Im Frühjahr 1916 trat dann auch unter Leitung des damaligen Kaplans Weber ein Jugendverein zur Zusammenfassung der männlichen Jugend ins Leben, während vorher schon ein Arbeiterverein für Riegersdorf und ein solcher für Dittmannsdorf begründet worden war.

Auch die Gotteshäuser verdanken der Sorge ihres Pfarrers manche Verschönerung. Nachdem schon vor seiner Zeit die überlebensgroße Herz-Jesu-Statue neben dem Hochaltar aufgestellt worden war, schaffte er mit Hilfe von Wohlthätern als Gegenstück die Statue der unbefleckten Empfängnis an. 1899 wurden Turm und Aeußeres der Kirche neu gestrichen und ein Teil der Kirchengänge mit Holzdielen versehen. 1900 wurde der Kirche ein großer fünfarmiger Bronzeleuchter geschenkt.

Die Dittmannsdorfer Kirche wurde 1901 durch den Malermeister Josef Vanger aus Neustadt einfach, aber stimmungsvoll ausgemalt. Milde Gaben ermöglichten die Anschaffung einer Herz-Jesu-Statue und von sechs bronzenen Altarleuchtern. Am 4. Adventsonntag 1913 wurde ein neuer Altar eingeweiht, den die vereinigten Tischlermeister in Reiffe hergestellt hatten. Das

künstlerisch wertvolle Altarbild zeigt den hl. Georg, wie er von einem Engel mit der Himmelskrone gekrönt wird, und stammt von einem Maler Ruder; es war ein Geschenk der damaligen Kirchenpatronin Olga von Rudzinski, die auch sonst eine offene Hand für die Aus schmückung der Kirche hatte und verschiedene andere Bilder sowie Paramente der Kirche überwies. Ihr letztes Geschenk war die schöne Kommunionbank, mit der sie im Jahre 1921 die Gemeinde und den Pfarrer erfreute. Witwe des im Jahre 1904 plötzlich verstorbenen Rittergutsbesizers Artur von Rudzinski in Dittmannsdorf ging sie nach langem Leiden am 15. April 1925 in die Ewigkeit hinüber und wurde am 17. desselben Monats in der Familiengruft zu Endersdorf feierlich beigesetzt.

Als Pfarrer Kößler nach Riegersdorf kam, leitete die dortige katholische Schule der Hauptlehrer Anton Seemann. Treu kirchlich gesinnt, hat er seinem Pfarrer bei der religiösen Erziehung der Jugend 27 Jahre hindurch unermüßlich zur Seite gestanden. 1908 wurde auf Grund der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen der katholische Schulverband Riegersdorf gebildet, zu dem die Gemeinden Riegersdorf und Siebenhuben, der Gutsbezirk Riegersdorf sowie das Waldgut Neustadt gehörten. 1908 erfolgte die Ablösung des dem Hauptlehrer zustehenden Getreides und Holzes für 150, bezw. 180 Mark. 1913 trat der Hauptlehrer, da die Wohnung des zweiten Lehrers Runisch nicht die vorgeschriebene Größe hatte, demselben ein Zimmer der Küsterwohnung ab, allerdings ohne daß die Genehmigung der kirchlichen Aufsichtsbehörde dazu eingeholt wurde.

Durch den Weltkrieg wurde naturgemäß auch der Schulbetrieb stark in Mitleidenschaft gezogen. Lehrer Josef Sappelt, der seit dem 17. Oktober 1911 als dritte Lehrkraft an der Schule beschäftigt war, mußte bereits am 1. Mobilmachungstage zu den Waffen; er rückte mit dem Infanterie-Regiment 23 nach Frankreich, erhielt bereits im Oktober das Eiserne Kreuz, fiel aber am 29. Januar 1915 bei Les Comelles. Am 20. Februar wurde unter starker Beteiligung der Gemeinde, mit der er in gutem Einvernehmen gestanden hatte, in Riegersdorf eine Trauerfeier für ihn abgehalten. Am 10. Januar 1915 wurde auch Lehrer Runisch zum Landsturm eingezogen, später in einem Zahlmeister-Büro beschäftigt und zum Unteroffizier ernannt. Zu seiner Vertretung kam die Lehrerin Emilie Rudolph an die Schule. 1917 wurde die 3. Lehrerstelle in eine Lehrerinnenstelle verwandelt und mit der Lehrerin Hedwig Sigahl besetzt. Verschiedentlich war während der Kriegszeit der Hauptlehrer allein an der Schule und erteilte den gesamten Unterricht in 38 Stunden wöchentlich. Es ist verständlich, daß in den Kriegsjahren der Schulbesuch sehr unregelmäßig war, da die Kinder vielfach zur Aushilfe in der Landwirtschaft herangezogen werden mußten. Im November 1918 mußte die Schule auf 14 Tage geschlossen werden, da fast 80 Prozent der Kinder an Grippe erkrankt waren; ein Todesfall war aber nicht zu beklagen.

An der Dittmannsdorfer Schule wurde als Nachfolger des Lehrers Thomas am 3. November 1896 Lehrer Oskar Meißner aus Vangenbrück eingeführt. 1898 wurden die Naturalleistungen der kath. Gemeindemitglieder an den Lehrer abgelöst. Vom 1. April 1908 ab traten die katholische und evangelische Schule unter den neugegründeten Gesamtschulverband Dittmannsdorf. Derselbe hatte am 31. März 1911 über die von der Regierung gewünschte Anstellung einer zweiten katholischen Lehrkraft Beschluß zu fassen; obwohl die Zahl der katholischen Kinder 97, die der evangelischen nur 73 betrug und an

der evangelischen Schule bereits zwei Lehrkräfte tätig waren, wurde gegen die drei katholischen Stimmen die Anstellung einer zweiten katholischen Lehrkraft abgelehnt, dagegen die merkwürdige Zumutung an die Katholiken gestellt, ihre Kinder im ersten und zweiten Schuljahr in die evangelische Schule zu schicken. Die Regierung zu Oppeln nahm diese Zurücksetzung der Katholiken Dittmannsdorfs ruhig hin und fühlte sich erst am 11. Februar 1913 veranlaßt, auf die Angelegenheit zurückzukommen, nachdem die Zahl der katholischen Kinder auf 102 gestiegen war, hatte aber damit ebenjowenig Erfolg wie 1911. Diesmal bestand aber die Regierung auf ihrer Forderung und wiederholte dieselbe mit eingehender Begründung am 7. Juli 1913 unter besonderem Hinweis darauf, daß für 113 katholische Kinder nur ein Lehrer, für 66 evangelische dagegen zwei Lehrer vorhanden seien. Der Schulvorstand beschloß daraufhin, die Errichtung einer zweiten katholischen Lehrstelle zu bewilligen und Lehrermwohnung wie Klassenzimmer für die neue Stelle mietweise zu beschaffen. Lehrer Meißner stellte zunächst auf ein Jahr mietweise die große Stube seiner Wohnung als zweite Klasse zur Verfügung, eine Wohnung wurde im Dorfe beschafft, und so konnte nunmehr am 17. November 1913 die neue Lehrerin Aurelie Hiepler aus Werkflizmühle bei Braunsberg O.-Pr. in ihr Amt eingeführt werden. Am 19. Februar 1914 beschloß der Schulvorstand den Aufbau der kath. Schule zwecks Gewinnung eines Klassenzimmers und der Lehrerinnenwohnung. Der ausbrechende Weltkrieg verhinderte leider die Ausführung dieses Beschlusses.

Die Verehrung, die Pfarrer Közler auch in Riegersdorf sich zu erwerben verstanden hatte, zeigte sich besonders bei den verschiedenen Gedenktagen, die er begehen konnte. Am 31. August 1911 feierte er seinen 70. Geburtstag; am Abend vorher fand ihm zu Ehren ein Fackelzug statt, am Tage selbst ein Festgottesdienst und eine Gratulation auf dem Pfarrhose. Am 18. Januar des folgenden Jahres erhielt er den Roten Adlerorden 4. Klasse. In besonders erhebender Weise beging die Gemeinde das goldene Priesterjubiläum ihres Seelsorgers am 5. Juli 1916. Vor dem Festgottesdienst überbrachte der Erzpriester Rutische aus Leuber dem Jubilar die Glückwünsche des Fürstbischofs unter Ueberreichung der Ernennung zum Geistlichen Rat, und die der Geistlichkeit, die ihrem verehrten Mitbruder ein schönes diafonale schenkte. Nach dem Festgottesdienst gratulierten der Landrat von Choltitz unter Ueberreichung des Kronenordens 3. Klasse und die Vertreter der Gemeinde. Die Riegersdorfer stifteten bei diesem festlichen Anlaß zwei schöne Levitengewänder, die Dittmannsdorfer zwei bunte Kirchenfenster für ihr Gotteshaus.

Im Jahre 1921 fühlte Pfarrer Közler, daß seine Kräfte zur Verwaltung seines Amtes nicht mehr ausreichten; er bat deshalb die geistliche Behörde um seine Versetzung in den Ruhestand, die ihm auch gewährt wurde. Am 27. Juli übergab er die Pfarrei seinem Nachfolger, las am nächsten Tage zum letzten Male die hl. Messe in der Pfarrkirche und begab sich dann nach seinem Heimatsort Hermannsdorf bei Sauer. Dort ging er, der fromme Verehrer des hh. Herzens Jesu, am 4. Januar 1924, während in der nahe gelegenen Kirche gerade das Herz-Jesu-Amt gehalten wurde, in die Ewigkeit hinüber, nachdem er ein Alter von 82 Jahren und 5 Monaten erreicht hatte. 27 Jahre davon hatten der Riegersdorfer Gemeinde gehört, die ebenso wie die Gemeinde von Langenbrück des Heimgegangenen in einem feierlichen Trauergottesdienste gedachte.

Nachzutragen wären noch die Veränderungen im Besitze der beiden Dominien. Hauptmann Plewig verkaufte das Dittmannsdorfer Dominium im

Juli 1888 an Artur von Rudzinski auf Endersdorf (Destr.=Schles.), der aber erst im Oktober 1889 nach Dittmannsdorf übersiedelte. Nachdem er am 29. April 1904 unerwartet im Alter von 53 Jahren gestorben war, übernahm seine Witwe das Dominium, die es wiederum im Jahre 1920 ihrem ältesten Sohne, dem Rittmeister a. D. Rudolf von Rudzinski, übergab, der es zur Zeit besitzt.

Am 23. April 1907 verkaufte Hauptmann Plewig auch das Kiegersdorfer Dominium an den Rittergutsbesitzer Mag Finsterbusch, in dessen Besitz es heute noch steht.

Der neue Pfarrer, Walter Schwedowiz, wurde am 17. März 1885 in Gleiwitz OS. geboren, besuchte daselbst und in König W.-Pr. das Gymnasium, studierte an den Universitäten München, bezw. Breslau Philosophie und Theologie und wurde endlich am 18. Juli 1907 von dem damaligen Breslauer Weihbischof Dr. Marx in dessen Hauskapelle zum Priester geweiht. Er war als Kaplan in Meisse (Kreuzkirche), Reichenbach in Schles., Breslau (St. Carolus) und Charlottenburg tätig, bis er Oktober 1917 als Pfarrer nach Schmellwitz bei Canth übersiedelte. Von dem Patron der Dittmannsdorfer Kirche für die Pfarrei Kiegersdorf präsentiert, übernahm er dieselbe zunächst am 27. Juli 1921 als Administrator, bis er am 22. September endgültig darauf investiert wurde.

Bereits am 9. Dezember 1920 war die Elektrizitäts-Genossenschaft Kiegersdorf als eine der ersten im Neustädter Kreise vom Verbande schles. ländlicher Genossenschaften in Breslau gegründet worden. Der Ausbau des Ortsnetzes und der Einzelanlagen erfolgte 1921/22 von der Rheinischen Elektrizitäts-A.-G., Zweigbüro Meisse. Juni 1922 konnte die Anlage in Betrieb genommen werden; sie bezog ihren Strom von dem Kommunalen Kraftwerk Oppeln. Der Bau des Ortsnetzes war für 306162 Mark vergeben worden — nach dem Dollarstand am 21. August 1921 rund 15000 Goldmark, — stellte sich aber infolge der einsetzenden Inflation erheblich billiger. Im gleichen Jahre erhielt auch die Dittmannsdorfer Gemeinde das elektrische Licht.

Zahlreiche Mitglieder der Kiegersdorfer und Dittmannsdorfer Gemeinde hatten im Weltkrieg zum Schutz der Heimat ihr Leben geopfert; das Andenken an sie sollte geehrt und der Erinnerung späterer Zeiten überliefert werden durch ein Kriegerdenkmal. In Kiegersdorf erfolgte die feierliche Enthüllung desselben am 10. September 1922. Nach dem Hauptgottesdienst empfing unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde das Denkmal durch den Pfarrer die kirchliche Weihe; die Feier wurde eingerahmt durch Vorträge des Kirchenchors. Um 1 Uhr bewegte sich der Festzug zum Denkmal, um die Enthüllung vorzunehmen. In seiner Weiherede wies der Pfarrer auf die Mahnungen hin, welche die Gefallenen den Ueberlebenden zurufen: Seid selbstlos, seid treu, seid gläubig! Pastor Stephan sprach hauptsächlich Trostworte an die Hinterbliebenen der gefallenen Krieger. Das Denkmal weist die Namen von 70 gefallenen Söhnen der Kiegersdorfer Gemeinde auf. In ähnlicher Weise fand am 26. September 1923 die Einweihung des Kriegerdenkmales in Dittmannsdorf statt; dasselbe trägt die Namen von 41 gefallenen Kriegern.

Das Jahr 1924 wird noch lange als Unheilsjahr im Gedächtnis der Kiegersdorfer und Dittmannsdorfer fortleben. Am 20. Mai nachmittag 3 Uhr brach ein Hagelwetter über beide Dörfer herein, wie es selbst die ältesten Bewohner bisher nicht erlebt hatten. Die Ernte wurde vollständig vernichtet, die Obstbäume total zerfchlagen, daß sie blätterlos wie im Winter dastanden; mehrere Scheunen wurden von dem Orkan einfach umgeworfen, die schweren

Dächer der Gastwirtschaften von Sauer und Brzhylla heruntergerissen und viele Meter weit fortgeschleudert. Zahllose Fensterscheiben wurden von den Hagelstücken, die teilweise die Größe von kleinen Hühnereiern hatten, zerschlagen. An manchen Stellen im Dorfe lag das Eis noch Tage lang meterhoch. In einigen Häusern in der Nähe der Dorfstraße stand das Wasser nicht bloß in den Kellern, sondern sogar im Erdgeschoß. In dankenswerter Weise kamen besonders die umliegenden Dörfer den Heimgesuchten zu Hilfe, indem sie ihnen Futter und Stroh schenkten und so über die erste Not hinweghalfen. Auch die Behörden griffen, so weit es ihnen möglich war, helfend ein; die Riegersdorfer Geschädigten erhielten zusammen gegen 27 000 Mark.

Am 1. September 1925 richtete die Reichspost einen regelmäßigen Kraftwagen-Verkehr auf der Strecke Neustadt—Steinau ein, der auch für Riegersdorf eine bessere Verbindung mit der Kreisstadt schuf. Der Wagen verkehrt zweimal täglich in beiden Richtungen und wird stark von der Bevölkerung benutzt.

Aus dem innerkirchlichen Leben der Gemeinde ist in den letzten Jahren zunächst zu erwähnen die Volksmission, die im Dezember 1922 von Redemptoristenpatres aus Wartha abgehalten wurde und am Nachmittage des hl. Abends ihren ergreifenden Abschluß fand. In Riegersdorf waren die Patres Porbadnik und Becksmann, in Dittmannsdorf Pater Andris tätig. Im Anschluß an die Mission wurden Mütterverein und Männerapostolat in der Gemeinde eingeführt. Die erste Versammlung des Müttervereines fand am 2. Februar 1923 statt; dem Verein schlossen sich zunächst 58 Frauen an; die Mitglieder desselben empfingen am ersten Freitage, bezw. ersten Sonntage im Monat gemeinsam die hl. Sakramente und nehmen an dem Vereinsgottesdienst teil, der dann nachmittags stattfindet und aus einer Ansprache, gemeinsamem Gebet und daraanschließendem hl. Segen besteht. Zur Zeit gehören dem Verein 96 Mitglieder an. Bedauerlich ist, daß gerade manche jüngere Frauen, denen der Verein besonderen Nutzen bringen würde, ihm noch fern stehen.

Für das Männerapostolat hatten sich zunächst nur 16 Mitglieder gemeldet. Die Angehörigen dieser Vereinigung verpflichten sich zum mannhaften Eintreten für die Sache Christi und seiner hl. Kirche und zur eifrigen Teilnahme an der monatlichen Kommunion am Herz-Jesu-Sonntage. Zur Zeit zählt das Männerapostolat 53 Mitglieder, die zur Erbauung der ganzen Gemeinde treu ihren Verpflichtungen nachkommen.

Großen Segen und dauernde Frucht brachten der Gemeinde die halbjährlichen Exerzitien, die im Dezember 1924 und im Januar 1925 von Redemptoristen aus Wartha abgehalten wurden. Der erste Kursus, vom P. Rektor Hegemann geleitet, war für die Kongregation bestimmt; 53 Mädchen nahmen mit erfreulichem Ernst daran teil; sogar das Stillschweigen wurde gewissenhaft beobachtet. Es folgte ein zweiter Kursus für Frauen unter P. Rinke; die Zahl der Teilnehmerinnen war 52. Der Kursus, der am 2. Januar begann, war für Männer bestimmt; 44 Männer und 11 Jungmänner hatten sich dazu eingefunden und beschlossen die geistlichen Übungen in der Frühmesse des Epiphaniefestes mit einer Generalkommunion. Weiter dieses Kursus wie auch des nächstfolgenden für Jungfrauen, an dem 71 Teilnehmerinnen gezählt wurden, war P. Goergen. Möglich war die Abhaltung der Heimererzitien nur geworden durch das freundliche Entgegenkommen der Brauen Schwestern, die für diesen Zweck den Saal ihrer Spielschule zur Verfügung stellten und auch für die leiblichen Bedürfnisse vieler Teilnehmer sorgten.

Ein Erfolg der Mission wie besonders der Exerzitien war die starke Zunahme des Sakramentenempfanges an den Monatssonntagen; den Andrang der Gläubigen zum Beichtstuhl an diesen Tagen zu überwältigen, ist nur möglich durch das freundliche Entgegenkommen des Missionshauses Heiligkreuz, das regelmäßig einen Pater zur Aushilfe sendet und dem die Gemeinde deshalb zu großem Dank verpflichtet ist. Die Zahl der Kommunikanten an den Monatssonntagen beträgt jedesmal 400 bis 500, unter denen ungefähr ein Drittel Männer und Jungmänner sind.

Im Dezember 1923 trat der Vinzenz-Verein ins Leben, um die Armen und Kranken zu betreuen. Er vermittelt Notleidenden Freitische bei wohlhabenderen Gemeindemitgliedern, versorgt arme Kranke mit Arzneien und Stärkungsmitteln, unterstützt bedürftige Erstkommunikanten und macht alljährlich 30 Armen eine Weihnachtsfreude. Ihm gehören 7 tätige und 29 Ehren-Mitglieder an.

Am 20. Dezember 1924 wurde der Borromäusverein gegründet, der die Gemeindemitglieder mit gutem Lesestoff versorgen will; sein Bücherbestand beträgt z. Bt. 105. Er zählt 32 Mitglieder, die für ihren Mitgliedsbeitrag der Bücherei allwöchentlich ein Buch entnehmen dürfen; eine größere Anzahl anderer Gemeindemitglieder benützt die Bibliothek gegen Zahlung einer bescheidenen Leihgebühr. Dem Verein wäre eine größere Mitgliederzahl zu wünschen. Seine Geschäfte führt die Lehrerin Fräulein Wiczorek. Guten Lesestoff erhalten die Gemeindemitglieder auch durch das Katholische Sonntagsblatt der Diözese Breslau, das in Niegersdorf 122, in Dittmannsdorf 40 Leser zählt.

Im Anschluß an die kirchlichen Vereine seien hier auch die weltlichen Vereine genannt, die bisher noch keine Erwähnung gefunden. Im Jahre 1867 wurde der Militärverein Niegersdorf gegründet, der die Kameradschaft aller ehemaligen Soldaten pflegt und den Geist echter Vaterlandsliebe lebendig erhalten will. Am 13. Mai des folgenden Jahres trat der landwirtschaftliche Verein ins Leben, der die Förderung der landwirtschaftlichen Interessen, Belehrung in Berufsfragen und gemeinschaftlichen Bezug von Futter- und Düngemitteln bezweckt.

Für die körperliche Erhaltung der Jugend sorgen außer der Deutschen Jugendkraft, der die meisten Mitglieder des katholischen Jugendvereines angehören, ein Radfahr- und ein Spiel- und Sportverein.

Das Jahr 1923 brachte der Gemeinde die große Freude eines Bischofsbesuches. Kardinal-Fürstbischof Vertram traf am 11. Oktober abends von Leuber kommend in Niegersdorf ein, wurde am Eingange des Kirchhofes vor einer mit zahlreichen elektrischen Lampen geschmückten Ehrenpforte von dem Pfarrer, den Patronen beider Kirchen, Landrat z. D. von Eholtz und Rittmeister a. D. von Rudzinski, und Vertretern der Gemeinde feierlich empfangen und in das mit zahlreichen Kerzen und Blumen geschmückte Gotteshaus geleitet. Am nächsten Tage spendete er, nachdem er eine hl. Messe gelesen, 326 Firmlingen aus Niegersdorf und Dittmannsdorf das Sakrament des hl. Geistes; auch zahlreiche Angehörige der Pfarrei Schnellewalde und Buchelsdorf wurden gesirmt. Am Nachmittage verabschiedete er sich mit freundlichen Worten von den Vertretern der Gemeinde und fuhr nach Langenbrück weiter, um dort seine oberhirtliche Tätigkeit fortzusetzen.

Erfreulich ist, daß die Mehrzahl der Gemeinde bei den politischen Wahlen ihre kirchliche Gesinnung bewährte und für jene Partei ihre Stimme abgab,

die nach dem Urteile der deutschen Bischöfe die meiste Gewähr für die Vertretung der vaterländischen und kirchlichen Interessen der deutschen Katholiken bietet. Bei den verschiedenen Wahlen zum Reichstage erhielten die einzelnen Parteien in Riegersdorf und Dittmannsdorf nachstehende Stimmen:

Am 9. Dezbr. 1922: Zentr. Soz. Dem. Deutschn. Dt. Volksp. Komm. Böst.

Riegersdorf: 412 19 — 94 5 33 —

Dittmannsdorf: 182 12 2 239 4 1 —

Am 4. Mai 1924:

Riegersdorf: 362 8 4 156 12 46 22

Dittmannsdorf: 180 — — 286 1 30 7

Am 7. Dezbr. 1924:

Riegersdorf: 369 15 1 148 9 12 3

Dittmannsdorf: 157 3 — 240 6 11 18

Die Wünsche, die Pfarrer Rösler s. Bt. bei der Einführung der Grauen Schwestern ausgesprochen, haben in reichem Maße Erfüllung gefunden. Von ihrer segensreichen Wirksamkeit legen nachstehende Zahlen aus 1924 lautes Zeugnis ab. Es wurden 233 Kranke gepflegt in 825 Tagpflegen und 56 Nachtwachen. Durch Verbände wurde in 585 Fällen Hilfe geleistet; 270 Zähne wurden gezogen, sonstige Hilseleistungen in 145 Fällen gewährt. Die Spielschule besuchten durchschnittlich 38 Kinder, Handarbeitsunterricht wurde an 26 Mädchen erteilt. Die Niederlassung wird z. Bt. geleitet von der ehrw. Schwester Oberin Malachia, die seit dem 15. März 1922 in Riegersdorf tätig ist; wie sehr sie durch ihr rastloses Wirken sich die Dankbarkeit der Gemeinde erworben, zeigte sich bereits am 20. November 1922 bei der Feier ihres silbernen Ordensjubiläums. Ihr zur Seite stehen in der Krankenpflege die ehrw. Schwestern Redukta und Herluffa. In der Spielschule wirkt die ehrw. Schwester Leona.

Verschiedene Wohltäter spendeten auch in den letzten Jahren ihre Gaben für die Ausschmückung der Gotteshäuser. So erhielt die Riegersdorfer Kirche ein neues Ziborium, ein schönes weißes Messgewand, zwei dreiarmlige Segensleuchter, einen Teppich für den Johannes-Altar und — besonders zur großen Freude der Kinderwelt, die fleißig für diesen Zweck gesammelt hatte — eine aus 20 Figuren bestehende Krippe. Durch Spenden der Jungfrauen-Kongregation wurde die elektrische Beleuchtung des Marienaltars ermöglicht. Die Fürsorge der Grauen Schwestern verschaffte der Kirche eine reichliche Ergänzung der Kirchenwäschebestände. Besonders erfreulich war es, daß die Orgel endlich einmal gründlich gereinigt wurde und neue Pfeifen zum Ersatz der im Kriege beschlagnahmten erhielt. In dankenswerter Weise leistete der Kirchenpatron dazu eine sehr erhebliche Beihilfe. Die Dittmannsdorfer Kirche erhielt ein neues Festtagsmeßbuch und ein sehr schönes grünes Pluviale.

Am der Riegersdorfer Schule wurde am 26. September 1923 Hauptlehrer Seemann auf Grund des Altersgrenzen-Gesetzes in den Ruhestand versetzt. Bei der für ihn veranstalteten Abschiedsfeier in der Schule wurde ihm durch die Vertreter der kirchlichen und staatlichen Behörden die wohlverdiente Anerkennung für seine langjährige treue Wirksamkeit in Kirche und Schule ausgesprochen. Der Wohnungsnot wegen blieb er noch ein Jahr in seiner Dienstwohnung und siedelte erst im Herbst 1924 nach Bauerwitz über, um dort seinen Lebensabend zu verbringen. Am 10. Dezember jedoch wurde er bereits in die Ewigkeit abberufen.

Leider wurde die Ausschreibung der freigewordenen Hauptlehrerstelle so lange verzögert, daß ihre Besetzung zunächst infolge der damals einsetzenden Beförderungssperre unmöglich gemacht wurde. Als Vertreter kam deshalb Lehrer Robert Fuchs am 1. Oktober 1923 an die Schule und blieb dort bis zum 6. Juli 1924. Inzwischen hatten die zuständigen Stellen als Nachfolger Seemanns den Flüchtlingslehrer Felix Arndt aus Laurahütte O.S. in Aussicht genommen, der auch bereits in Riegersdorf wohnte. Obwohl triftige Gründe dafür sprachen, demselben wenigstens auftragsweise die Verwaltung der Stelle zu übertragen, war die Oppelner Regierung dazu nicht zu bewegen, bis auf Veranlassung des Kultusministers Lehrer Arndt unter dem 1. Juli 1924 auftragsweise in der Hauptlehrerstelle beschäftigt wurde; nachdem mit Rücksicht auf die Verhältnisse in Riegersdorf der Kultus- und Finanzminister von der Beförderungssperre dispensiert hatten, konnte endlich am 1. August 1924 die Ernennung Arndts zum Hauptlehrer erfolgen. Am ersten Schultage nach den großen Ferien wurde er feierlich durch Schulrat Krause aus Neustadt in sein Amt eingeführt.

Der unter Leitung des Hauptlehrers stehende Kirchenchor hat einen erfreulichen Aufschwung genommen. 16 Sängerinnen und 6 Sänger opfern darin willig Zeit und Kraft, um den Gottesdienst in würdiger Weise zu verschönern. Im Laufe des letzten Jahres hat der Chor u. a. zwei größere Messen von Broßig (f moll) und Fiske (f dur), zwei kleinere von Griesbacher, sowie die Fronleichnamstationen von Schnabel-Kindler neu einstudiert und zu einer Aufführung gebracht, die auch höheren Ansprüchen durchaus genügt.

Außer dem Hauptlehrer wirken an der Schule noch der bereits genannte Lehrer Max Kunisch und die Lehrerin Elisabeth Wiegorek; letztere, früher in Petershofen (Hultschiner Ländchen) tätig, wurde am 22. August 1921 in ihr Amt eingeführt.

Die evangelische Schule in Riegersdorf steht z. Zt. unter Leitung des Lehrers Erich Büttner.

Da der Ausbruch des Weltkrieges die Erweiterung der kath. Schule in Dittmannsdorf vorläufig verhindert hatte, war die zweite Klasse der kath. Schule in dem geräumigeren evangelischen Schulgebäude untergebracht worden. Aus Gründen, die mit dem Schulbetrieb nichts zu tun hatten, verweigerte im Frühjahr 1923 die Mehrheit des Schulvorstandes den katholischen Kindern die weitere Benutzung ihres Klassenlokales im evangelischen Schulgebäude, obwohl die Oppelner Regierung die Wiederherstellung des früheren Zustandes mehrfach gefordert hatte. Die kath. Schulkinder beider Klassen mußten deshalb ihren Unterricht in dem einen Klassenzimmer der kath. Schule erhalten, woraus sich naturgemäß Kürzungen des Unterrichts für beide Klassen ergaben. Als sich endlich im Frühjahr 1924 im Schulvorstand eine Mehrheit fand, die der Anordnung der Regierung nachkam, traten die evangelischen Eltern in den Schulstreik. Am 3. Mai fand daraufhin unter Vorsitz des Regierungsdirektors Dr. Maszkus aus Oppeln eine Sitzung des Schulvorstandes in Gegenwart der streikenden Eltern statt, in der beschlossen wurde, daß entweder am 1. Oktober der Aufbau der kath. Schule in Angriff genommen sein müsse oder die kath. Kinder wieder ihr Klassenlokal in der evangelischen Schule erhalten sollten. Wie Kenner der Verhältnisse — der Vertreter der Oppelner Regierung gehörte kaum dazu — voraussehen, geschah weder das Eine noch das Andere, vielmehr wurde die zweite kath. Klasse notdürftig in einem gemieteten Zimmer

untergebracht. Die ganze Angelegenheit hat jedenfalls nicht dazu gedient, die Autorität der Regierung und das Vertrauen der kath. Bevölkerung zu ihr zu stärken.

Als Lehrkräfte wirken z. Bt. an der Schule der Lehrer Oskar Meißner und die Lehrerin Aurelia Hiepler.

An der evangelischen Schule in Dittmannsdorf sind gegenwärtig angestellt die Lehrer Ernst Mißling und Georg König.



Wir sind am Schlusse der Geschichte der kath. Pfarrgemeinde Kiegersdorf. Ueber 600 Jahre haben wir mit einander durchwandert, Jahre des Glückes und Jahre des Leidens, Zeiten friedvoller Arbeit und kriegerischer Bedrängnis.

Möge nun eine von Gott gesegnete Zukunft der kath. Gemeinde Stärkung und Vertiefung ihres Glaubenslebens, den Dörfern Kiegersdorf und Dittmannsdorf aber eine friedliche und glückvolle Weiterentwicklung bringen!



Erst nach Drucklegung des Manuscriptes habe ich folgende Nachrichten über einen aus Dittmannsdorf stammenden Priester erhalten, der durch Stiftung einer weiblichen Ordensgenossenschaft zu besonderer Bedeutung gelangt ist.

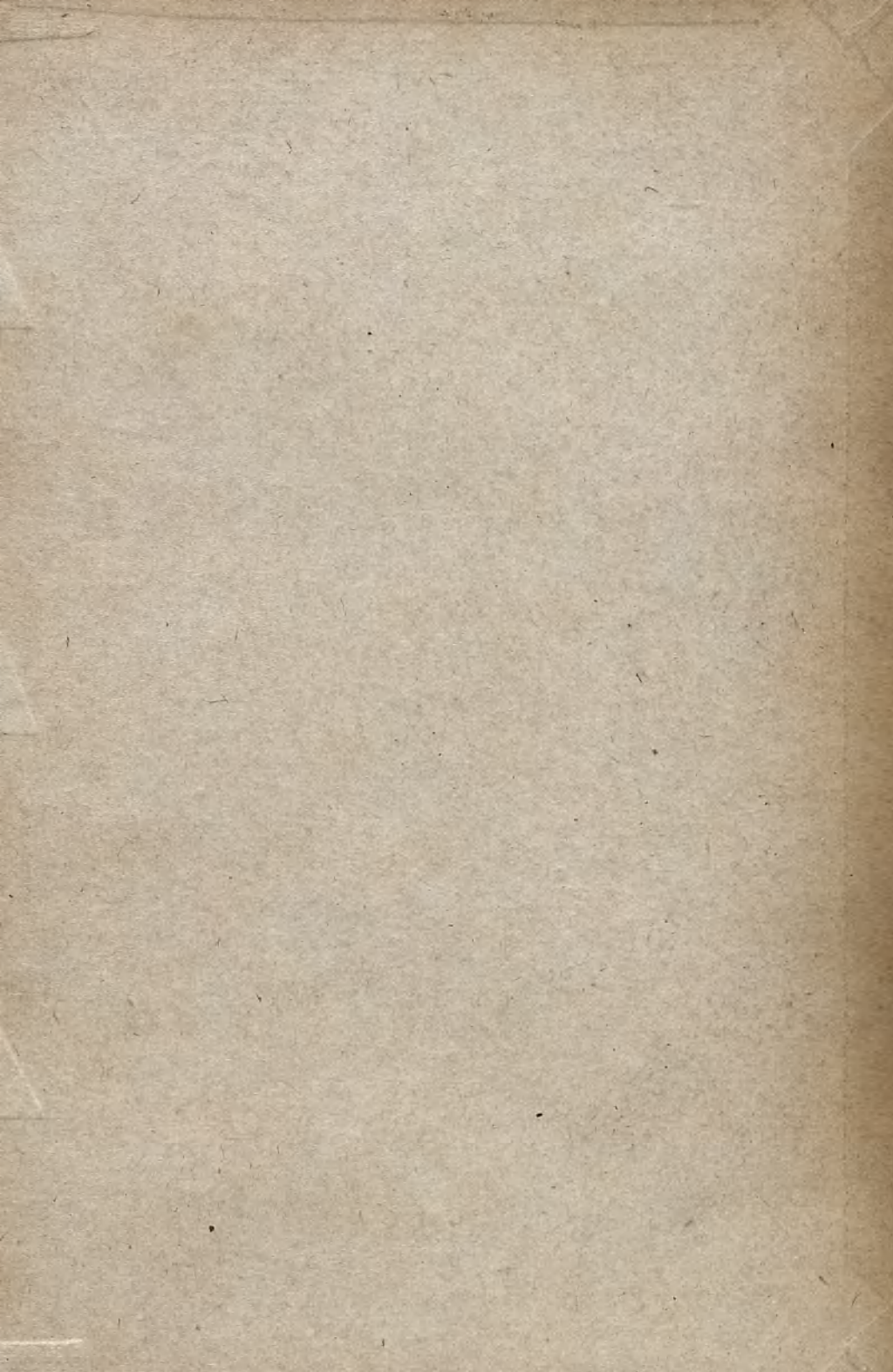
Johannes Schneider wurde in Dittmannsdorf, Kreis Neustadt, am 11. Januar 1824 geboren. Durch den Fürstbischof Melchior erhielt er am 1. Juli 1849 die Priesterweihe und feierte seine Primiz im Kleinchor der Domkirche zu Breslau. Seine erste Anstellung erhielt er als Kaplan in Wansin. Im Jahre 1851 wurde er nach Breslau als Kaplan zu St. Maria auf dem Sande berufen; im Jahre 1854 erhielt er das Dekret als Kuratus bei St. Matthias. Am 18. Januar 1857 wurde ihm die Administration der Pfarrei von St. Matthias übertragen. Die Pfarrei erhielt er am 3. November 1869. Am 7. Dezember 1876 starb er im St. Marienstift zu Breslau.

Im Jahre 1854 gründete er auf Anregung des Fürstbischofs Heinrich einen Verein zur sittlichen Hebung weiblicher Diensthboten in Breslau, dessen Leitung er im Jahre 1863 der von ihm gegründeten Kongregation der Marienschwestern übergab. Vornehmlich widmen sich diese Schwestern der ambulanten und stationären Krankenpflege, sowie der Kinder- und Jugendfürsorge.

Gegenwärtig zählt die Kongregation 95 Niederlassungen mit gegen 800 Schwestern.



+



Biblioteka Śląska w Katowicach

Id: 0030000598270



II 142093
duplet